

# DER FELS

**OStD Dipl.-Psych. Josef Kraus:**  
Jugend heute: Was wir ihr für morgen  
ideell mitgeben sollten

235

**Michaela Koller:**  
Das Lebenszeugnis der Christen  
erneuert die Welt

244

**Jürgen Liminski:**  
Exit einer politischen Idee

250

Katholisches Wort in die Zeit

47. Jahr August/September 2016



## INHALT

<b>Hansjörg Kreuzer:</b> Die Gegenwart Christi unter der Gestalt des Brotes .....	227
<b>P. Andreas Hirsch FSSP:</b> Wie beten – Wege zum Gebet .....	230
<b>Diakon Raymund Fobes:</b> Die Kathedrale von Karaganda .....	232
<b>P. Michael Böhles CSSp:</b> Reformer und Wegbereiter in der Kirche Oswald von Nell-Breuning .....	234
<b>OSTd Dipl.-Psych. Josef Kraus:</b> Jugend heute: Was wir ihr für morgen ideell mitgeben sollten .....	235
<b>Erzbischof em. Dr. Karl Braun:</b> Eine mögliche Wiederholung des päpstlichen Urteils über den Holocaust? .....	242
<b>Michaela Koller:</b> Das Lebenszeugnis der Christen erneuert die Welt .....	244
<b>Jürgen Liminski:</b> Exit einer politischen Idee .....	250
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Auch in Europa gilt: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein!“ .....	256
<b>Hansjörg Kreuzer:</b> Wo ist unser Kind? .....	258
Der Staat ist dem Schutz der Kinder und der Familien verpflichtet!.....	260
<b>Heinz Froitzheim:</b> Fern und doch ganz nah.....	262
<b>Dr. Eduard Werner:</b> Freiheit und Islam – Geht das?.....	264
Auf dem Prüfstand .....	266
Bücher .....	269
Leserbriefe/Veranstaltungen .....	270

Impressum „Der Fels“ Aug./Sept 2016 Seite 271  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Mariä Himmelfahrt, Rohr**  
Erläuterung siehe Seite 270

## Liebe Leser,

die römische Glaubenskongregation hat das Schreiben „Die Kirche verjüngt sich“ (Ecclesia juvenescit) herausgebracht. Es will die „neuen geistlichen Gemeinschaften tiefer in der Kirche verankern“ und den Wind des Heiligen Geistes spürbar werden lassen. Das ist zweifellos insbesondere für Westeuropa, vor allem aber auch für Deutschland notwendig, wo sich mittlerweile 80% der 18- bis 34-jährigen (Generation What) ihr Glück komplett ohne Gott, aber nur zu 50% ohne Internet vorstellen können (Tagespost 16.6.16).

Ob die neuen geistlichen Gemeinschaften neuen Schwung in die Pfarrgemeinden bringen, wird auch davon abhängen, ob sie Raum bekommen, um sich entfalten zu können. Manchmal sind die Reserven in den Pfarreien so ausgedünnt, dass die eigene Kraft für einen Neuanfang nicht mehr ausreicht. Die Wirksamkeit dieser Gemeinschaften hängt auch davon ab, ob sie die Kriterien erfüllen, die der Präfekt der Glaubenskongregation für die neuen Gemeinschaften bei der Vorstellung des Schreibens genannt hat. Kardinal Müller nannte u.a. den „Einsatz für die missionarische Ausbreitung des Evangeliums, die Wertschätzung und Anerkennung der anderen Charismen in der Kirche und die Zusammenarbeit mit ihnen sowie die soziale Dimension der Evangelisierung“.

Die neuen geistlichen Gemeinschaften richten sich an alle, vor allem an die Jugendlichen. Die Jugend ist, wie immer wieder festgestellt wird, die Zukunft der Kirche und Gesellschaft. Insofern ist die „soziale Dimension der Evangelisierung“, auch der sogenannte „Weltauftrag“ nicht ein Anhängsel der missionarischen Aufgabe. Dieses Einmischen in Gesellschaft und Politik fordert die Kirche, „weil Politik eine der höchsten Formen der Nächstenliebe ist“ (Papst Paul VI.). Kann es gelingen, die Visionen, Sehnsüchte und Hoffnungen der Jugendlichen mit der Botschaft

Jesu zusammenzubringen? Das ist nicht leicht, weil die Marketingstrategen der Wirtschaft und Unterhaltungsindustrie die Begriffe, die für Jugendliche faszinierend sind, längst gekidnappt und mit ihren Glücksversprechen angefüllt haben. Trotzdem kann es gelingen, wie Weltjugendtage und Treffen von Jugendlichen immer wieder zeigen.

In der Fülle der Ereignisse verdient die Volksabstimmung (Brexit) über den Verbleib der Briten in der EU, unabhängig von ihrem Ausgang, Aufmerksamkeit. In der Kommentierung standen die wirtschaftlichen und politischen Folgen im Vordergrund. Die Briten haben seit 1973 viele Ausnahmen von den gemeinsamen Regeln erkämpft. War „Brexit“ nur Ausdruck der britischen Krämerseele? Die Aufschrift auf dem Plakat der EU-Gegner „We want our Country back – Wir wollen unser Land zurück“ drückt das nicht aus. Es meint eher ein Gefühl: Wir wollen nicht bevormundet werden von den Eurokraten in Brüssel, die manchmal ohne ausreichende Legitimation in die Länder hineinregieren und der Debatte ausweichen, was sinnvollerweise Sache der nationalen Politik und was Sache der EU sein sollte. Es sind nicht nur die Briten, die „ihr Land zurück wollen“. Dieses Gefühl breitet sich auch in Polen, Ungarn und anderen Ländern der EU aus. Es gibt Politiker, die gut wissen, wie Menschen durch Furcht, Gewalt und wirtschaftliche Vorteile beeinflusst werden können. Manche Politiker erkennen aber offensichtlich nicht, dass Emotionen, Selbstachtung, Patriotismus und Ideale mächtiger sein können als wirtschaftliche Vorteile. Wir müssen wieder zum Geist der Gründergeneration zurückfinden!



Mit den besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

## Die Gegenwart Christi unter der Gestalt des Brotes

### *Ein Bericht über eucharistische Wunder*

**Der** Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 1323 lehrt uns: „Unser Erlöser hat beim Letzten Abendmahl in der Nacht, da er verraten wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, damit dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauere und er so der Kirche, der geliebten Braut, das Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung anvertraue: als Sakrament des Erbarmens und Zeichen der Einheit, als Band der Liebe und österliches Mahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfang der künftigen Herrlichkeit gegeben wird“ (SC 47).

Das Äußere ist Brot, die Substanz ist der Leib Christi mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele. Das ist der Glaube der Kirche seit der

Abendmahlsfeier Jesu mit den Aposteln vor seinem Leiden und Sterben.

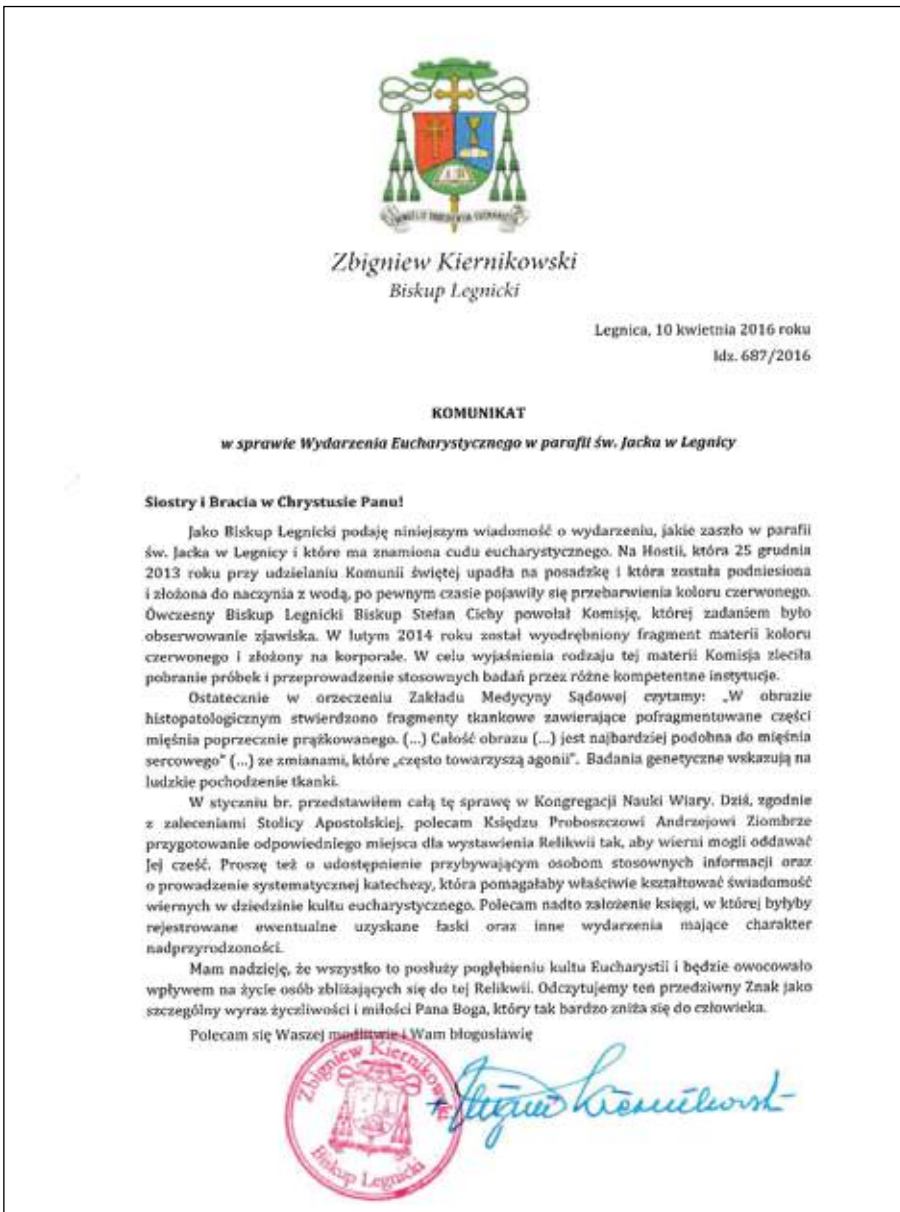
#### **Eucharistische Wunder bestätigen den Glauben der Kirche und lehren die Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Eucharistie**

Am 25. Dezember 2013 fiel während der Kommunionsspendung in Legnica eine konsekrierte Hostie zu Boden. Sie wurde aufgehoben und in einem mit Wasser gefüllten Behälter aufbewahrt. Bald danach erschienen rote Flecken auf der Hostie. Stefan Cichy, der damalige Bischof von Liegnitz, setzte daraufhin eine Kommission ein, die das Phänomen beobachtete. Im Februar 2014 wurden einige Proben zur Untersuchung entnommen. Eine

gerichtsmedizinische Analyse ergab, dass es sich dabei um Gewebe handelt, das dem des Herzmuskels entspricht. Die Mediziner stellten Veränderungen an dem Muskel fest, die während des Todeskampfes auftreten. Genetische Untersuchungen ergaben, dass es sich um menschliches Gewebe handelt.

Am 1. Januar dieses Jahres präsentierte Bischof Kiernikowski die Ergebnisse vor der Glaubenskongregation in Rom, die das Eucharistische Wunder nun bestätigt hat. Die Reliquie wird in der Pfarrkirche St. Jacek im heutigen Legnica, zur Verehrung ausgestellt. Die Pfarrei stellt entsprechendes Informationsmaterial für die Besucher zur Verfügung. Bischof Kiernikowski hat weiters angeordnet, Gebetserhörungen und andere übernatürliche Ereignisse in





**Oben: Das bischöfliche Dokument zur Anerkennung des eucharistischen Wunders in Legnica. Zugleich weist der Bischof auf die Bedeutung der eucharistischen Anbetung hin.**

**Unten: Bei der katholischen Stadtpfarrkirche St. Jakob von Liegnitz handelt es sich um die 1908 im Beisein von Kaiser Wilhelm II. eingeweihte Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche. In der Kirche findet sich die Dokumentation des eucharistischen Wunders.**



Zusammenhang mit der Reliquie in einem Buch zu sammeln.

Zu diesem Wandlungswunder liegt der Redaktion ein Bekenntnis vor:

„Normalerweise besuche ich jeden Tag die heilige Messe. Das braucht’s. Aber immer öfter, wenn während der Wandlung der Priester die Hostie hochhält, musste ich mich fast zwingen, zu glauben, dass dies der wahrhaftige Leib Christi ist. Es wurde anstrengend und belastete mich. Da erhielt ich von einem Priester ein Foto auf mein Handy. Es zeigt auf einem Tuch liegend etwas Helles und das geht über in ein Stück Fleisch. Der Priester sagte mir, das Foto zeigt das eucharistische Wunder, wie es sich in Liegnitz am 25.12.2013 ereignet hat. Am 20. April 2016 erschien auf kath net ein Bericht, dass Rom dieses Ereignis von Liegnitz als eucharistisches Wunder anerkennt.

Ja – und seit dieser Zeit erlebe ich täglich die Wandlung ganz neu. Jeden Augenblick kann sich auch vor meinen Augen dieses Wunder ereignen – denn es ist ja der tatsächliche, der lebendige Leib des Herrn, der auf dem Altar auf der Patene liegt. Mein Glaube an die Eucharistie kommt seither aus Überzeugung“.

*Hansjörg K.*

### Eucharistisches Wunder in Buenos Aires

An dieser Stelle sei auch an das eucharistische Wunder in Buenos Aires erinnert, worüber in *katholisches info* am 5. Juli 2013 erinnert wurde. „Papst Franziskus ließ als Erzbischof von Buenos Aires eine wissenschaftliche Untersuchung über ein mutmaßliches eucharistisches Wunder durchführen, das als Eucharistisches Wunder von Buenos Aires bekannt wurde und sich zwischen 1992 und 1996 zugetragen haben soll. Er selbst suchte jedes Jahr mehrfach die Marienkirche auf, in der die sichtbaren Zeichen des Wunders aufbewahrt werden, um dort eucharistische Anbetung zu halten.

Das Ereignis ist nur wenig bekannt, weil der Pfarrer und seine Gläubigen, wohl nicht ohne Rücksprache mit dem zuständigen Erzbischof, kein media-

les Aufsehen wollten. Seit der Wahl Kardinal Bergoglios zum Nachfolger des Apostels Petrus spricht sich die Nachricht dennoch langsam herum.

## Die Fakten

Alles geschah in der Pfarrkirche Santa Maria im Viertel Almagro y Caballito in der Altstadt von Buenos Aires. Am 1. Mai 1992, einem Freitag, wurden zwei konsekrierte Hostien auf dem Korporale des Tabernakels gefunden. Auf Anweisung des Pfarrers, Pater Alejandro Pezet, wurden sie in einen Wasserbehälter gelegt und im Tabernakel verschlossen, wie es in solchen Fällen üblich ist. Nach mehreren Tagen hatten sich die Hostien aber nicht aufgelöst. Eine Woche später, am Freitag, den 8. Mai 1992, waren die beiden Hostien wie mit Blut durchtränkt. Am Sonntag, den 10. Mai, wurden während der Abendmesse auch auf der Patene Blutstropfen entdeckt, auf die die konsekrierte Hostie während der Eucharistiefeier gelegt wird. Das Blut wurde von einem Arzt und mehreren Hämatologen untersucht. Alle stellten zweifelsfrei fest, dass es sich um menschliches Blut handelte.

Am 15. August 1996, dem Hochfest Maria Himmelfahrt wurde nach der hl. Messe auf der Rückseite der Kirche eine Hostie gefunden. Der Priester legte auch diese in ein Wasserglas, damit sie sich auflöse. Auch hier geschah die Verwandlung. Darüber wurden umgehend der damalige Erzbischof von Buenos Aires, Antonio Kardinal Quarracino (1990-1998) und dessen Weihbischof Jorge Mario Bergoglio informiert. Dieser beauftragte den Pfarrer, von einem Fotografen alles ablichten zu lassen. Die Aufnahmen wurden nach Rom geschickt.

## Wissenschaftliche Untersuchungen

Als auch nach mehreren Jahren keine Zeichen eines Zerfallsprozesses erkennbar waren, erlaubte der inzwischen zum Erzbischof von Buenos Aires gewordene heutige Papst eine gründliche Untersuchung. Eine Gewebeprobe des Fleischstückes,

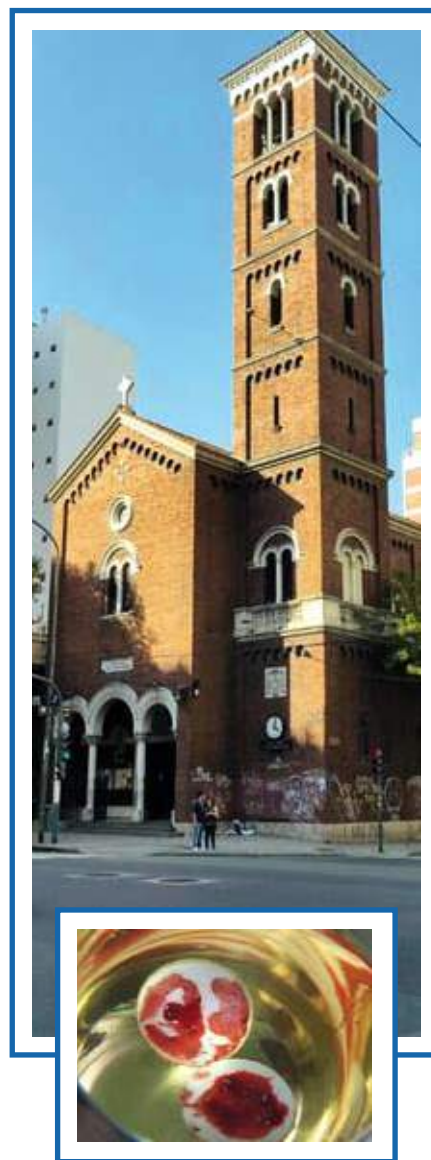
in das sich 1996 die aufgefundene Hostie im Tabernakel verwandelt hatte, wurde gerichtsmedizinisch untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass es sich mit Sicherheit um den Teil eines Menschenherzens handelt. Wie das pathologische Institut weiter feststellte, musste es sich um das Herz eines noch lebenden Mannes handeln. Es handelt sich um lebende Zellen. Der beauftragten Gerichtsmedizin war die Herkunft der Gewebeprobe nicht mitgeteilt worden, um das Ergebnis in keine Richtung zu beeinflussen.

## Vergleich mit Lanciano und dem Grabtuch von Turin

Die Ergebnisse der Analyse wurden schließlich mit jenen von Lanciano verglichen, dem ältesten bekannten eucharistischen Wunder seiner Art. In Lanciano werden sowohl die Reste einer Bluthostie als auch eines menschlichen Herzens aufbewahrt, in das sich eine konsekrierte Hostie verwandelte. Das Wunder ereignete sich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Während der Wandlung verwandelten sich in den Händen eines zweifelnden Mönchs und unter seinen Augen Brot und Wein tatsächlich in Fleisch und Blut. Wie auch neueste wissenschaftliche Untersuchungen bestätigten, handelt es sich bei den seit bald 1300 Jahren verehrten Reliquien um menschliches Blut und menschliches Herzgewebe. Es konnten keine Konservierungsmittel festgestellt werden, die den so langen Erhalt erklären könnten.

Der Vergleich ergab, dass die untersuchten Proben in beiden Fällen von derselben Person stammen. Die Blutgruppe ist jeweils AB+, die weltweit bei rund fünf Prozent aller Menschen vorkommt. Die DNA stimmt in beiden Fällen überein. Zudem gebe es Merkmale, dass der Mann aus dem Nahen Osten stamme. Weitere Vergleiche zeigten dieselbe Übereinstimmung mit dem *Turiner Grabtuch* und dem *Schweiß Tuch von Oviedo*.

Vom Vatikan wurde das *Eucharistische Wunder von Buenos Aires* (noch) nicht anerkannt. Die Kirche lässt sich damit in der Regel ausreichend Zeit und überstürzt nichts. □



Oben: Die Kirche Santa Maria im Viertel Almagro y Caballito in der Altstadt von Buenos Aires

Darunter: Papst Franziskus ließ als Erzbischof von Buenos Aires eine wissenschaftliche Untersuchung über das Wunder durchführen, das als Eucharistisches Wunder von Buenos Aires bekannt wurde.

**Einst am Kreuz verhüllte  
sich der Gottheit Glanz,  
hier ist auch verborgen  
deine Menschheit ganz.  
Beide sieht mein Glaube  
in dem Brote hier;  
wie der Schächer ruf ich,  
Herr, um Gnad zu dir.**

**Kann ich nicht wie Thomas  
schaun die Wunden rot,  
bet' ich dennoch gläubig:  
„Du mein Herr und Gott!“  
Tief und tiefer werde  
dieser Glaube mein,  
fester lass die Hoffnung,  
treu die Liebe sein.**

Thomas von Aquin

## Wie beten – Wege zum Gebet

**Der** heilige Johannes von Damaskus schreibt, dass wir im Gebet unsere Seele zu Gott erheben. Wir richten einen demütigen Blick der Liebe und Dankbarkeit in der Freude oder in der Prüfung zum Himmel (hl. Theresia vom Kinde Jesu; vgl. KKK 2558f). Beten bedeutet mit Gott sprechen, Ihn loben, Ihm danken und Ihm unsere Bitten vortragen. Diese Gespräche führen uns in die Heiligkeit, das heißt, dass wir umgeformt werden in der Gnade und der Liebe Gottes. Er selbst schenkt uns die Gnade des Gebetes. Bitten wir Ihn um Demut, Gottvertrauen und Beharrlichkeit. Das Gebet ist „die lebendige Beziehung der Kinder Gottes zu ihrem unendlich guten Vater, zu seinem Sohn Jesus Christus und zum Heiligen Geist“ (KKK 2565).

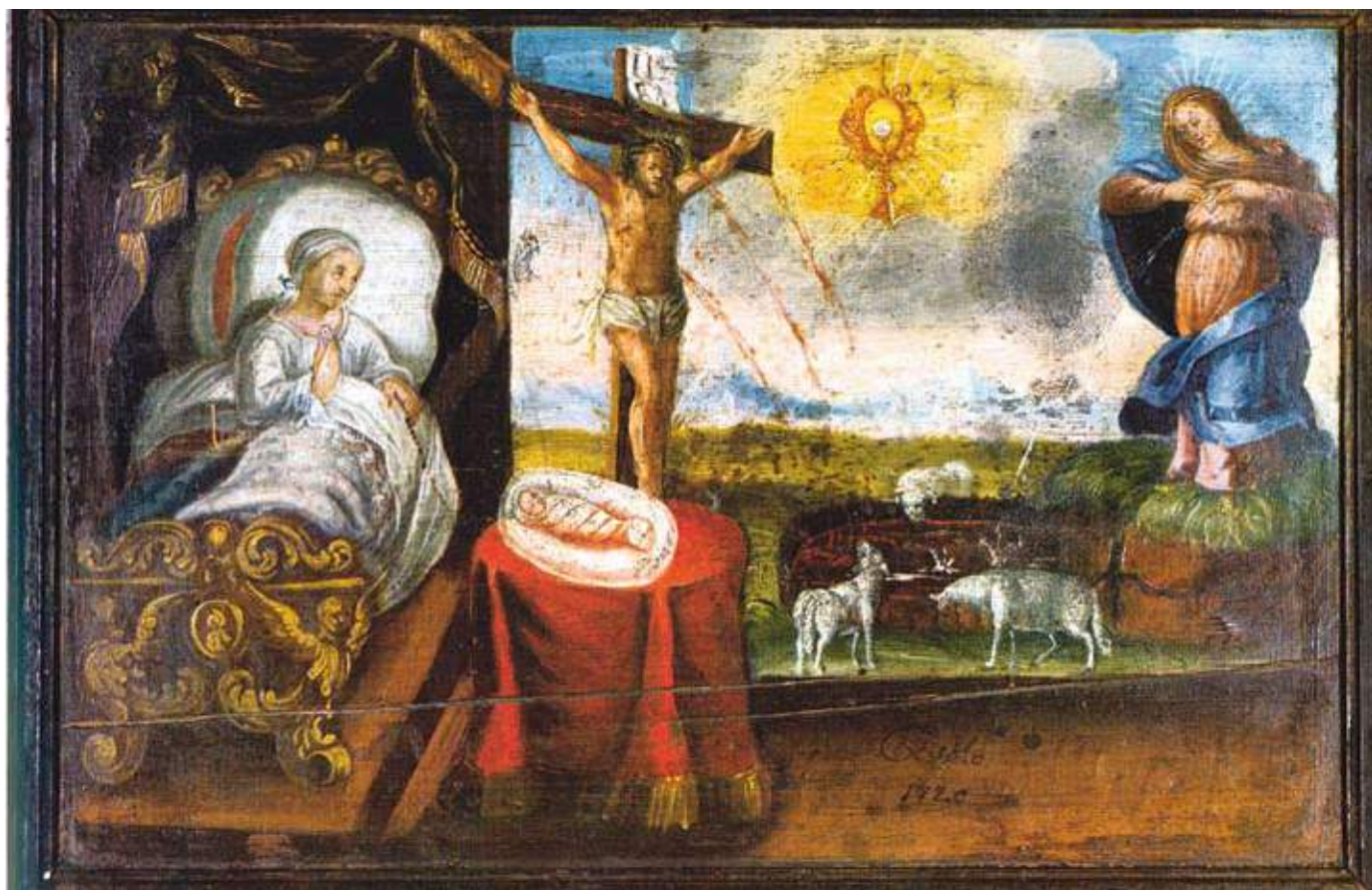
„Bevor der Mensch nach Gott ruft, ruft Gott den Menschen“ (KKK 2567), sogar, wenn wir meinen, Gott habe uns vergessen. Der treue Gott vergisst uns nie (Jes 49,13-16), es sind wir, die wir durch unsere Nachlässigkeit gottvergessen leben.

Wir Menschen beten, um zu Jesus in den Himmel zu kommen. Wenn uns das Gebet zu mühsam wird und die Versuchungen überhand nehmen, ist die Gefahr groß, dass wir aufgeben. Wenn wir beten, ist es notwendig, gegen uns selbst und die List des Versuchers zu kämpfen, der uns von Gott trennen will (KKK 2725).

Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK 2729-2733) nennt einige Schwierigkeiten beim Beten. Man sollte auf die Zerstreuungen im Gebet

nicht krampfhaft reagieren, sondern diese demütig vor Gott tragen und unsere Schwächen Ihm zu Füßen legen. Jesus ruft uns zur Wachsamkeit auf, damit wir auf sein Kommen vorbereitet sind. Ein weiteres großes Problem ist die Trockenheit. Entweder bedarf es in diesem Fall der Bekehrung zu Gott oder wir werden in unserer Treue und in unserem Vertrauen zu Ihm geprüft. Der Glaube ist hier ausschlaggebend. Oft ist weniger der Unglaube unser Problem, sondern die Bevorzugung anderer, weltlicher Dinge oder Personen. Unser Eigenwille und Egoismus sind unsere größten Feinde!

„Eine weitere Versuchung, der die Überheblichkeit die Tür öffnet, ist der Überdruß. [... Er] wird durch das Nachlassen in der Askese, das Schwinden der Wachsamkeit und



Das christologische Programm lädt zum betrachtenden Gebet ein: Die gläubige Wöchnerin und das Kind haben im Sakrament der Eucharistie Anteil an der Erlösung durch das Leiden Christi. Der Milch spendenden Muttergottes (Madonna lactans) weiß sich die jetzt Mutter gewordene junge Frau besonders verbunden.

durch die mangelnde Sorgfalt des Herzens hervorgerufen. ‚Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach‘ (Mt 26,41). Je größer die Höhe, von der man herab fällt, desto mehr verletzt man sich. Die schmerzliche Entmutigung ist die Kehrseite der Überheblichkeit. Der Demütige wundert sich nicht über sein Elend. Es bringt ihn dazu, stärker zu vertrauen und beständig zu bleiben“ (KKK 2733). Gott prüft in Schwierigkeiten und Bedrängnissen unser Vertrauen.

Viele Menschen haben große Schwierigkeiten mit dem Bittgebet und hören auf zu beten, wenn Gott ihre Wünsche nicht erfüllt. Sie missbrauchen Gott als Erfüllungsgehilfen ihrer Wünsche – als Mittel zum Zweck: „Wenn wir Gott loben oder ihm für seine Wohltaten im allgemeinen danken, kümmert es uns kaum, ob unser Gebet Ihm angenehm ist. Dagegen verlangen wir aber [sofort], das Ergebnis unserer Bitte zu sehen. [Ursache dafür ist unser mangelndes Gottvertrauen und unsere Überheblichkeit.] Welches Gottesbild veranlasst uns zu beten? Ist Gott für uns nur ein brauchbares Mittel oder ist er der Vater unseres Herrn Jesus Christus?“ (KKK 2735). Ändern wir deshalb unsere Einstellung und bitten den Vater um das, was wir wirklich brauchen (Mt 6,8). Gott weiß besser als wir, was für unser Heil notwendig ist. Er erwartet aber aus Respekt vor unserer Freiheit unsere Bitten, die wir Ihm mit reinem, kindlichem und demütigen Herzen vortragen sollen. Wirksam wird unser Gebet, das wir an den Vater richten, durch unseren Herrn Jesus Christus im Heiligen Geist. Der dreifaltige Gott schenkt sich uns in den Sakramenten – Er ist die unendliche Vollkommenheit, was wollen wir mehr?

Harren wir aus im Gebet und beten ohne Unterlass (1 Thess 5,17), indem wir auch unsere Arbeit und Freizeit Gott weihen. „Beten ist immer möglich“ (KKK 2743), da Jesus Christus alle Tage bei uns ist (Mt 28,20). „Beten ist lebensnotwendig“ (KKK 2744), da wir sonst in die Sklaverei der Sünde zurückfallen. Eine Freundschaft, die nicht gepflegt wird, hat keinen Bestand. Gott ist treu und wartet auf unsere Antwort. „Beten und christliches Leben lassen sich nicht trennen“ (KKK 2745), das heißt,

dass das Gebet ohne die Gottes- und Nächstenliebe Heuchelei ist.

Beten wir im Namen Jesu Christi (Joh 14,13; KKK 2614) zu Gott, dem Vater, der uns gerne unsere Bitten erfüllen wird, wenn sie unserer Heiligkeit dienlich sind. Selbstverständlich dürfen wir hier nur um Dinge bitten, die den Gesetzen und Geboten Gottes entsprechen.

Unsere Bitten dürfen wir folgendermaßen formulieren:

„Ewiger Vater, im Namen Deines Sohnes Jesus Christus gewähre mir die folgende Bitte ...“.

Gott der Heilige Geist tritt dabei für uns ein mit einem Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können (Röm 8,26). Der Heilige Geist ergründet und kennt unsere Herzen. Dort begegnen wir Gott. Ohne den Anruf und die Hilfe Gottes können wir nicht beten: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5). Es gibt auch Phasen, wo wir gerne und ohne Anstrengung beten können und dabei schöne Gedanken im Herzen haben. Diese Gnade hat uns Gott geschenkt, danken wir Ihm dafür. Später kommen wir nicht mehr ohne das Gebet aus, das eine wunderbare Macht über unsere Seele hat und den Segen Gottes auf uns und die Mitmenschen herab ruft.

Das Fundament unseres Gebetslebens ist das mündliche Gebet (KKK 2700-2704). Wichtig ist die Kenntnis der Grundgebete (Kreuzzeichen, Ehre sei dem Vater, Vater unser, Ave Maria, Glaubensbekenntnis, Engel des Herrn, Rosenkranz) sowie kleiner Stoßgebete. Da wir uns sehr leicht ablenken lassen, müssen wir unsere Gedanken immer sammeln und zu Gott zurückkehren, indem wir Ihm auch diese Unvollkommenheit anvertrauen.

Im betrachtenden Gebet (KKK 2705-2708) denken wir über eine Stelle aus der Heiligen Schrift, eines anderen geistlichen Buches oder Bildes nach und verweilen mit unseren Gedanken bei Jesus Christus, den unsere Seele liebt. Der Übergang zum beschaulichen Gebet (KKK 2709-2719) ist fließend: Wir schauen gläubig auf Jesus und verzichten auf unseren Eigenwillen. „Das beschauliche Gebet ist das Gebet des Kindes Gottes, des Sünders, der Vergebung gefunden hat und gewillt ist, die Liebe,

## Liebblingsgebet des Pater Rupert Mayer SJ

„Herr, wie Du willst, so  
soll mir gescheh'n  
und wie Du willst, will ich geh'n;  
hilf Deinen Willen nur versteh'n!

Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit;  
und wann Du willst, bin ich bereit,  
heut und in Ewigkeit.

Herr, was Du willst, das nehm` ich hin  
und was Du willst, ist mir Gewinn;

Genug, dass ich Dein eigen bin.

Herr, weil Du`s willst, drum ist es gut;  
und weil du`s willst, drum hab` ich Mut.  
Mein Herz in Deinen Händen ruht!“

*Pater Rupert Mayer SJ wurde am 23. Januar 1876 in Stuttgart geboren, er starb am 1. November 1945 in München. Er wurde am 3. Mai 1987 durch Papst Johannes Paul II. in München selig gesprochen.*

mit der er geliebt wird, zu empfangen [...] und zu erwidern. Aber er weiß, dass seine Gegenliebe vom Heiligen Geist stammt, der sie seinem Herzen eingießt“ (KKK 2712). Im beschaulichen Gebet hören wir schweigend auf das Wort Gottes und vereinigen uns in der Liebe mit Christus, der in unserer Seele wohnt.

In unseren Anstrengungen beim Gebet zeigen wir unsere Treue zu Christus, der uns treu war und ist bis zu seinem bitteren Tod am Kreuz. Wir sind auf den dreifaltigen Gott hin geschaffen und Gott ist die Liebe, die sich vor allem in der Treue offenbart. Gott will uns bei sich in seiner unendlich glücklichen Ewigkeit haben unter Respektierung unseres freien Willens. Wir sind keine Marionetten. Schenken wir deshalb Gott unseren Willen, Er wird und kann niemals missbräuchlich damit umgehen, da Er die vollkommene Liebe und Barmherzigkeit ist. Beginnen wir mit dieser Ganzhingabe jeden Tag neu im Gebet und in der Nachfolge Jesu Christi.

Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib. Amen.

## Die Kathedrale von Karaganda

*Was ein weltweites Netz von Helfern möglich macht*

**K**asachstan liegt in Zentralasien und grenzt im Westen an das Kaspische Meer, im Norden an Russland und im Osten an China. Bis zum Jahr 1990 gehörte der Staat zur Sowjetunion, seitdem ist das Land unabhängig. Die meisten Bewohner gehören dem Islam an, doch rund 26 Prozent der Bevölkerung sind Christen, zumeist orthodoxe, doch gibt es auch eine – allerdings sehr glaubensstarke – Minderheit von rund 200 000 Katholiken (im Jahr 2012). Das Christentum fasste wohl schon im Zweiten Jahrhundert durch römische Kriegsgefangene Fuß. Eine große Zahl an Katholiken kamen auch während der Zeit des Stalinismus nach Kasachstan, hatte Stalin doch

in den 1930er-Jahren viele von ihnen hierhin aus dem Europäischen Teil der Sowjetunion umgesiedelt.

Nach der „Perestrojka“ in Russland konnte Papst Johannes Paul II. 1991 einen Apostolischen Administrator für Kasachstan ernennen, der darüber hinaus auch für Usbekistan, Tadschikistan, Kirgisistan und Turkmenistan zuständig war. Im Jahr 1999 wurde aus der Apostolischen Administratur das Bistum Karaganda als erste Diözese im Land gegründet, sie umfasste Zentral- und Ostkasachstan. Darüber hinaus entstanden drei weitere Apostolische Administraturen. Die Administratur Astana wurde 2003 zum Erzbistum erhoben.

In Karaganda entstand in der Zeit zwischen 2004 und 2012 die wohl beeindruckendste katholische Kathedrale in Kasachstan. Sie gibt einerseits Zeugnis für die Frömmigkeit des Volkes, verweist aber auch auf die brutale Unterdrückung der Menschen in der Sowjetunion, war doch gerade in Karaganda eines der schlimmsten Konzentrationslager des kommunistischen Regimes. So versteht sich die Kathedrale auch als eine Gebetsstätte der Sühne für diese Verbrechen.

Die Baugeschichte dieser Bischofskirche ist ein beredtes Beispiel dafür, wie viel mit einem wirklichen Eifer im Dienst für den Herrn erreicht wer-



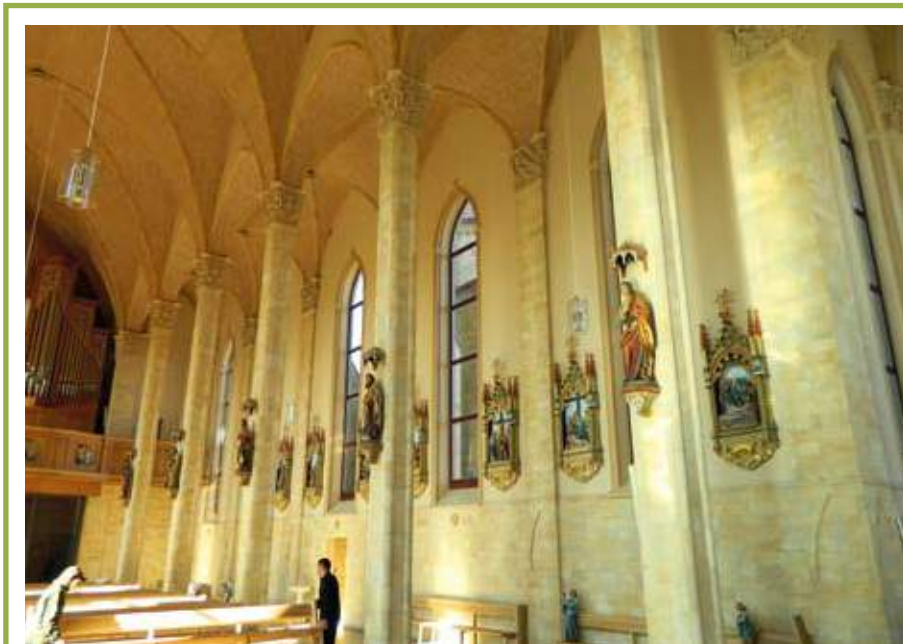


den kann. Es war ein langer Weg, bis am 9. September 2012 Kardinal Angelo Sodano als Legat des damaligen Papstes Benedikt XVI. in einem feierlichen Gottesdienst die Kathedrale einweihte.

Die Kathedrale ist der Gottesmutter von Fatima als Mutter aller Nationen geweiht, sie soll ein Ort sein, an dem sich die vielen Völker um den Herrn sammeln – und genau das wurde auch schon beim Bau der Kirche deutlich. Die frühere Bischofskirche von Karaganda aus dem Jahr 1980 war kaum als solche erkennbar. Sie befand sich am Rand der Stadt, jetzt aber wurde ein prachtvolles Gotteshaus errichtet, das sich am Kölner Dom orientiert und vom Baustil her neogotisch ist. Der damalige Generalvikar von Karaganda und jetzige Weihbischof der kasachischen Diözese Astana Athanasius Schneider, ein Bischof, der sich sehr um den Bau verdient machte, hatte das Grundstück für die Kirche erworben – am 13. Mai 2003, dem Fatima-Gedenktag. Mag das nicht ein Zeichen dafür sein, dass der Bau der Basilika dadurch unter dem besonderen Segen seiner Patronin stand, der Gottesmutter?

Der Rohbau wurde ab 2004 maßgeblich von Muslimen aus Dagestan, einer russischen Republik im Kaukasus, ausgeführt. Später waren Handwerker und Künstler aus Deutschland, Österreich und Südtirol am Werk, die nicht vor der großen Entfernung von 5000 Kilometern zurückschreckten, um – ohne großes Aufsehen zu erregen – die Basilika zu erbauen. Spenden für die Kirche gingen aus der ganzen Welt ein. All das ist ein schönes Zeichen dafür, dass Menschen aller Nationen und auch Religionen sich um die Gottesmutter und natürlich auch um Gott selbst scharen.

Die Kirche wurde so zu einem Bauwerk, das wirklich aus der Liebe der Menschen zu Gott entstanden ist; ganz liebevoll wurde alles bis ins Detail gestaltet. Erzbischof Jan Pawel Lenga, der bei der Errichtung der Kathedrale maßgeblich mitgewirkt hatte und bis zum Jahr 2011 Bischof von Karaganda war, lobte in einem Brief vom 8. September 2004, also zu Baubeginn, das Vorhaben des Kirchen-



*Oben: Mittelschiff der Kathedrale mit den Figuren der Apostel*

*Unten: Altarraum mit Hauptaltar*



baus sehr und erinnerte daran, dass sich in Russland auch während des kommunistischen Regimes die Menschen „die Formen der echten Volkfrömmigkeit bewahrt“ haben. Sie sollen durch den Bau der Kathedrale weiterhin „gefördert werden.“ Als wahre Gebetsstätte ist die Kathedrale von Karganda so ein Gotteshaus, in dem Christen durch den gelebten Glauben Kraft fürs Leben bekommen und auch so manche Menschen anderer Bekenntnisse – gerade auch aus dem Islam, der ja in Kasachstan

die dominierende Religion ist – das Christentum für sich entdecken.

Die Heizung und Erhaltung der Kathedrale wird vor allem durch Spenden finanziert. Über dieses Konto können Sie helfen:

Kontoinhaber: André Charton, 5, chemin Cadet Rousselle, 88000 Epina, Frankreich, Bank; CIC Epinal  
 IBAN: FR76 3008 7336 5100 0692 7190 169, BIC: CMCIFRPP  
 Verwendungszweck: Kathedrale Kasachstan

P. Michael Böhles CSSp:

# Reformer und Wegbereiter in der Kirche

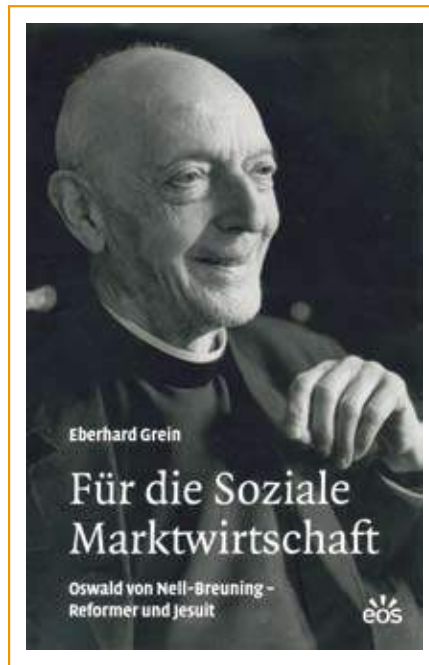
## Oswald von Nell-Breuning 1890 - 1991

**„Der Wein und die Wahrheit sind sich sehr ähnlich, weil man mit beiden anstösst ...“**

*(Moritz Gottlieb Saphir)*

Oswald von Nell wurde am 8. März 1890 in Trier geboren und verstarb am 31. August 1991 in Frankfurt am Main im Alter von 101 Jahren. Den Namenszusatz von „Breuning“ erhielt er von seinem kinderlos verbliebenen Onkel, sah sich der Tradition der Familie verpflichtet und überließ diese Namens-Erweiterung seinem Neffen und dessen Familie. Die 1803 säkularisierte Benediktinerabtei „Sankt Matthias“ erbte er von seinen Eltern (sein Bruder übernahm den landwirtschaftlichen Betrieb samt Weingut), sorgte jedoch vor seinem Eintritt in den Jesuitenorden dafür, dass die Benediktiner ihre Abtei wieder bekamen. Dies entsprach seinem Sinn für Gerechtigkeit. 1910 trat er in Innsbruck in die „Gesellschaft Jesu“ ein und fand nach Abschluss aller Studien seine seelsorgerliche und lehrberufliche Erfüllung im Dienst als Professor vor allem in „Sankt Georgen“. Als Nestor der Katholischen Soziallehre, trug er maßgeblich zur päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) und damit der Aktualisierung der Sozialprinzipien bei. Daneben galt er zeit seines Lebens als „ein viel gefragter Berater von prominenten Politikern, Gewerkschaftern und Unternehmern“, aber auch als treuer geistlicher Begleiter von Ordensfrauen und Kindern. In seiner Soziallehre hatte er immer das Ge-

meinwohl der ganzen Gesellschaft im Auge, so wenn er sagte: „Diejenigen, die Beiträge zahlen, empfangen ja nicht ihre Beiträge zurück, wenn sie alt geworden sind. Durch die Beiträge haben sie nicht die Rente verdient, sondern durch sie haben sie erstattet, was die Generation zuvor ihnen gegeben hat. Damit sind sie quitt. Die Rente, die sie selbst beziehen wollen, die verdienen sie sich

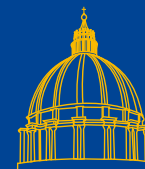


durch die Aufzucht des Nachwuchses. Wer dazu nichts beiträgt, ist in einem ungeheuren Manko“ (Oswald von Nell-Breuning, 1980 auf dem Seniorenkongress der CDU).

Nur wenig bekannt ist, dass gegen ihn am Ende der NS-Zeit wegen angeblicher „Devisenvergehen“ straf-

rechtlich ermittelt wurde. Ihm wurden die bürgerlichen Ehren-Rechte aberkannt (was in Trier u.a. dazu führte, dass sein Abiturzeugnis im Archiv des FWG – wo auch Karl Marx und Joseph Höffner ihren Schulabschluss erlangten – unauffindbar ist). Er galt ab 1943 wohl als eine Art „Leibgeisel“, die „anstelle“ von Papst Pius XII. in Haft genommen werden sollte (Eugenio Pacelli verweilte als Nuntius von Berlin anlässlich eines Besuches der Stadt Trier auch bei Familie von Nell). Im Münchener Hauptprozess wurde Pater von Nell-Breuning zu einer Geldstrafe über 500.000,00 RM sowie zu mehrjähriger Haft verurteilt; die Familie überwies den Betrag an die Gerichtskasse, um eine Revision in Berlin auszuschließen. Die Haft musste er (noch) nicht antreten, weil er zweimal vom Arzt für haftunfähig erklärt wurde. Der Jesuit erlebte das Kriegsende körperlich unbeschadet, war aber geistig-seelisch doch erheblich mitgenommen. Vor der Währungsreform erstatteten die Jesuiten der Trierer Familie die „Schuldsumme“.

Einblick in Geist und Leben des Sozialethikers gibt eine „Anekdotensammlung“ von Johannes Arnold, Trier, 2. Auflage ISBN 9783790216226 und das Buch von E. Grein „Oswald von Nell-Breuning Reformier und Jesuit“, St. Ottilien – ISBN 97833830674702; Die Weingüter von Nell in Trier-Olewig und von Nell-Breuning in Kasel im Ruwertal bewahren das Gedenken an ihren Verwandten □



Josef Kraus:

## Jugend heute: Was wir ihr für morgen ideell mitgeben sollten

**Wer** sich heute mit Blick auf die Jugend mit Werten befasst, beginnt gerne mit einem Lamento: „So schlecht war die Jugend noch nie!“ Diese Melodie relativiert sich aber in der historischen Perspektive; es ist dies nämlich eine Klage, die sich bereits auf einem babylonischen Tonziegel vor 5000 Jahren fand. Dort heißt es: „Diese Jugend ist von Grund aus verdorben, böse, gottlos und faul. Sie wird nie mehr so werden wie die Jugend vorher, und es wird ihr niemals gelingen, unsere Kultur zu erhalten.“ Ein Ur-Konflikt der Menschheit!

### Und „die“ Jugend „heute“ – Gibt es sie überhaupt?

Das muss man vorab fragen. Denn wenn wir uns Gedanken machen wollen, was wir ihr ideell mitgeben sollen, müssen wir uns erst einmal Gedanken über den Zustand dieser Jugend machen.

Nein, «die» Jugend gibt es nicht. Medien und Politik lieben zwar markante Begriffe für die Beschreibung von Sachverhalten. Parallel dazu sind Soziologie und Meinungsforschung gerne bereit, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Das gilt auch für die Etikettierung von «Jugend».

Allerdings war und ist Jugend zu allen Zeiten und in allen Ländern der Welt etwas ziemlich Heterogenes. Die Globalisierung hat daran wenig geändert, außer dass gewisse Entwicklungen den gesamten Erdball bzw. zumindest die freie Welt

nun schneller als zuvor erfassen und gewisse Vereinheitlichungen rascher erfolgen.

Wenn seit mehr als einem halben Jahrhundert Jugendetiketten die Runde um den Globus oder quer durch Deutschland machen, so mögen dies aparte semantische Spielereien sein und schöne Aufmacher für Titelseiten von Magazinen hergeben. Mehr als unterschwellige Trends, die quer durch einen Teil der Jugend gehen und die sich zu ein und derselben Zeit sogar noch widersprechen, vermögen sie aber nicht zu signalisieren.

Jugend gibt es eben nur grammatisch im Singular, realiter nur im Plural. Realiter sind es viele Ausprägungen von Jugend. Deshalb ist es relativ unerheblich, wie man eine Jugend zu einer bestimmten Zeit benennt. Zu vielfältig und zu kurzlebig sind die Bezeichnungen, vor allem aber charakterisieren sie immer nur eine Minderheit von Jugendlichen, die aufgrund einer gewissen Attitüde medial als besonders trendy gilt – oder in die die Erwachsenenwelt zur

eigenen Entlastung und Rechtfertigung gerne etwas hineinprojiziert.

Gäbe es die Jugend bestimmter Etiketten wirklich, so müsste man allein aufgrund der Zahl der Etiketten davon ausgehen, dass wir jedes Jahr eine andere Jugend haben. Man denke etwa an «Typenbezeichnungen» wie die folgenden:

- die skeptische Generation (1957 «erfunden»),
- die übertriebene Generation (1967),
- die überflüssige Generation (1979),
- die weinerliche Generation (1983),
- die Null-Bock-Generation und
- die No-Future-Generation der 1980er Jahre,
- die Generation Golf,
- die Generation X der 1990er-Jahre,
- die unsichtbare, pragmatische Generation Mitte der 1990er Jahre,
- die Generation Y um das Jahr 2000 («Millennials»),
- die Generation Beauty,
- die Generation Benedikt,





*Laissez faire oder Korrektur?  
Der Umgang mit den Kindern  
fordert immer die aufmerk-  
same erzieherische Liebe  
der Eltern heraus.*

- die Generation Doof,
- die Generation Geil,
- die Generation Maybe,
- die Generation Null Zoff & Voll Busy,
- die Generation Porno,
- die Generation Punk,
- die Generation Spießler,
- die verspielte Generation,
- die Generation Jammerlappen.

In der Konsequenz müssten wir Wertebildung fast jedes Jahr neu denken!

Bezeichnend ist, dass sich zuletzt Jugendetiketten eingebürgert haben, die vor allem auf den medialen Konsum Heranwachsender abheben: die Generation @ (Klammeraffe), die Generation Chips, die Generation Flatrate, die Generation Net, die Generationen WLAN, LAN, Facebook, Twitter, iPad, iPod, WOW (World of Warcraft) usw. Wahrscheinlich haben diese Bezeichnungen aber eine ähnlich kurze Halbwertszeit wie die Technik der jeweils von diesen Gruppen genutzten Medien. Und es kamen bzw. kommen noch hinzu: die Yuppies, die Netten, die Hip-Hopper, die Raver, die Nerds, die langweiligen Streber, die jungen Mildten und die Stinos (die Stinknormalen).

Und als i-Tüpfelchen die No-Label-Generation, also eine Generation, wie es sie immer gab: heterogen, sich jeder Etikettierung verweigernd und nicht ganz ohne Verwandtschaft wohl zur Patchworkjugend.

Jedenfalls darf man für heute festhalten: Die „vergammelten“ und „verkorksten“ Jungen gibt es nicht,

das zeigen die Alltagserfahrungen und alle jüngeren Jugendstudien. Im Gegenteil, Millionen junger Leute gehen selbstverständlich ihren Pflichten nach. Sie sind familiär, schulisch, beruflich, kirchlich, sportlich, sozial und ökologisch engagiert. Notstandsbilder trügen: Wenn hundert Jugendliche randalieren, dann steht es in den Zeitungen. Von den Millionen, die ihren Eltern und Lehrern Freude machen, schreibt und sendet leider kaum jemand, die „Sensation des Positiven“ bleibt uns vorenthalten.

Ein zufriedenstellender Blick auf das Ganze darf freilich den Blick nicht verstellen für Negativentwicklungen im Jugendbereich. So sind in wachsendem Maße zu beobachten: Egoismus, Bindungslosigkeit, Süchte, Gewaltbereitschaft, Verdruss an Staat und Politik.

Das ist ein besorgniserregendes Tableau, das gleichwohl ein Umfeld hat. Sorgen macht vor allem der schleichende Funktionsverlust der Familien und ihrer Vorbildfunktion. Dort wurde Erziehung teilweise zum vernachlässigten Geschäft. Die Ursachen dafür sind vielschichtig:

- jährlich weit über 100.000 „Scheidungsweisen“ in Deutschland;
- eine fortschreitende Delegation von Erziehung „außer Haus“, an Schule und Gesellschaft;
- die zunehmende Inanspruchnahme unheimlicher Miterzieher als „Babysitter“.

Sorgen macht so manche gesellschaftliche Entwicklung, für die die Erwachsenen die Verantwortung tragen:

- ein medial und bisweilen gerichtlich gepflegter Vorrang hedonistischer Werte („Grundrechtssubjektivismus“);
- eine fortschreitende Erosion des Unrechtsbewusstseins und der Rechtstreue;
- eine endlose Verrohung der Medienlandschaft, die „Hackfleischfilme“ – höchstrichterlich genehmigt - unter dem Mäntelchen des informationellen Selbstbestimmungsrechts und der Kunstfreiheit verkaufen darf;
- ein sog. „Sofortismus“ und ein Jugendwahn, der immer alles sofort haben will.

Kernproblem scheint vor allem ein als absolut gesetzter Pluralismus zu sein, der im Zuge gleicher Gültigkeit aller Bezüge zur Gleichgültigkeit, zur Beliebigkeit, zum „anything goes“ verkommt und gezielt dekonstruktivistisch sein will. Siehe den Genderismus, der in Auflehnung gegen die sog. Zwangsheterogenität sogar die vom Schöpfer vorgesehene Zweigeschlechtlichkeit des Menschen dekonstruieren und sich selbst an die Stelle des Schöpfers stellen will!

Reif und erwachsen ist das nicht, vermutlich weil die heutige Welt der Erwachsenen oft gar keine Welt der Erwachsenen, sondern allenfalls eine Welt der Postadoleszenten ist. Selbst der „Spiegel“ – im Zertrümmern von Werten und Tabus sonst ja nicht kleinlich – jammerte schon 1999 in einem Sonderheft im Titel über das „Volk ohne Moral“.

Angesichts solcher Umstände hat Eduard Spranger heute mehr denn

*Die echte Freude gibt Zeugnis von der Liebe Gottes zu seiner Schöpfung. Wir müssen die Liebe zur bekunden, die der christliche Glaube mit sich bringt. Deshalb sollten stets Einfallsreichtum und Einsatzbereitschaft die berufliche Arbeit und das Bemühen um den Aufbau der irdischen Gesellschaft kennzeichnen. (vgl., J. Escriva, Im Feuer der Schmiede Nr. 703)*



je recht, wenn er in den 60er Jahren sagt: Die hauptsächliche Ursache negativer Prägungen unserer Kinder ist die innere Unwahrhaftigkeit (Verlogenheit?) der Gesellschaft, da erziehen zu wollen, wo echte Erziehungsresultate eigentlich nicht gewollt werden.

Das hat schulpolitische Vorläufer. In manchen deutschen Ländern war Wertorientierung ab 1968 sogar regierungsamtlich nicht erwünscht. Im damals SPD-regierten Hessen hieß es noch in den 1990er Jahren in einem Papier des Kultusministeriums mit dem Titel „Schule im Wandel“: „Die kulturelle Vielfalt und die soziale Differenzierung der Gesellschaft verbieten es (sic!), bestimmte Moralvorstellungen in Schulen zu etablieren oder verbindlich zu machen.“ Das hat Generationen von Schülern und auch Lehrern geprägt.

Die Schulen kommen gegen solchermaßen gezielte Desorientierung nicht an. Vor allem reichen die Anstrengungen der Schule nicht an die vielfältigen familiären, gesellschaftlichen und medialen Ursachen defizitärer Entwicklungen heran. Insofern ist es utopisch und ein bequemes Ablenkungsmanöver zu glauben, institutionalisierte Bildung könnte gesellschaftliche Wertereparaturwerkstatt sein. Auch die Inflation an schulischen Komposita-Erziehungen führt nicht weiter – diese ständig neu erfundenen Bindestrich- und Segment-Pädagogiken von Medien- und Konsumerziehung über Freizeit- und Gesundheitserziehung bis hin zu Umwelt-, Friedens-, Sexualerziehung usw.

All diese Forderungen sind nicht Ausdruck wachen pädagogischen Bewusstseins, sondern diese Atomisierung des Erzieherischen ist Symptom eines Verlustes an Orientierung überhaupt.

Was wir vor allem brauchen, ist eine Stärkung der elterlichen Erziehung. Die Schule kann hier gemäß Subsidiaritätsprinzip nur unterstützend tätig sein.

Vor allem wäre zu wünschen, die Gesellschaft würde mit dem gleichen Engagement wie die anderen Bürger- und Menschenrechte auch die Erziehungsrechte und -pflichten (vgl. GG Artikel 6) sowie eine Erziehung im Interesse des Kindeswohls (vgl. BGB 1627) einfordern. Gerade für die Ansprüche des Artikels 6 des Grundgesetzes, demzufolge Pflege und Erziehung der Kinder „das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ sind, ist trotz wachsender Freizeit und abnehmender Kinderzahl oft kein Platz in der Familie.

Überfällig wäre vor allem ein gesellschaftlicher Konsens in Fragen der Erziehungsziele und damit ein Konsens an Werten. Dabei muß klar sein, dass Wertevermittlung im kleinen beginnt. Das gilt auch für eines der wichtigsten Erziehungsziele, für die Achtung der Würde des Menschen (GG Art. 1)!

Diese Achtung hat ihren Anfang bei entsprechenden Würdeformen im Umgang. Würdeloses scheint sich indes einzuschleichen - in Parlamenten, in Talkshows und in Schulen.

Wir sehen hier zu oft weg. Deshalb kann die Alternative nur heißen:

- Dulden wir keine entwürdigenden Schimpfnamen und obszöne Gesten!
- Vermitteln wir, dass die Achtung der Würde des Menschen auch Achtung der Würde des Reinigungspersonals bedeutet und mit der Vermeidung von weggeworfenem Abfall zu tun hat!
- Und machen wir klar, dass das Auflehnen gegen Würdeloses eine Frage der Zivilcourage ist!

Ein Werte- und Erziehungskonsens ist auch deshalb wieder vonnöten, weil er durch eine Politisierung (siehe „emanzipatorische Erziehung“) und Pseudo-Psychologisierung (siehe „Schwarze Pädagogik“, „Patient Familie“) der Erziehung brüchig geworden ist. Erziehung ist nicht Vergewaltigung oder Herrschaftsausübung, Erziehung kann auch nicht in Gefälligkeitspädagogik bestehen. Erziehen heißt: wachsenlassen und befreien sowie zugleich führen und binden (Theodor Litt). Jede einseitige Betonung eines dieser beiden Pole ist falsch. Allerdings wurde zuletzt wohl das Gewährenlassen überbetont.

Deshalb brauchen wir vermehrt eine Erziehung durch ein In-Anspruch-Nehmen junger Menschen (Eduard Spranger), auch hinsichtlich Leistungsbereitschaft. Zu wünschen ist zudem eine Erziehung zur Toleranz, die darin besteht, dass Erwachsene und Erzieher nicht alles tolerieren.

Und eines braucht Erziehung besonders: ein Ende der Diskriminierung der Werte Fleiß, Zuverlässigkeit



*„Du bist jung! Du erscheinst mir wie ein Schiff, das seine Fahrt aufnimmt. – Eine kleine Abweichung jetzt, und wenn du sie nicht korrigierst, kommst du nie ans Ziel.“  
(J. Escriva, Der Weg Nr, 248)*

sigkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, Verzicht, Treue und Leistung sowie eine kritische Auseinandersetzung mit „Werten“ wie Autonomie, Ungebundenheit, und Ausleben.

Auf einen Wert, eine Haltung will ich besonders eingehen: auf (Selbst-) Disziplin! Der einst fleißige, gewissenhafte, disziplinierte deutsche Michel scheint mehr und mehr Vergangenheit zu sein. Das Verhältnis von Ernst und Spaß, von Arbeit und Freizeit hat sich bei ihm drastisch gewandelt. Hatten wir noch vor fünfzig Jahren die 48/50-Stunden-Woche, haben wir jetzt die 35/38-Stunden-Woche. Die Wochen-Arbeitszeit hat sich in dieser Zeit also um rund 30 Prozent reduziert. Zuletzt betrug die Jahresarbeitszeit eines Deutschen 1700 Stunden, die eines US-Amerikaners 1900 Stunden und die eines Japaners 2100 Stunden. Daraus ist nicht ganz zu Unrecht die böse Redensart entstanden: „Die Japaner arbeiten mit unlauteren Mitteln, sie arbeiten während der Arbeitszeit.“ Ein anderes böses Wort sagt: Die Deutschen – das sind in der Freizeit Hedonisten, in der Arbeitszeit Spartaner.

Der Soziologe Helmut Klages hat auch in diesem Zusammenhang in den 1980er Jahren eine Theorie entwickelt, der zufolge ab Ende der 1960er Jahre (Stichwort: Achtundsechziger!) Pflicht- und Akzeptanzwerte (z.B. Disziplin, Pflichterfüllung, Treue) durch Selbstentfaltungswerte (z.B. Emanzipation, Individualismus, Autonomie) zurückgedrängt wurden. Die Ergebnisse dieses Wandels sind heute vielerorts zu besichtigen. Klages konstatiert zum Beispiel

- einen radikaler auftretenden Anspruch auf eine individuelle, nicht rechenschaftspflichtige Lebensgestaltung;
- ein Staatsverständnis, das den Staat vorwiegend als Dienstleistungseinrichtung versteht,
- ferner einen zunehmenden Verfall von Arbeitsdisziplin und Leistungsbereitschaft.

All dies ist eingetroffen. Ähnliches diagnostizierte die große Dame der Meinungsforschung, Elisabeth Noelle-Neumann (+2010). Sie sorgte sich um eine Aushöhlung der Fundamente, auf die eine pluralistische Gesellschaft zwingend angewiesen ist, insbesondere auf Tugenden wie Disziplin und Pflichterfüllung.

Selbstsucht statt Selbstzucht ist offenbar angesagt. Allein die Sprache ist hier verräterisch. Angesagt sind nämlich heute fast nur noch: Selbstbestimmung, Selbstentfaltung, Selbstvergewisserung, Selbstverwirklichung, Selbstzentrierung ...

Nicht angesagt sind leider: Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin, Selbstironie, Selbstkritik, Selbstlosigkeit. Und dass aus lauter Selbst auch Selbstbetrug, Selbstgefälligkeit, Selbstherrlichkeit, Selbstsucht, Selbstüberschätzung werden können, darüber ist bedauerlicherweise kaum die Rede. Autismus scheint angesagt.

Ulrich Beck, der am Neujahrstag 2015 verstorbene Bamberger Soziologe, beschreibt diese Vergötterung bzw. Vergötzung des Selbst deshalb nicht ganz zu Unrecht wie folgt: „Sie reisen nach dem Tourismuskatalog in alle Winkel der Erde. Sie zerbrechen die

besten Ehen ... Sie engagieren sich. Sie wechseln von einer Therapiegruppe zur anderen. ... Besessen von dem Ziel der Selbsterfüllung, reißen sie sich selbst aus der Erde heraus, um nachzusehen, ob ihre Wurzeln auch wirklich gesund sind.“

Ein solcher Hyper-Individualismus hinterlässt indes Spuren der Desorientierung – bei Jung und bei Alt.

Aber: Alles zu dürfen und nichts zu sollen, das funktioniert nirgends, weder in der Gesellschaft noch in der Erziehung.

Wer Leistung, Anstrengung und Disziplin aber zu Missgunst-Vokabeln macht, versündigt sich an der Zukunft unserer Kinder und unserer Gesellschaft. Freilich ist im Zusammenhang mit Schule immer noch und in übler Weise die Rede von „Leistungsstress“, „Leistungsdruck“, „Leistungsterror“. Den Begriff „Disziplin“ findet man ohnehin seit Jahrzehnten in keinem gängigen pädagogischen Wörterbuch mehr. Die früher disziplinlos bezeichneten Schüler wurden verbal zu verhaltensauffälligen oder gar verhaltensoriginellen Schülern befördert.

Und wer die Prinzipien Leistung und Arbeit bereits in der Schule untergräbt, setzt revolutionärste demokratische Prinzipien außer Kraft. In unfreien Gesellschaften sind Geldbeutel, Geburtsadel, Gesinnung, Geschlecht Kriterien zur Positionierung eines Menschen in der Gesellschaft. Freie Gesellschaften haben an deren Stelle die Kriterien Leistung, Anstrengung und (Selbst-)Disziplin vor Erfolg und Aufstieg gesetzt. Das ist die große Chance zur Emanzipation für jeden

*Die Verantwortung der Ältern  
für die Jüngeren hört nie auf.  
Die Art und Weise, wie sie  
gelebt wird, bestimmen  
Weisheit und Klugheit.*



einzelnen. Ganz zu schweigen davon, dass der Sozialstaat nur dann funktioniert, wenn er von der Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft sowie von der (Selbst-)Disziplin von Millionen von Menschen getragen wird.

Vor diesem Hintergrund schau man sich die um sich greifende, aberwitzige Vorstellung an, dass Schule vor allem Spaß machen müsse; oder man nehme die Inflation an immer besseren, ja sehr guten Schulnoten zur Kenntnis, die freilich rein gar nichts mit mehr Fleiß der Schüler zu tun hat, sondern mit einer Absenkung des Leistungsniveaus.

Letzteres ist zuhauf geschehen:

- Der mutter- und der fremdsprachliche Wortschatz wird drastisch gekürzt;
- ein Auswendiglernen von Gedichten findet fast nicht mehr statt;
- das Einprägen von historischen oder geographischen Namen und Daten gilt als vorgestrig;
- Grundschüler dürfen gegen jede Orthographieregel „phonetisch“ schreiben;
- Deutschprüfungen bestehen im Ankreuzen von Multiple-Choice-Aufgaben oder im Ausfüllen von Lückentexten.

Aber: Die um sich greifende Wohlfühl-, Gute-Laune-, Spaß- und Gefälligkeitpädagogik schadet unseren Kindern. Wir müssen Kindern wieder mehr zutrauen und auch mehr zumuten.

Wir brauchen uns sonst nicht zu wundern, wenn unsere jungen Leute keine 40-Stunden-Schul-und-Hausaufgabenwoche wollen.

Selbst ein Sigmund Freud, der bekanntermaßen vieles auf das Luststreben des Menschen zurückführte, war überzeugt: Leistung und Erfolg, ja das Erleben von Glück, setzen Bedürfnis- und Triebaufschub voraus. Man könnte auch sagen: Setzen Selbstdisziplin voraus.

Dem entgegen ist „Disziplin“ ein Un-Wort geworden. Leider! Disziplin wird assoziiert mit Kommandopädagogik und Kadavergehorsam, gar mit faschistoider Einstellung. Dass solche Assoziationen salonfähig wurden und Spuren hinterlassen, bewies Oskar Lafontaine. Als Helmut Schmidt 1982 eine Besinnung auf Sekundärtugenden wie Fleiß, Treue, Gehorsam, Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein und Disziplin einforderte, musste er sich von Lafontaine entgegenhalten lassen: „Damit kann man auch ein KZ betreiben.“ So kann man Grundlagen eines freien, rechtsstaatlichen, wohlhabenden Gemeinwesens auch unterminieren!

Dabei ist die Bedeutung von Leistung, Fleiß und Disziplin nicht nur eine Frage der politischen Einstellung, auch keine Glaubensfrage. Wissenschaft und Forschung haben nachgewiesen, dass gerade (Selbst-)Disziplin Basis für ein erfolgreiches Leben und für Lebenszufriedenheit ist.

Die sog. Dunedin-Studie beispielsweise, eine weltweit anerkannte, seit 1973 ununterbrochen laufende Längsschnittstudie in der neuseeländischen Stadt Dunedin, hat bestätigt, dass eine bereits in der Kindheit vorhandene Fähigkeit zur Selbstkontrolle sehr positiven Einfluß hat auf das spätere Leben, etwa auf Gesundheit, beruflichen Erfolg, materiellen Wohlstand und Zufriedenheit.

Ähnlich fielen die Ergebnisse der ebenfalls weltweit bekannten Marshmallow-Studie aus. Hier hat der aus Österreich stammende US-Psychologe Walter Mischel vierjährige Kinder in den Jahren um 1970 vor die Alternative gestellt, auf der Stelle ein Marshmallow, eine Art Zuckerwattegebäck, zu bekommen oder nach einem Warten von rund 15 Minuten zwei Stück davon. Ergebnis nach Jahrzehnten: Je länger die Kinder gewartet hatten, also Geduld und Selbstdisziplin praktiziert hatten, desto erfolgreicher waren sie als Erwachsene im beruflichen, schulischen und sozialen Bereich, und desto leichter wurden sie mit Belastungen und Frustrationen fertig.

Auch von daher wäre eine Renaissance des Prinzips (Selbst-)Disziplin notwendig. Eltern, Erzieher, Lehrer, Bildungspolitikern und Bildungsforschern sollten sich im Interesse der heranwachsenden Generation darauf besinnen. Eine nur auf „Instant-Genuss“ und „Events“ ausgerichtete Wohlstandsgesellschaft wird keinen Bestand haben.

Noch eines: Viele Erziehende wollen heutzutage Partner der Kinder sein. Dabei meine ich noch nicht einmal das Phänomen, dass einzelne Elternteile ihr Kind als Ersatzpartner sehen. Nein, damit meine ich das Phänomen, dass manche Eltern glauben, bereits Vorschulkinder müsse man so behandeln, als wären sie auf einer Augenhöhe mit den Erwachsenen.

Kinder sind mit einem solchen Partnersein aber überfordert. Kinder brauchen vielmehr positive Autoritäten und authentische Vorbilder.



*Helmut Schmidt (1918)-2015, dt. Politiker (SPD), 1974-82 Bundeskanzler. Wenn man einen Fehler gemacht hat, muss man sich als erstes fragen, ob man ihn nicht sofort zugeben soll. Leider wird einem das als Schwäche angekreidet.*

Sind die Alten indes keine positiven Autoritäten und Vorbilder, so müssen sie sich eines Tages trotzdem fragen lassen, was sie dazu beitragen, wenn Jugend „verkorkst“ ist. Die Jugend kann nicht „besser“ sein als ihre Alten. Die Jungen sind immer Spiegelbild ihrer Alten, selbst wenn sie das gerade in der Pubertät nicht sein wollen.

Vorbild zu sein heißt u.a.: Ihr da, Ihr aus der Erwachsenengeneration, tragt Euren Zuwachs an Jahren und Erfahrung mit Würde! Zwar gehört es zu unseren uralten Sehnsüchten, ewig jung zu sein. Das Gemälde „Jungbrunnen“ von Lucas Cranach dem Älteren aus dem Jahr 1546 ist bildhafter Ausdruck dieser Sehnsucht: Links steigen dort die Alten und Kranken in den Brunnen, rechts steigen die Jungen und Knackigen heraus.

Aber: Die auf knackig Gestylten, die Berufsjugendlichen – das sind keine Erwachsenen. Mit solchen Erwachsenen machen wir aus Kindern keine Erwachsenen. Vielmehr brauchen wir ausgewachsene Vorbilder.

Das meine ich mit Vorbild. Sehr wohl auch im Sinne der lat. Sentenz: Verba docent, exempla trahunt! (Worte belehren, Vorbilder reißen mit!)

Vorbild sollten die Älteren auch darin sein, dass sie auf jeden Perfektionismus und auf jeden Machbarkeitswahn verzichten. Auch das sollten die Älteren den Jungen mitgeben.

Was wir ferner brauchen, ist eine Rückbesinnung auf das, was unsere Landesverfassungen als Erziehungsziele vorgeben:

- eine Erziehung zur Verantwortung,
- zur Wahrhaftigkeit,
- zur Brüderlichkeit,
- zur Duldsamkeit und
- zur Selbstbeherrschung.

Bei solchen Zielen geht es um die Existenz des demokratischen Rechtsstaates. Gesetzesgehorsam ist eine republikanische Tugend (im Sinne von „res publica“). Ohne diese Tugend kann ein Rechtsstaat nicht existieren.

Es wäre Zeit, über eine Rehabilitation dieser Tugenden insgesamt zu sprechen. Diese Tugenden sind nicht Ausweis des Verklemmten, sondern unerlässliche Voraussetzung für jedes Zusammenleben – auch und gerade in sog. pluralistischen Gesellschaften.

Aus aktuellem Anlass füge ich hinzu: Die Vermittlung dieser Werte und Prinzipien ist auch für eine erfolgreiche Integrationsarbeit mit Flüchtlingen und Migrant\*innen notwendig.

Dazu hat sich der Präsident des päpstlichen Migrantenrats Antonio Maria Veglio geäußert: „Flüchtlinge haben aus der Sicht des Vatikan die Pflicht, sich in ihren Aufnahmegesellschaften zu integrieren. Die Pflicht meine vor allem das Erlernen der Sprache und den Respekt vor der Kultur des neuen Landes ...“

Die CSU will Zuwanderer künftig in der bayerischen Verfassung zur Achtung der deutschen ‚Leitkultur‘ verpflichten. Ich habe viel Verständnis dafür, wie ich es überhaupt bedauere,

dass die im Oktober 2000 entstandene und damals von Friedrich Merz initiierte Debatte um Leitkultur versandte bzw. aus Gründen der „politischen Korrektheit“ eingestampft wurde.

Insofern finde ich es gut, dass immerhin der Vorsitzende der CSU-Landtagsfraktion Thomas Kreuzer fordert: „Integration muss eine Richtung haben: Wir wollen keine Parallelgesellschaften, keine Multi-Kulti-Gesellschaften, sondern wir wollen einen ganz klaren Maßstab, was wir bei der Integration erwarten: Wir denken hierbei an die Leitkultur“. (Augsburger Allgemeine Zeitung 19.2.2016)

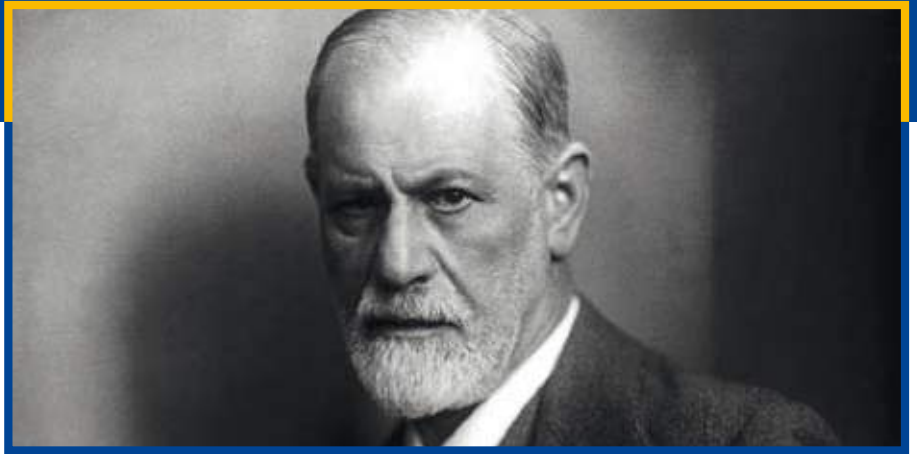
- Das ist eine klare Absage
- an religiösen Fundamentalismus,
  - an – wie auch immer begründete – Intoleranz,
  - an ein Menschen- und im besonderen ein Frauenbild, das dem Grundgesetz diametral entgegen steht.

Wir sind das unserer Jugend und unserer eigenen Selbstachtung schuldig.

Schließlich müssen wir – gegen den Zeitgeist – sprechen über unser Bild vom Menschen. Das ist wichtiger als ein Bildungsoperationalismus, ein Utilitarismus in Sachen Bildung, der meint, Bildung sei das, was PISA misst und was OECD-Rankingtabellen auflisten.

Nein, wir müssen Bildung als Wertebildung verstehen. Dazu gehört, dass wir nachdenken über das Wechselspiel eines mehrfachen Dualismus





- von Freiheit und Gleichheit,
- Freiheit und Verantwortung (was mit Gewissen zu tun hat) sowie
- Rechten und Pflichten.

Stattdessen pflegen viele die ausrottbare Utopie, dass Gleichheit und Freiheit zugleich „gehen“. Dabei hatte bereits Alexis de Tocqueville (1805 - 1859) die Gefährdungen der Freiheit erahnt: Die Freiheit erliege der Gleichheit, weil Freiheit mit Opfern erkaufte werden müsse und weil Gleichheit ihre Genüsse von selbst darbiete, schreibt Tocqueville in seinem Buch „Die Demokratie in Amerika“ von 1835.

Wie gesagt: Wir brauchen eine Antenne für das Wechselspiel von Freiheit und Verantwortung, von Rechten und Pflichten.

Grundrechte sind keine Gratisware, sondern sie wollen immer wieder erarbeitet und erdient werden. Eigenverantwortung und Pflichtbewusstsein sind der Preis der Freiheit. Leider wissen immer weniger alte (!) und in der Folge junge Leute, was unser Gemeinwesen zum freiheitlichsten und wohlhabendsten gemacht hat, das wir je hatten.

Vergessen wir nicht: Es sind christlich-abendländische Werte, die die Bürger- und Menschenrechte, die auch das Grundgesetz konstituierten. Wir müssen diesen Hintergrund immer wieder hochhalten (quasi als unsere Rückbindung = „religio“)! Dass hier oft nicht mehr viel da ist, zeigt die Tatsache, dass allzu viele keine Ahnung mehr haben, warum Weihnachten oder Ostern gefeiert wird.

Die freien Gesellschaften, übrigens auch das Wirtschaftssystem

der Sozialen Marktwirtschaft, leben schließlich selbst als säkularisierte Rechts- und Sozialstaaten von Werten und von einer Substanz, die die Trias Antike/Christentum/Judentum geschaffen hat.

Noch grundsätzlicher: Ortega y Gasset beschreibt den europäischen Wertekosmos so: „Machten wir heute eine Bilanz unseres geistigen Besitzes, so würde sich herausstellen, dass das meiste nicht unserem jeweiligen Vaterland, sondern dem gemeinsamen europäischen Fundus entstammt. In uns allen überwiegt der Europäer bei weitem den Deutschen, Spanier, Franzosen ...; vier Fünftel unserer inneren Habe sind europäisches Gemeingut.“ Europa ist also gewachsene Kultur, ist gewachsener Wertekosmos.

Der frühere griechische Staatspräsident Konstantinos Karamanlis (+1995) hat das europäische Gemeingut 1978 unnachahmlich so beschrieben: Europäische Kultur ist die Synthese des griechischen, römischen und christlichen Geistes. Zu dieser Synthese hat

- der griechische Geist die Idee der Freiheit, der Wahrheit und der Schönheit beigetragen;
- der römische Geist die Idee des Staates und des Rechts und
- das Christentum den Glauben und die Liebe.“

Man könnte auch sagen: Europäische Geistesgeschichte zeigt sich vor allem in einer mehrfachen Trias aus

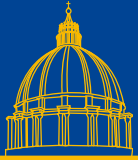
- Ratio, Libertas, Humanitas
- geographisch verortet: Jerusalem, Athen, Rom.

Konstanten unseres gewachsenen „geistigen Besitzes“ als Europäer sind über das Genannte hinaus:

- das klassische Erbe (Logos statt Mythos, Recht),
- die Würde des Menschen (als Ausdruck der Gottesebenbildlichkeit des Menschen);
- das Prinzip Verantwortung, entstanden aus der Verantwortung und der Verpflichtung zur Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott;
- das Gebot der Nächstenliebe (Solidarität);
- das Prinzip der Subsidiarität (vgl. die Katholische Soziallehre);
- die Familie als Hort der Liebe, der Geborgenheit und des Widerstandes gegen jeden Totalitarismus;
- vielfältige Formen der Machtkontrolle,
- eine demokratische Willensbildung,
- und das Prinzip Arbeit als Lebensaufgabe.

Ich nenne diese Konstanten Gewissheiten – Gewissheiten, die ich unseren jungen Leuten mitgeben möchte. Ich nenne diese Gewissheiten gerne auch „europäische Leitkultur“. Zu diesen Gewissheiten gehört die Erkenntnis Dostojewskis: Ist Gott erst tot, ist alles erlaubt.

Eine solche Leitkultur brauchen wir in Zeiten einer um sich greifenden Kultur „light“. Wir brauchen Sie im Interesse der Zukunft Europas, die nicht von Schuldenschnitten oder Eurokrediten abhängt, sondern von Haltungen, Überzeugungen, Einstellungen, für die man eintritt und für die unsere jungen Leute eintreten sollen. □



## Resolution des „Forums Deutscher Katholiken“

Eine zunehmend auf Verwertbarkeit und Messbarkeit ausgerichtete Debatte um Erziehung und Bildung hat in den Hintergrund gedrängt, dass Erziehung und Bildung Ideelles und Gewissheiten zu vermitteln hat. In der Folge aber sind Werte- und Persönlichkeitsbildung zur Nebensache und zum Zufallsprodukt geworden. Unsere Jugend und unser Gemeinwesen haben nur dann eine Zukunft, wenn die Konstanten des ideellen, christlich-abendländischen Besitzes Europas in den Familien und in den Bildungseinrichtungen vermittelt und vorgelebt werden.

Dazu gehören im besonderen:

- die Achtung der Würde des Menschen als Achtung vor der Gottesebenbildlichkeit des Menschen;
- die Freiheit des Menschen im Kontext des Prinzips Verantwortung, hervorgegangen aus der Verpflichtung des Menschen zur Antwort gegenüber Gott;
- das Gebot der Nächstenliebe, heute: Solidarität;
- das Prinzip der Subsidiarität, das heißt, dass jeder erst seine eigenen Kräfte mobilisiert, ehe er das Gemeinwesen in Anspruch nimmt;

- die Familie als Hort der Geborgenheit und des Widerstandes gegen jeden Totalitarismus;
- vielfältige Formen der Machtkontrolle;
- die Prinzipien Arbeit und Selbstdisziplin als Lebensaufgabe.

Dazu gehören ferner

- eine Absage an jeden Hyperindividualismus;
- eine Absage an den Wahn, dass der Menschen selbst Schöpfer spielen könne.  
(Siehe Materialismus, Behaviorismus, Genderismus!)

Ferner gehört dazu eine Gewissheit, wie sie Dostojewski markant zum Ausdruck gebracht hat: „Ist Gott erst tot, ist alles erlaubt.“ Papst Benedikt: „Ein Humanismus ohne Gott ist unmenschlich.“

Diese Konstanten konstituieren die Bürger- und Menschenrechte, die Demokratie als menschengerechte Herrschaftsform und ein menschengerechtes Wirtschaftswesen. Wer diese Konstanten negiert, der kappt die europäischen Wurzeln.

*Forum Deutscher Katholiken*

**Die** Weihnachtsansprache Papst Pius' XII. von 1942 erwähnt den gewaltsamen Tod vieler Menschen „wegen ihrer Nationalität oder Rasse“. Gemeinhin wird diese Formulierung als Urteil über den Holocaust verstanden. Kritiker beanstanden zwar, dass der Papst das italienische Wort „stirpe“ verwendete, das nicht unbedingt „Rasse“ bezeichnet. Nach dem Zusammenhang ist jedoch keine andere Bedeutung als „Rasse“ möglich.

Diese Äußerung des Papstes war situationsbedingt: In den Monaten zuvor war unter den Diplomaten der Kriegsgegner Deutschlands die Möglichkeit diskutiert worden, in einer förmlichen Erklärung, die von den Deutschen in den von ihnen besetzten Gebieten verübten Gewalttaten zu verurteilen. Für eine solche Erklärung wollte man auch den Papst gewinnen, obwohl man darüber nicht sicher war. Einerseits gab man zu bedenken, dass die Autorität des Papstes durch sein Schweigen erschüttert werden könne; andererseits kannte man seine Abneigung, nicht einzelne Taten zu beurteilen, sondern Grundsätze einzuschärfen. Auch nahm man an, dass die negativen Erfahrungen Papst Benedikts XV. Pius XII. zu größerer Zurückhaltung veranlassen werde. (Foreign Relations of The United States 1942. Diplomatic Papers [= FRUS] vol. III, Europe, 1961)

Die geplante Aktion der Alliierten sollte die „German atrocities“ in den besetzten Gebieten verurteilen und im Maße des Möglichen in der Zukunft verhindern. Die (deutschen wie die europäischen) Juden waren ursprünglich nicht als Opfer dieser atrocities erwähnt. Ihre Verfolgung trat erst in der zweiten Jahreshälfte 1942 in den Gesichtskreis der alliierten Diplomatie, die jedoch hinsichtlich der Zuverlässigkeit entsprechender Berichte anfänglich zweifelhaft war. Im Dezember 1942 waren jedoch solche Zweifel überwunden und am 16. Dezember 1942 hatten die Alliierten die Behandlung der Juden formell verurteilt. Der Papst stand vor dem Problem, entweder zu schweigen oder sich den Kriegsgegnern Deutschlands anzuschließen. Seine Weihnachtsansprache war der Ausweg aus diesem Dilemma.

## Spendenauf Ruf

DER  
**FELS**

[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

## Liebe Leser!

**Daher bitten wir Sie ganz herzlich um Ihre Hilfe.  
Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen.**

Ihre Fels-Redaktion

**Konto Fels e.V., Bankverbindungen siehe im  
Impressum Seite 271**

## Eine mögliche Wiederholung des päpstlichen Urteils über den Holocaust?

*Warum hat Pius XII. nach dem 2. Weltkrieg (1945 bis zu seinem Tod 1958) nie etwas zum Holocaust gesagt?*



*Privataudienz bei Papst Pius XII. im Castel Gandolfo (1953), erster von links: der spätere Erzbischof von Bamberg Dr. Karl Braun als Germaniker*

Pius XII. hat darin keinen Zweifel gelassen, dass die Juden tatsächlich aufgrund ihrer Rasse verfolgt wurden. Damit war der Holocaust – entgegen der vatikanischen Tradition – als historisches Phänomen, nicht als Doktrin verurteilt. Auf der anderen Seite hatte sich Pius nicht in die alliierte Front einreihen lassen, die Deutschland als Urheber von Kriegsverbrechen beschuldigen wollte. Der Papst hatte sich die Vereinnahmung in die alliierte Front gegen Deutschland entzogen und doch seine moralische Autorität gewahrt.

Die Stellung des Papstes über den Parteien musste jedoch als verletzt gelten, wenn seine Weihnachtsansprache lediglich die Juden erwähnte. Pius hat darum in einem Gespräch mit dem amerikanischen Gesandten in der Schweiz deutlich gemacht, dass er die Nationalsozialisten nicht ausdrücklich als Urheber der Greueltaten habe nennen können, ohne auch die Bolschewisten als Täter zu nennen, was den Alliierten nicht angenehm gewesen sein könne. Alles in allem stimmte der Gesandte dem

Papst in der Auffassung zu, dass seine Botschaft im amerikanischen Volke dankbar aufgenommen worden sei (FRUS 1943 vol. II, 1964, S. 912).

Die Frage, welche seither nicht verstummt, bezieht sich auf die Folgezeit: Warum hat die Kirche das Urteil über den Holocaust nicht wiederholt?

Hier ist zu erinnern, dass der Papst sich hinsichtlich der in großer Zahl ermordeter Polen in grundsätzlich gleicher Lage befand: Er hat die „wegen ihrer Nationalität“ Ermordeten in seiner Weihnachtsansprache erwähnt, aber die wie keine anderen von den Deutschen und Russen (!) systematisch verfolgten Polen nicht ausdrücklich genannt und damit die gleiche Frage hervorgerufen.

Die Antwort ergibt sich in beiden Fällen aus dem bereits Gesagten: Die Weihnachtsansprache von 1942 war der Ausweg aus dem Dilemma, entweder als Gegner der alliierten Aktion, somit als Begünstiger der Achsenmächte, wahrgenommen zu

werden – oder als Partner der Alliierten, somit als Gegner Deutschlands und seiner Verbündeten. Die Erwähnung der Juden hob das Verhalten Deutschlands hervor, ohne das Urteil auf deren Verfolger zu begrenzen, und traf für Kriegsverbrechen der anderen Seite – etwa die Erschießung der polnischen Offiziere in Katyn, die damals noch nicht bekannt geworden war – in gleicher Weise zu.

Damit war sowohl der Anspruch des Papstes gewahrt, oberste moralische Autorität der Welt zu sein, wie seine Position, über dem Streit der Parteien zu stehen.

Für eine Wiederholung der Aussagen aus der Weihnachtsansprache zu späterer Zeit gab es für den Papst weder Gelegenheit noch Anlass. Eine Erinnerung an die Weihnachtsansprache nach 1945 wäre nicht frei geblieben von einer Missdeutung zu Gunsten oder zu Lasten des neuen Staates Israel, dessen reale wie diplomatische Existenz lange Zeit ungesichert blieb und bis heute immer wieder zu bitteren Kämpfen führt.

Der Papst befand sich in späterer Zeit nicht mehr in der prekären Lage, durch Schweigen heimlicher Partner einer der kämpfenden Parteien zu werden, aus der er sich nur durch eine abgewogene Erklärung hätte befreien können.

Eine solche Äußerung hätte lehramtlich nichts Neues gebracht, wohl aber mit den unvermeidlichen Interpretationen neues Unheil zwischen den unversöhnten Parteien gebracht.

So lässt sich die Vermutung wagen, dass aus der Sicht der Kurie für eine erneute Erklärung über die Verfolgung der Juden kein Anlass bestand. □



Michaela Koller:

## Das Lebenszeugnis der Christen erneuert die Welt

**„Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ 1 Kor 12, 26**



Diese Worte aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther beschreiben die christliche Gemeinschaft und rufen zur Einheit in der gegenseitigen und unterschiedslosen Anteilnahme auf, im Leid wie in der Freude. Für Christen ist dieser biblische Einheitsgedanke eine ewige Mahnung, den leidenden Brüdern und Schwestern beizustehen. Aus der Erkenntnis, dass schließlich alle Menschen gleich sind hinsichtlich ihrer Würde, und sie Personen mit gleichen Rechten sind, bemühen sich Christen – über die Konfessionsgrenzen hinweg gemeinsam – nach Kräften Leid, von Unrecht Betroffenen abzuwenden. Sie tun dies ohne Unterscheidung nach Religion oder anderer Merkmale wie Nationalität oder Geschlecht. Umgekehrt engagieren sich ebenso Angehörige aller Religionen und Nichtgläubige für die Verwirklichung des Rechts auf Glau-

bens- und Gewissensfreiheit. Die Organisation, für die ich tätig bin, die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte – kurz IGfM setzt sich weltweit unterschiedslos für Religionsfreiheit ein. Dazu gehört das Recht auf Religionswechsel ebenso wie das Recht auf Werbung für seinen eigenen Glauben.

Betrachtet man die absoluten Zahlen, so ist das Leid der Christenheit noch nie so groß gewesen: Schätzungen gehen von bis zu 100 Millionen Christen weltweit aus, die benachteiligt, bedrängt, verfolgt oder ermordet werden, letztlich weil sie sich zu Jesus Christus bekennen. Als Haupttriebkraft der zunehmenden Verfolgung gilt der islamische Extremismus, der weltweit und auch in unserer westlichen Gesellschaft immer deutlicher hervortritt. Auch in Deutschland gibt es in Flüchtlingsunterkünften Aggressionen gegen Christen und andere Minderheiten.

Alle kennen inzwischen den arabischen Buchstaben „Nun“.

Damit beginnt Nasrani oder Nasara. In der Mehrzahl bedeutet das Nazarener. So werden die Christen im Koran bezeichnet. Im Jahr 2014, als der Islamische Staat in Mossul, beim historischen Ninive, einfiel, schmiereten die Kämpfer dieses Zeichen an die Haustüren der Christen. Muslimische Nachbarn halfen mit, die richtigen Türen auszumachen und lieferten damit die Hausbewohner aus. Die Terrormiliz nahm sie dann gefangen und zwang sie zum Glaubenswechsel. In vielen Fällen langte den Schlächtern nicht einmal dieser aus, um Erbarmen mit den Menschen

zu haben. Sie führten sie wie die Lämmer zur Schlachtbank.

Der syrisch-orthodoxe Erzbischof Nicodemus Daoud Matti Sharaf befürchtet, dass in zwei Jahren die letzten Christen ihre irakische Heimat verlassen haben werden. Der Journalist und Friedensbotschafter Simon Jacob vom Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland – der Verband ist bei diesem Kongress auch mit einem Stand vertreten – war kürzlich an der Front. Seine Eindrücke schilderte er in einem Interview mit mir:

„Ich sah in der Gegend regelrechte Schlachthäuser, wo Frauen, Jesidinnen, Christinnen und Schiitinnen als Sklavinnen verkauft wurden. Sogar Bürger aus arabischen Staaten wie Saudi-Arabien kauften sie. In diesen Häusern wurden Männer, Frauen und Kinder hingerichtet. Meiner Meinung nach war es für Kinder besonders brutal: Sie wurden einfach mit dem Gewehrkolben erschlagen, weil sie nach der Doktrin des IS keine Kugel wert sind.“

Im Angesicht dieser Barbarei wird im Westen seit Jahren diskutiert, was man tun kann. Vorschläge sind klar formuliert: Schutz der Minderheiten in Kantonen in Syrien, wo es keine zusammenhängenden Siedlungsgebiete der Christen und Jesiden gibt und eine Schutzzone im Kernland der assyrischen und chaldäischen Christen sowie der Jesiden in der Ninive-Ebene.

Auf lange Zeit, so schätzen Beobachter wie Jacob, wird ein Zusam-



*Die Ausstellung kann auch angefragt und ausgeliehen werden, zusammen mit einem begleitenden Vortragsangebot*

menleben mit den sunnitisch muslimischen Nachbarn von einst dort schwer möglich sein.

Verständigung setzt erst einmal Gerechtigkeit voraus! So hilft die IGfM, indem sie zu einer Internationalen Petition aufruft. In Den Haag sollte ein Kriegsverbrechertribunal errichtet werden, das die Verantwortlichen des Islamischen Staates (IS) für den Völkermord an religiösen und ethnischen Minderheiten zur Rechenschaft zieht. Die Internationale Petition soll am 1. September, dem internationalen Antikriegstag, den Vereinten Nationen in Genf übergeben werden.

Mit Grausamkeiten gegenüber Christen können längst nicht nur Islamisten aufwarten: Auch das Regime in Nordkorea ragt heraus, da es als das Land mit der schärfsten Christenverfolgung gilt. Seine Juche-Ideologie ist an die kommunistische Weltanschauung angelehnt, scharf-stalinistisch, unterscheidet sich aber von ihr im Wesentlichen durch ihren nationalistischen Ansatz. Und eben dadurch, dass sie der Kim-Familie eine Erlöser-ähnliche Rolle zuschreibt. Als ich im März dieses Jahres den ehemaligen nordkoreanischen Armeemitglied Kim Young-il – nicht verwandt oder verschwägert mit der Diktatoren-Dynastie, sondern in Opposition zu ihr – zum Christentum in Nordkorea befragte, antwortete er:

„Als ich in Nordkorea lebte, habe ich nie einen Menschen getroffen, der sich zu etwas anderem bekannte, als zu einer materialistischen und rationalistischen Weltsicht.“

In Artikel 68 der nordkoreanischen Verfassung heißt es: „Religion darf nicht als Vorwand dienen, fremde Mächte hereinzuziehen oder den Staat oder die soziale Ordnung zu schädigen.“ Damit ist jeder, der sich für Religion interessiert, in Nordkorea gleich gewarnt: Wer will sich schon einem schweren Verdacht aussetzen:

Bereits der Besitz einer Bibel ist illegal und kann zu Konzentrationslagerhaft und Hinrichtung führen.

Die IGfM war beim Kongress „Freude am Glauben“ mit einer Wander-Ausstellung. Wir stellten darin Opfer von Christenverfolgung vor. Einem Opfer konnten wir nicht einmal ein Gesicht zuordnen, so geheim ist ihr Schicksal. Es handelt um die nordkoreanische Christin Ri Hyon Ok, von der wir nur wissen, dass sie in der nordwestlichen Stadt Ryongchin, nahe der chinesischen Grenze, am 16. Juni 2009 im Alter von 33 Jahren öffentlich erschossen wurde. Ihr vermeintliches Verbrechen: Die Familienmutter hatte Bibeln verteilt. Offiziell wurde ihr Spionage vorgeworfen. Der Vorwurf folgt dem Muster, das in der Verfassung vorgegeben ist.

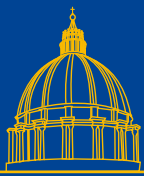
Ebenso traurig und typisch ist hierbei die Sippenhaft: Ihre Eltern, ihr Mann und ihre drei Kinder kamen am Tag nach der Hinrichtung in das Sammellager Haengyon für politische Gefangene.

Schätzungsweise 50.000 Häftlinge sind dort lebenslang unter grausamen Bedingungen ohne Gerichtsverhandlung eingesperrt. Viele sterben an Unterernährung oder werden wegen Fluchtversuchen oder Lebensmittel-diebstählen hingerichtet. Schätzungen gehen von sechs großen Zwangsarbeitslagern mit rund 150.000 bis 200.000 Insassen in Nordkorea aus.

Wie viele Christen darunter sind, ist nicht bekannt. Die wenigen namentlich Bekannten sind meist ausländische Staatsbürger. Für sie können wir uns mit Unterschriftenaktionen in Form von Appellen und Petitionen, bei Mahnwachen, an Infoständen oder mit Patenschaftsprojekten stark machen.

Die IGfM hat im Jahr 2001 ein schönes Projekt ins Leben gerufen, um verfolgte Christen dem Vergessen zu entreißen und sie – wie ihr Schöpfer selbst – beim Namen zu nennen. Wir nominieren jeden Monat „einen Gefangenen des Monats“, zusammen mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea.

Im April haben wir den in Nordkorea inhaftierten Freikirchenpastor Hyeon Soo Lim benannt und zu sei-



ner Unterstützung aufgerufen. Wir fordern die sofortige Freilassung des seit Februar vorigen Jahres inhaftierten 60-jährigen Kanadiers. Wegen angeblicher staatsfeindlicher Aktivitäten ist er zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt worden, quasi ein Todesurteil. Am Beispiel dieses gebürtigen Südkoreaners zeigt sich, wie allein das Mitleid mit den vielen Hungernden in Nordkorea, aktive und bekennende Christen dazu treibt, das gefährliche Wagnis der Einreise ins Reich von Kim Jong-un auf sich zu nehmen. Dieser Pastor war sogar vielfach dorthin gereist, um ein Waisenhaus und eine Kinderkrippe zu unterstützen. Ich hoffe, wir erreichen mit allen Helfern die Freilassung. Schon jetzt hat sein Lebenszeugnis zumindest die Welt um seine Projekte herum erneuert.

In unserer Ausstellung zeigen wir aus Vietnam die Aufnahme von einer Reliquienkapelle für sechs Märtyrer. Sie wurden schon im 19. Jahrhundert, genau im Jahr 1862 in der Provinz Nam Dinh hingerichtet. Als Papst Johannes Paul II. sie am 19. Juni 1988 zusammen mit 111 weiteren Märtyrern heiligsprach, kritisierte die Regierung in Hanoi dies noch scharf. Nun wird der Verfolgungsopfer vergangener Jahrhunderte alljährlich am 18. November sehr feierlich gedacht. Die frühere Unterdrückung ist einer immer noch starken Kontrolle gewichen. In Vietnam zeigt sich Religion jetzt deutlich anders als noch vor Jahrzehnten. Die kommunistische Führung möchte aber ihr Machtmonopol erhalten. Zündstoff liegt im christlichen Verständnis von Menschenwürde, Freiheit und Gleichberechtigung. Forderungen nach Achtung bürgerlicher und politischer Rechte werden leicht als „Propaganda gegen den Staat“ ausgelegt und mit Repressionen beantwortet. Wer seinen Glauben nicht in staatlich genehmigten Organisationen praktiziert, findet sich bald als Dissident wieder.

In China, dem bevölkerungsreichsten Land der Erde, ähnelt die Lage der Christen derer in Vietnam in einer Hinsicht: Auch dort löst das Wirken des Heiligen Geistes bei den Mächtigen offenbar ein beklemmendes Gefühl von Kontrollverlust aus: Jahrzehnte kommunistischer Herrschaft haben den christlichen Glauben nicht auszulöschen vermocht. Dort lebt der Glaube – auch wenn sich Religionsgemeinschaften laut Staatspräsident Xi Jinping der Partei unterzuordnen haben.

Christen im Reich der Mitte sind, abhängig von ihrer Konfession oder der Provinz, in der sie leben, unterschiedlichen staatlichen Einschränkungen oder Schikanen ausgesetzt. Erkenntnissen der IGfM zufolge, werden gerade viele Anhänger von Hauskirchen Opfer von sogar grausamen Übergriffen. Auch riskieren sie Zwangsschließungen, Beschlagnahmungen und Haftstrafen auf der Grundlage fingierter Vorwürfe. Evangelische wie katholische Christen, ob offiziell registriert oder informell konstituiert, sind gleichermaßen von einer Kampagne in der Provinz Zhejiang betroffen. Sie dient der „Sinisierung“ und Unterwerfung unter die Kontrolle der Kommunistischen Partei. Seit zwei Jahren werden auf Betreiben der Provinzregierung Kreuze von den Kirchen abgerissen. In diesem Zusammenhang kam es in der letzten Zeit zu Verhaftungen nicht nur von Protestierenden, sondern auch von Anwälten und Pastoren, die die Autoritäten auf diese Weise zum Schweigen gebracht haben.

In Asien sind es aber nicht nur kommunistische Ideologen, die den Christen das Leben schwer machen. Die Friedfertigkeit fernöstlicher Religionen in ihrer alltäglichen Wirklichkeit wird überschätzt.

Im mehrheitlich buddhistischen Sri Lanka etwa gibt es radikale Buddhisten im Mönchsgewand, die Mobs aufstacheln und anführen und

Angehörige religiöser Minderheiten attackieren, wie die fast zehn Prozent Muslime und mehr als sieben Prozent Christen.

Ein Blick nach Indien weckt unsere Sorge um die religiösen Minderheiten dort, insbesondere der Christen, die ein sehr tapferes Bild abgeben.

Ein Bild in unserer Ausstellung zeigt kleine Mädchen aus Dalit-Familien. Die Dalits werden von vielen Menschen in Indien, gerade in ländlichen Regionen, immer noch als „Unberührbare“ betrachtet. Viele von ihnen, die Christen werden, hoffen auf ein Ende der Unterdrückung, ein Entkommen aus dem Kasten-System. Einige Anti-Bekehrungsgesetze sehen für sie unter anderem aber noch härtere Strafen vor, als für sogenannte Kasten-Inden. Gesetze gegen den Religionsübertritt gelten in mehreren Bundesstaaten. Hindu-nationalistische Politiker treten für ihre Ausweitung ein, wie etwa von der Bharatiya Janata Party (Indische Volkspartei). Sie stellte von 1998 bis 2004 den Premierminister und tut dies jetzt wieder seit 2014. Sie ist eng vernetzt mit einer Bewegung, die eine Ideologie propagiert, die Hindutva heißt: Der zufolge gehört Indien allein den Hindus. Alle Muslime und Christen seien zwangsbekehrte Hindus, die zurückbekehrt werden müssten. Extremisten fühlen sich so ermutigt, gegen Minderheiten gewalttätig zu werden. Die Polizei nimmt wiederholt Christen unter dem Verdacht fest, sich illegal religiös betätigt zu haben. Der Erzbischof von Bhopal, Leo Cornelio, brachte noch etwas Wichtiges auf den Punkt. Er sagte: „Das Christentum stößt in Indien außerdem auf Widerstand, weil es auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten steht.“

Mit Blick in die Kulturgeschichte der Menschheit stellen Sie fest, dass die Einheit in der Religion der politischen Einheit und damit der Aus-

dehnung des Einflusses der Mächtigen oft vorausging. Darum trifft die Vorstellung von Willensfreiheit, die etwa Juden und Christen miteinander teilen, und die sich auch in dem von den Vereinten Nationen definierten Begriff von Religionsfreiheit widerspiegelt, heute noch auf massiven Widerstand. Die Feinde der Vielfalt und die Feinde des freien Willens sind es, die religiöse Minderheiten verfolgen. Das ist etwas, was sie alle gemeinsam haben: Die Schergen von Kim Jong-un und die Schlächter vom IS. Die Christen, die diese Ideen verbreiten und in vielen Ländern als Minderheiten leben, werden so für sie zu beliebten Zielscheiben.

Mein nigerianischer Kollege, Emmanuel Ogbunwezeh, sagt immer: „Nord-Nigeria ist einer der gefährlichsten Orte auf der Welt, ein Christ zu sein.“ Im Norden Nigerias, der mehrheitlich muslimisch besiedelt ist, führten um die Jahrtausendwende zwölf Bundesstaaten die Rechtsprechung auf der Grundlage der Scharia ein. Die Geschichte lehrt: Wenn rechtsstaatliche Prinzipien einer radikal-religiösen Doktrin weichen, geschieht dies zu Lasten religiöser Minderheiten, in diesem Fall der Christen. Eine zweite Geißel sind die gewaltbereiten Fanatiker, die sie als „Ungläubige“ verfolgen. Zu dieser Gewalt kommt noch der Terror der Organisation Boko Haram hinzu. Ab dem Jahr 2002 wollte sie mit der Korruption der politischen Klasse aufräumen. Nach 2009 hat sie sich radikalisiert und überzieht seit September 2010 insbesondere den Norden Nigerias mit ihrem Kampf zur Durchsetzung ihrer fundamentalistischen Ideologie, angeblich „im Namen Gottes“. Auch sie steht mit dem IS in Verbindung. Anscheinend tritt die größte und leistungsfähigste Armee Afrikas nur halbherzig der Kampagne tödlicher Gewalt entgegen. Als Folge haben schon 2,5 Millionen Nigerianer ihre Heimat verlassen müssen, darunter viele Christen. Zehn

Prozent davon flohen ins Ausland, neunzig Prozent zog es in den mehrheitlich christlich bewohnten Süden.

Die Krake IS greift auch nach Pakistan.


Der pakistanische Staatsgründer Muhammad Ali Jinnah, ein Schiit mit christlicher Schulbildung, war überzeugt, für alle Menschen in seinem Land, einschließlich der Angehörigen der religiösen Minderheiten, eine Heimat geschaffen zu haben. Dennoch werden dort Ahmadi-Muslime verfolgt und für die 2,7 Prozent Christen wird das Leben zunehmend

unerträglich. Die fortschreitend islamische Prägung des Rechtssystems schränkt die Religionsfreiheit massiv ein. Die zentralen Instrumente zur Unterjochung Andersdenkender sind die Blasphemiegesetze:


Fadenscheinige Vorwürfe, falsche Anklagen, unfaire Gerichtsurteile und sogar Lynchjustiz sind die Folgen ihres Missbrauchs für persönliche und familiäre Rachefeldzüge.

In Pakistan verläuft wirklich die Frontlinie zwischen einer seit mehr als zwei Jahrtausenden gewachsenen Vorstellung von Menschenwürde und Menschenrechten einerseits

**Bischof Han Dingxiang**  
Römischer Bischof von Nong Heng, geb. 1937. Am 9. September 2007 nach insgesamt 35 Jahren Haft oder Hausarrest in Gewahrsam umgekommen.



**VR CHINA**  
1,2 Milliarden Einwohner, 90-120 Millionen Christen, katholische und protestantische Untergrundkirche. Staatliche Einflussnahme und Kontrolle der Kirchen, staatlich eingesetzte Parallelkirchen.



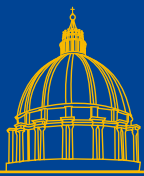
**Märtyrer von Malatya**  
Necati Aydın, geb. 1971, Uğur Yüksel, geb. 1975, türkische Konvertiten, Timan Geska, geb. 1961, ein Deutscher, protestantische Christen.



Am 18. April 2007 im christlichen Verlagshaus Zirve in der Stadt Malatya (Türkei) grausam von mehreren jungen Männern mit vermutetem nationalislamisch-islamischem Hintergrund umgebracht.

**TÜRKEI**  
Christliche Missionare werden als Bedrohung und Spaltung des Landes empfunden. Protestantische Konvertitengemeinden sind entstanden.





und einer rigiden Scharia-Kasustik andererseits, die das Recht auf Leben nicht als einen absoluten Wert anerkennt. Die Regierung zeigt sich als zu nachgiebig gegenüber den Extremisten. Regelmäßig schaffen die Gewaltbereiten es mit strategischen Terrorakten die Aufrechterhaltung der Blasphemie-Gesetze anzunehmen. Sie erinnern sich vielleicht an das Jahr 2011, als unser Papa emerito Benedikt XVI. – damals noch im Amt – bei seinem traditionellen Neujahrsempfang für die Diplomaten am Heiligen Stuhl die pakistanische Regierung kritisierte. Er rief dazu auf, die Blasphemiegesetze abzuschaffen, mit der Begründung, dass offensichtlich der Gesetzestext als Vorwand dient, Ungerechtigkeit und Gewalt gegen die religiösen Minderheiten zu provozieren. Der Generalsekretär der Islamischen Partei Pakistans nannte das eine „Einmischung in interne und religiöse Angelegenheiten“. Er warf ihm vor, Worte gesprochen zu haben, „um die ganze Welt in einen blutigen Krieg zu stürzen“.

Der pakistanische Provinzgouverneur Salman Taseer, der sich für die wegen Blasphemie angeklagte Asia Bibi einsetzte, wurde von seinem Leibwächter Mumtaz Qadri ermordet. Islamistisch angefeuerte Massen verehren den Mörder als Helden der Scharia. Auf einem Foto in unserer Ausstellung ist die Rechtsanwältin Aneeqa Maria Anthony (The Voice Society, Lahore) mit einem Opfer von Polizeigewalt zu sehen, das sie in den Arm nimmt. Es handelt sich um eine junge Christin, die parteiische Polizisten misshandelten und beleidigten, als sie einen Familienangehörigen der Blasphemie verdächtigten.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang einen Exkurs darüber, welche herausragende Rolle Menschenrechtsverteidiger und unsere Unterstützung für sie an dieser Front spielen. Unsere Projektpartnerin in

der Provinz Punjab, die erwähnte katholische Rechtsanwältin Aneeqa Maria, wurde schon mehrfach gefährlich bedroht, Ernte ihrer Arbeit für unschuldig der Blasphemie Verdächtige. Drei Anschlägen auf ihr Leben ist sie knapp entkommen, einer bereits auf dem Weg zum ersten Mandanten, dem auch Blasphemie vorgeworfen wurde. Im August 2008 verwickelten sie muslimische Rechtsanwaltskollegen in ein Gespräch über den Propheten Mohammed. Diese warfen ihr anschließend Blasphemie vor. Sie floh außer Landes. Anfang Dezember 2015 verbreiteten Islamisten in Lahore eine Fatwa (ein islamisches Rechtsgutachten), unterzeichnet von einem dem IS nahestehenden Mufti, die zur Tötung von Aneeqa Anthony, ihrer Familie und aller, die ihr helfen, aufrief. Wochenlang musste sie sich deswegen verstecken. Wir hielten über Kurznachrichten Kontakt zu ihr.

Immer wieder bat sie uns in den kurzen Botschaften um unser Gebet. Neben allem praktischen Einsatz ist oft die einzige Möglichkeit der Hilfe der Zuspruch, die moralische Stärkung und eben für die Gläubigen das Gebet. Ich darf an dieser Stelle einmal öffentlich allen danken, die mit gebetet haben.

Einer ihrer Fälle ist ein besonders grausames Schicksal, das international Aufsehen erregte: Die 26-jährige vierfache Familienmutter Shama Bibi und ihr 28-jähriger Ehemann Shazad Masih, beide Christen, wurden Anfang November 2014 beschuldigt, Seiten aus einer Koran Ausgabe verbrannt zu haben. Wie Sklaven arbeiteten sie in einer Ziegelei. Der Eigentümer hatte laut Polizeierkenntnissen einen islamischen Prediger dazu angestiftet, das Ehepaar öffentlich der Blasphemie zu beschuldigen. Ein fanatisierter Mob zerrte sie schließlich um die Ziegelei herum, schlug sie halbtot, und stieß sie anschließend in einen Ziegelofen, wo sie zu Tode kamen.

Als „barbarischen Akt“ hatte seinerzeit Kardinal Jean-Louis Tauran in einem Interview mit Radio Vatikan den Fall bezeichnet. Der Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog ist eigentlich für die höflichen und diplomatischen Worte gegenüber der islamischen Welt bekannt. Aber er sagte: „Noch schlimmer daran ist, dass man sich dabei in besonderer Weise auf die Religion beruft. Eine Religion kann solche Akte, solche Verbrechen, nicht rechtfertigen. Es ist das Blasphemie-Gesetz, das ein Problem darstellt.“ Er forderte insbesondere auch islamische Autoritäten auf, die Tat

### Pakistan

Für Christen zunehmend unerträglich



#### Rechtssystem wird seit Jahrzehnten islamischer

Die Menschenrechtsanwältin Aneeqa Maria Anthony aus Lahore unterstützte ein Polizeioffer, das nach einem Blasphemie-Verdacht gegen einen Verwandten misshandelt und beschimpft wurde. Blasphemie-Gesetze unterjochen Andersdenkende in Pakistan: falsche Vorwürfe und Anklagen, unfaire Gerichtsurteile, gar Lynchjustiz sind Folgen der Gesetze, die zur Rache einladen. Besonders betroffen sind Ahmadi-Muslime und Christen.



zu brandmarken. Solidarität sei der Weg, um dauerhaft Christen, die täglich Bedrohungen und Gewalt ausgesetzt sind, Hoffnung zu geben.

Weit weniger scharf verurteilt als die Beleidigung Gottes oder des Propheten Mohammed, aber auch nicht harmlos betrachtet die Türkei die Beleidigung ihres Staatsoberhauptes. Wir wissen nicht, ob wir nach türkischer Auffassung den Tatbestand in unserer Ausstellung erfüllen:

Wir erinnern darin an die Opfer einzelner Fanatiker, prominente Attentate, bei denen Indizien auch auf die Verstrickung staatlicher Stellen hindeuten. Sie sind Symptome einer Fanatisierung, die der Hass auf alles Andersartige gebiert. Es gibt dieses Stereotyp in der Türkei, demzufolge ein echter Türke nur ein sunnitischer Muslim sein kann.

Himmelschreiend mit Blick auf das EU-Beitrittsbegehren ist das Schweigen zum Völkermord – bis heute. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten die Christen noch rund 20 Prozent der Bevölkerung in dem Gebiet, das Papst Johannes Paul II. als „heiliges Land der Urkirche“ bezeichnete. Nun sind es nur etwa 0,2 Prozent. Der größte Aderlass geschah eben vor mehr als 101 Jahren mit dem Genozid an christlichen Minderheiten. Der kleine Rest der Christen im Land ist immer noch benachteiligt, trotz des säkularen Charakters des Staates und der in der Verfassung aufgeführten Religionsfreiheit. Deshalb fordert die IGfM unter anderem die Anerkennung von Minderheiten- und Volksgruppenrechten, die Aufhebung des Verbots zur Erteilung aramäischen Sprachunterrichts der syrisch-orthodoxen Kirche, die vollständige Rückgabe oder Restitution enteigneter Kirchenimmobilien und die Öffnung des griechisch-orthodoxen Priesterseminars und des Seminars der Armenier.

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. formulierte das Ziel:

„Wir wollen, dass die neue Verfassung die Verfassung aller wird. Wir wollen keine Bürger zweiter Klasse sein.“

Nicht allein unsere Forderungen werden die Lage der Bedrängten ändern. Alle können konkret handeln. Ein christliches Lebenszeugnis, das die Welt verändern kann, abzulegen, dazu sind nicht nur die Bedrängten aufgerufen. Mindestens so sehr wir, die wir ungleich mehr Freiheit genießen: Papst Franziskus widmet sich in seinem ersten Apostolischen Schreiben Evangelium gaudium auch dem Fürbittgebet. Er schreibt:

„Das Fürbittgebet ist wie ein „Sauererteig“ im Schoß der Dreifaltigkeit. Es ist ein Eingehen in den Vater und ein Entdecken neuer Dimensionen, welche die konkreten Situationen erhellen und verändern.“

Das heißt doch, wenn ich das recht verstehe, dass es unser Herz öffnet, wenn wir die Situation der Bedrängten betrachten. Ihr Zeugnis ist für sich schon ein Appell an uns: Wir sind aufgerufen, Hilfe für die Betroffenen zu leisten und Menschenrechtsverteidiger, die für die Rechte der Christen vor Ort eintreten, zu unterstützen und damit die Einheit zu bezeugen, von der ich eingangs sprach. □

### Nigeria

Massenexodus von Christen



#### 2,5 Millionen Nigerianer flohen aus ihrer Heimat

Katholiken beim Gottesdienst in Enugu, im Südosten Nigerias (Bild). Christen zieht es in den mehrheitlich christlich bewohnten Süden. Im Norden Nigerias führten 1999 bis 2001 zwölf Bundesstaaten die Scharia-Rechtsprechung ein. Gewaltbereite Fanatiker verfolgen Christen als „Ungläubige“. Im September 2010 begann der Terror der Islamisten von Boko Haram, der nur halbherzig durch die Armee bekämpft wird.

### Indien

Nur für Hindus?



#### Die Hindutva-Ideologie propagiert: Indien gehört allein den Hindus

In mehreren Bundesstaaten gelten Anti-Bekehrungsgesetze. Hindu-Politiker treten für ihre Ausweitung ein. Dalits (im Bild), noch oft als „Unberühbare“ betrachtet, hoffen nach Übertritt zum Christentum auf ein Ende der Unterdrückung. „Das Christentum stößt in Indien außerdem auf Widerstand, weil es auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten steht“, sagt der katholische Erzbischof von Bhopal, Leo Cornelio.

## Exit einer politischen Idee

*Der Brexit: Genese und Folgen eines demokratischen Beschlusses /  
Eine Reform muss beim Geist Europas ansetzen*

**Manche** freundlichen Bilder und Handlungsweisen von Politikern sind verräterisch. Wenn der Präsident der Europäischen Kommission, Jean Claude Juncker, oder auch der Präsident des Europa-Parlaments, Martin Schulz, ihre Gesprächspartner aus Griechenland und dem Rest Europas befragen und beküssen, dann fragt sich eben mancher normale Bürger auf diesem Kontinent: Haben Staats- und Regierungschefs noch eine Amtswürde? Und zeigen diese vertraulichen Szenen nicht, dass da gleich wieder gekungelt wird in den Hinterzimmern von Brüssel? Früher reichte ein Handkuss für die Kanzlerin und für andere Politikerinnen, seit Sarkozy und erst recht seit Hollande und Juncker müssen es beide Wangen und das Betatschen der Arme und Schultern sein.

Diese neue Nähe in Brüssel ist nur ein Symptom von vielen für die traurige Abgehobenheit und Abgrenzung der Eliten vom gemeinen Volk. Ein anderes ist der Ärger, die Wut, die Trauer – „ich bin tief traurig“, sagte Juncker im ARD-Fernsehinterview –, das Beleidigtsein über das Ergebnis vom 24. Juni. Dabei war es zunächst mal nur demokratisch: 17.410.742 Bürger in Großbritannien haben für den Brexit gestimmt. Das sind genau 634.751 mehr als für den Verbleib des Königreichs in der EU, nicht viel, mag Juncker sagen, aber doch rund hunderttausend mehr als Luxemburg Einwohner hat. Dass es nun Petitionen für eine Wiederholung des Referendums gibt mit einigen Millionen Unterschriften, dass man sofort den Scheidungsbrief haben wollte, dass man gleich die Gründungsmitglieder

der EU zusammentrommelte, dass der Präsident des Europäischen Rats, Donald Tusk, vom Ende der Zivilisation faselte, dass in manchen Medien Europa totgesagt oder das einmalige Projekt Europa als gescheitert angesehen wurde, dass die Außenminister Steinmeier und Ayrault in ein und demselben Papier einen Widerspruch formulieren, indem sie „weitere Schritte in Richtung einer politischen Union in Europa unternehmen“ und gleichzeitig mahnen, dass sich die EU strikt auf die Herausforderungen konzentrieren müsse, die nur durch gemeinsame europäische Anstrengungen bewältigt werden könnten „und alle anderen Themen nationalen oder regionalen Entscheidungsprozessen überlassen“ – all das und vieles mehr waren Panikreaktionen des Establishments in den Glaspalästen von Brüssel, Berlin oder in den Redaktionen an den Regierungsplätzen Europas.

Kein Zweifel: die EU hat sich überdehnt, die Machtherrlichkeit der Brüsseler Bürokratie, die die selbst gesetzten Regeln selber übertritt (man denke an die ständig überschrittene Schuldenbegrenzung der EU-Staaten, an die willkürlichen Entscheidungen beim Stabilitätspakt oder bei der Griechenlandhilfe, an die Nichtbeachtung der Dublin-Regeln durch die deutsche Bundeskanzlerin zuerst und ihre Kollegen in der EU danach), die in undurchsichtigen Entscheidungsprozessen und Resolutionen die Völker Europas mit Wahnsinnstheorien wie Gender-Mainstreaming überzieht und vor allem kleinere Staaten wie Ungarn, Slowenien aber auch Polen geradezu ächtet, wenn diese in der Gesellschaftspolitik andere Wege

gehen als die Eurokraten in Brüssel sich das wünschen – es ist diese politische Hybris, die die wunderbare europäische Idee vom Volk in Europa entfremdet. Die Kommission nahm diese Entfremdung im besten Fall nicht wahr oder verdrängte sie, im schlimmeren wirkte sie noch als Beschleunigerin. Zum Beispiel, wenn sie ganz konkret gefragt war, wie im Fall der europaweiten Petition *one of us*, die in der vorgeschriebenen Frist und Form das Doppelte an Stimmen vereinte, damit die Kommission die ebenfalls vorgeschriebene Initiative starte. Es ging um die Abtreibung. Aber die Kommission unter den beiden christdemokratischen (!) Präsidenten Barroso und Juncker ignorierte das Ergebnis ohne weitere Begründung. Da darf man sich nicht wundern, dass die Wut im einfachen Volk auf die Eurokraten wächst.

Schon die erste Wahlanalyse zeigte es: Für den Brexit stimmten die einfachen Leute auf dem Land, die Älteren, die ärmeren, prekären Schichten, die auch in der Bildung Abgehängten. Dagegen waren die Städter, die Banker, die Akademiker und all jene, die von der Globalisierung und dem gestiegenen Wohlstand durch Handel und Megaprojekte profitieren. Hinzu kam auf der einen Seite die Angst vor den Migranten, vor dem Fremden, vor dem Verlust der letzten Inseln der Identität, auf der anderen die Lust am Bunten, Neuen, nicht selten die Gier auch nach mehr Geld und die Gleichgültigkeit gegenüber Traditionen und Gebräuchen. Es sind die gleichen Trennlinien in Frankreich, in den Niederlanden, in Italien, in Spanien. Deutschland ist ein Sonderfall. Hier kann es nach den Erfah-



*Verheißungsvoller Auftakt: Mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge am 25. März 1957 durch die Benelux-Staaten, Italien, Frankreich und Deutschland wurde die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, der Kern der EU gegründet. In der Mitte des Tisches: Konrad Adenauer (fünfter von links), neben ihm Walter Hallstein, der spätere Kommissionspräsident.*

rungen des letzten Jahrhunderts nicht europäisch genug sein. Aber auch in Deutschland artikuliert und formiert sich Protest gegen den europäischen Relativismus, gegen vermeintliche und tatsächliche Fremdbestimmung, gegen die Sinnentleerung des Lebens durch die Bürokraten.

Ist das europäische Projekt deshalb gescheitert? Noch lange nicht. Und es war auch nicht das erste Mal, dass man in Europa versuchte, eine politische Einigung des Kontinents zu erreichen. Dabei standen sich schon lange vor der berühmten Churchill-Rede in Zürich 1946 („Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten.“) im Grunde genommen immer die beiden Begriffe Staatenbund und Bundesstaat gegenüber. Die EU und ihre Vorläufer (Montanunion, EWG, etc.) versuchte einen dritten Weg, die wirtschaftliche Verflechtung. Er führte zu dem, was der Staatsrechtler Udo di Fabio den „Staatenverbund“ nennt. Steinmeier und Ayrault reden nun von einer flexiblen Union, Schäuble nannte das früher schon die „zwei Geschwindigkeiten“, der frühere Außenminister Josef (Joschka) Fischer sprach von unterschiedlichen konzentrischen

Kreisen. Udo di Fabio konstatierte eine Realität, die anderen präsentierten ihre Konzepte. Fischers Konzept etwa enthielt kaum neue Elemente oder gar eine Vision. Es hatte nur semantisch ein paar Neuigkeiten zu bieten, etwa Gravitationszentrum statt Kernbündnis.

Die Föderation der europäischen Staaten ist eigentlich ein altes französisches Projekt. Der Abbé de St. Pierre schlug vor knapp dreihundert Jahren einen „Senat d'Europe“ vor, zu dem er übrigens auch Bayern zählte. Der alte Fritz hat das seinerzeit mit einer spöttischen Bemerkung gegenüber Voltaire so abgetan: „Der Abt Saint Pierre hat mir ein schönes Werk über die Methode geschickt, den ewigen Frieden in Europa zu begründen und zu erhalten. Die Sache wäre sehr brauchbar, wenn nur nicht die Zustimmung der europäischen Fürsten und noch einige ähnliche Petitesse dazu fehlen würden.“ Der Brexit zeigt: Auch heute fehlt die Petitesse der Zustimmung des Souveräns, aber das ist heute das Volk.

Europa hat immerhin schon eine Kommission, ein Parlament, einen Rat, einen Gerichtshof. Nur: Es sind

Institutionen, denen heute zum Teil die Verankerung im Volk fehlt. Stark ist sie beim Parlament, das aber nicht die vollen Rechte wie die nationalen Parlamente hat. Schwach ist sie bei der Kommission, die so tut, als sei sie eine Regierung Europas. Es fehlt noch ein Senat der Regionen. Dafür gibt es einen konkreten Ansatz. Im Vertrag von Maastricht wurde ein Ausschuss der Regionen ins Leben gerufen. Dieser Ausschuss könnte ein Stück Heimatgefühl für und in Europa bewahren. Der frühere Staatspräsident Frankreichs, Jacques Chirac, hatte sich dafür ausgesprochen und damit dem Zentralismus Frankreichs abgeschworen. Diese Gezeitenwende im staatspolitischen Denken der Franzosen war hierzulande weitgehend unbemerkt geblieben. Einem jedoch blieb die Wende nicht verborgen: Bayerns damaliger Ministerpräsident Edmund Stoiber bezeichnete den Abschied vom Zentralismus im Deutschlandfunk als „epochal“. Und er legte noch eins drauf, indem er als politisches Ziel ein Initiativrecht für den Ausschuss der Regionen formulierte, der bis jetzt nur beratende Funktionen hat. Diese Forderung birgt Sprengkraft. Nur die Kommission hat das Initiativrecht, Gesetze einzubringen. Wenn der Ausschuss der Regionen sich so zum Senat für Europa mausern würde, wäre er von einem Bundesrat nicht weit entfernt und der bürgerferne Zentralismus Brüssels angebrochen. Chirac hatte eine Bresche in das Gestrüpp von Brüssel geschlagen, sie gab den Blick frei auf ein bürgernahes Europa. Allein, Brüssel wollte nicht folgen.

Europa ist zunächst eine Vision und dann eine wirtschaftliche Real-

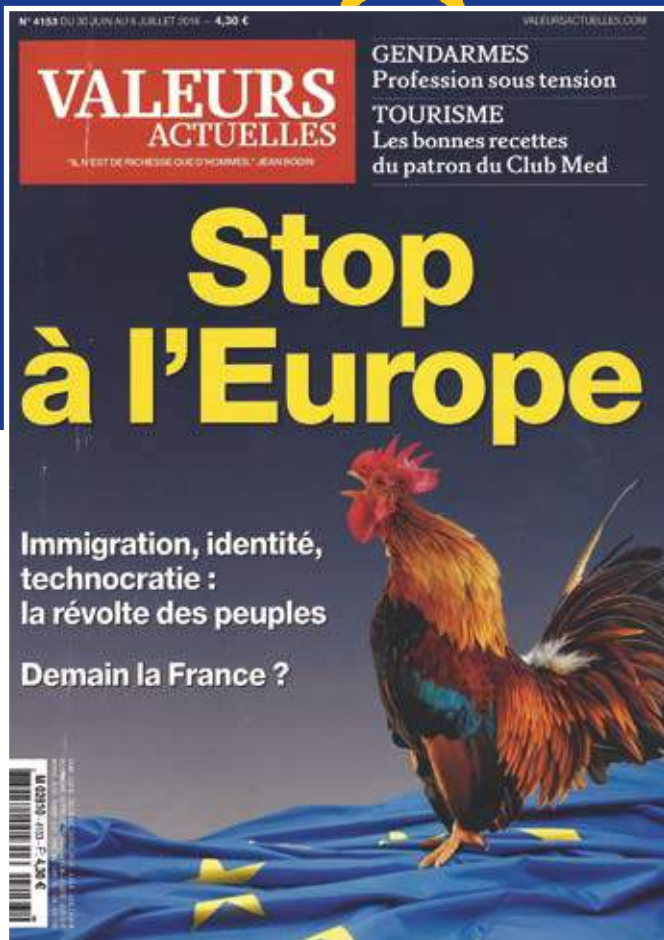


tät, es fehlt sozusagen das gemeinsame Vaterlandsbewusstsein. Chirac hatte kategorisch verneint, dass es einmal so etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa geben könnte, er bevorzugte den Begriff Geeinigte Staaten in Europa. Das ist nah am Begriff des Staatenverbunds. Auch Churchill sprach ja nur von „einer Art“ Vereinigte Staaten von Europa. Das ist Realismus und es wird kaum je mehr als eine Wirtschaftseinheit, allenfalls einen Verfassungspatriotismus in Europa geben. Dafür sind die Völker Europas, die Souveräne, zu unterschiedlich in ihrer Geschichte, in ihren Kulturen und Mentalitäten. Natürlich kennt Europa eine eigene spezifische Kultur, einen Kulturkreis, den man früher das Abendland nannte. Es wäre eine Aufgabe, diesen Kreis auch geographisch genauer zu definieren und zwar im Zusammenhang mit den Werten, die Europa ausmachen. Man würde schnell feststellen, dass die Türkei nicht dazu gehört. Die Völker wissen das, die Kommission ignoriert es. Ja, davor schrecken die Berufseuropäer in Brüssel zurück. Längst hätten sie die Beitrittsverhandlungen mit Ankara abbrechen sollen. Wenn Europa eine Zukunft haben soll als Gemeinwesen auf der Basis der gemeinsamen Werte und der Subsidiarität, dann sollte man den kulturellen Humus nicht vergessen, aus dem diese Werte und dieses Prinzip hervorgegangen sind: Das Christentum. Ob man in Berlin so weit denkt? Churchill wusste es: Europa, sagte er, „die Heimat aller großen Muttervölker der westlichen Welt. Hier sind die Quellen des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik. Hier liegt der Ur-

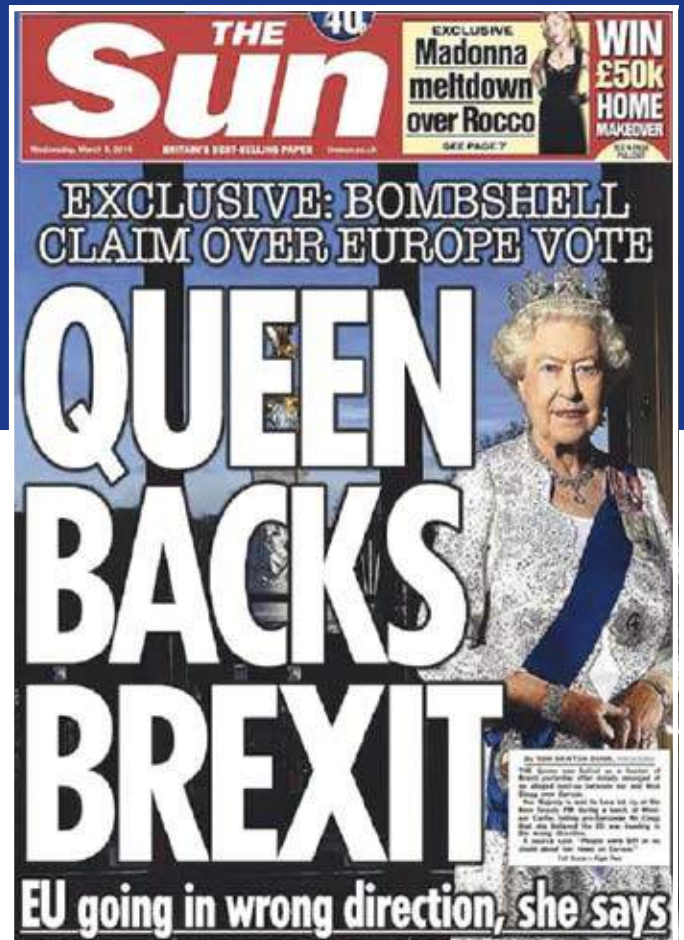
sprung fast aller Kulturen, Künste, philosophischen Lehren und Wissenschaften des Altertums und der Neuzeit“. An diese Passagen erinnert man selten.

So weit dachte man auch in London nicht, jedenfalls nicht bei den führenden Brexit-Anhängern. Sie hatten vor allem drei große Argumente: Wir sparen täglich 50 Millionen Pfund (so die Aufschrift auf dem roten „battlebus“, dem Schlachtbus, mit dem Brexit-Champion Boris Johnson durch das Königreich tourte); wir stoppen die millionenfache Einwanderung aus den EU-Ländern, die unsere Sozialsysteme belastet und Briten die Arbeitsplätze nimmt; wir schaffen eine Freihandelszone mit denselben Vorteilen wie bisher und vermeiden damit hohe Zölle. Die „Remainers“ hielten dagegen: Von den Nettozahlungen fließen zwei Drittel, etwa über Regional- und Strukturfonds, zurück, die Einwanderer aus der EU, insbesondere aus Osteuropa, zahlen nachweislich mehr an Steuern und Abgaben als sie an staatlichen Leistungen in Anspruch nehmen, die Kosten für Zölle würden sich für die britische Wirtschaft auf mehr als sieben Milliarden Pfund belaufen und Arbeitsplätze kosten und ob die EU sich auf eine Freihandelszone einlassen würde, stehe in den Sternen. Nun reden alle vom wirtschaftlichen Schaden für beide Seiten des Ärmelkanals. Das ist natürlich richtig und damit argumentierten ja auch die „Remainers“ um Cameron. Business war schon immer eine entscheidende Größe bei den Angelsachsen. Aber das zeigt nur, wie begrenzt die Debatte um den Ausstieg ist, wie wenig sie der Idee Europa gerecht wird.

Allein der außenpolitische Schaden ist schon größer als der wirtschaftliche. Nicht nur für das Vereinigte Königreich Großbritannien selbst, das vom Zerfall bedroht ist, weil die Schotten jetzt unabhängig werden und in der EU bleiben wollen. Auch für die EU gibt es einen Verlust, der noch nicht absehbar ist. London ist nicht nur eine der einflussreichen G7-Nationen, sondern auch permanentes Mitglied im Sicherheitsrat, hat über das Commonwealth Beziehungen rund um den Erdball und nach wie vor exzellente Beziehungen in den Krisenherd Nummer eins, den Nahen Osten. Rule Britannia, rule the waves – Herrsche Britannien, beherrsche die Wellen – diese inoffizielle Nationalhymne, die übrigens von den britischen Fußballfans gern gesungen wird, zeigt auf, wie es um das imperiale Gemüt der Seemacht Britannien bestellt ist. Das insuläre Denken ist auch mit dem Andocken an Europa in dreiundvierzig Jahren nicht vergangen, es war nur eine Verankerung vor dem Kontinent. Und gerade das hat der EU im Gespann mit Frankreich ein globales Gesicht gegeben. Die Kontinentalmacht Deutschland hat das eigentlich nie richtig verstanden. „Die Briten sind jeder für sich eine Insel“, meinte schon der Frühromantiker Novalis. Das Denken der Seemacht, geformt in Jahrhunderten und speziell im neunzehnten, dem „imperialen Jahrhundert“ zwischen den Seeschlachten von Trafalgar (1805) und Skagerrak (1916), ist tief im kollektiven Gedächtnis und Fühlen der Briten eingeezrt. Napoleon wurde besiegt, die Deutschen wurden besiegt – auf See. Gegen beide Nationen hielten die Briten auch bei



*Stopp für Europa: Die konservative Zeitschrift Valeurs Actuelles benennt Hauptursachen für die Revolte der Völker, nämlich Immigration, Identität, Technokratie. Hier hat Brüssel versagt oder überzogen. Und sie fragt, ob morgen Frankreich von dem europaskeptischen Trend erfasst werde. Es ist eine Frage nach dem rechten Maß.*



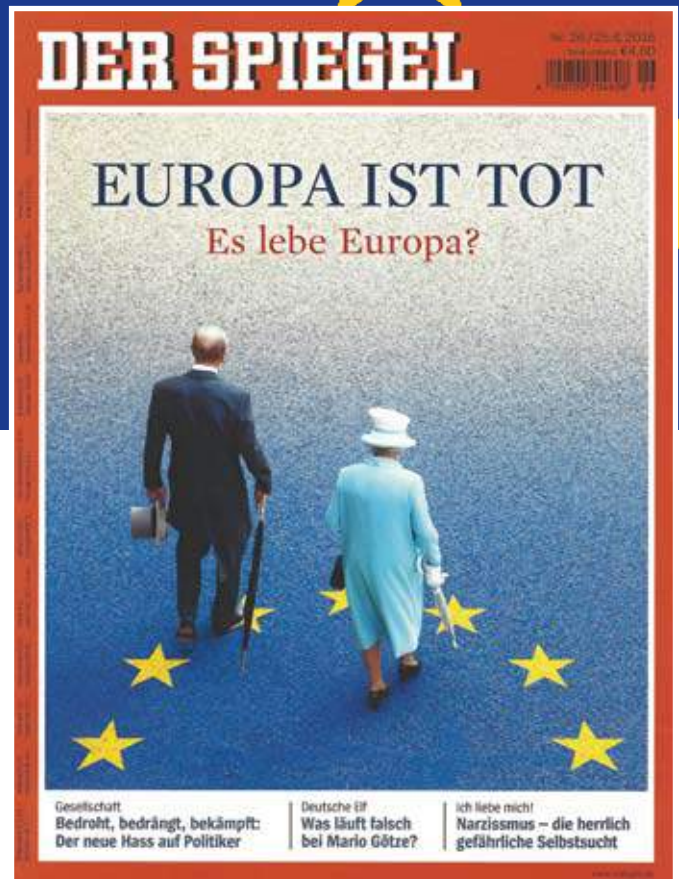
*Lügenpresse? Es wurde mit harten Bandagen gekämpft und mit Schlagzeilen, die die Wirklichkeit manipulieren. Der britische Presserat rügte die „Sun“ wegen des Queen-Titels, nachdem der Buckingham Palace sich beschwert hatte. Die unabhängige Organisation der Presse hatte festgestellt, dass die Schlagzeile „Queen unterstützt Brexit“ nicht durch den Inhalt des darunter stehenden Artikels gedeckt war.*

der Kontinental Sperre stand, was die Gewissheit verstärkte, wir können auch ohne die, die Wellen der Welt sind unsere Sache. Dieses Denken ist bei aller Inselhaftigkeit ein welt-offenes Denken. Das braucht Europa, wenn es sich global behaupten will.

Dieses Denken ist auch heute nicht verblasst. Die Briten beziehen einen Gutteil ihrer Identität aus dem Gegensatz zum Kontinent. Unzählige sind die Scherze zwischen den Europäern, die keinen anständigen Tee haben, und den Briten, die kein anständiges Brot kennen. Aber auch das ist Teil der europäischen Vielfalt, zu der die Briten gehören, ob als Mitglied der EU oder nur als Partner auf dem Niveau Norwegens oder der Türkei. Außenpolitisch ist der Aus-

stieg aber ein herber Verlust. Zwar hat London in Krisenzeiten meist als splendid isolated country gehandelt und das endlose Palaver auf dem Kontinent nur notdürftig begleitet. Aber eine gemeinsame Verteidigung und Außenpolitik ohne die Briten kommt doch wie ein gerupfter Hahn daher. Beispiel Nahost: Der Oman im Süden der Arabischen Halbinsel ist ruhig, auch dank der Waffen- und Geheimdiensthilfe der Briten für den Sultan in Muskat. Gemeinsam wacht man über die Meerenge von Hormus, durch die die wichtigste Ölroute der Welt führt. Schon in der Nachbarschaft, im Jemen, herrscht Chaos, seit die Briten dort weg sind. Saudis und Ägypter sind nicht in der Lage, das Land zu befrieden oder wenigstens die Kriegsparteien an den Verhandlungstisch zu bringen.

Bei vielen Seewegen, Kanälen und Meerengen wachen die Briten, meist mit den Amerikanern, diskret über das reibungslose Funktionieren der Schleusen und das geordnete Befahren der Seerinnen. Ebenso diskret wacht London über die Wellen im Äther. Freilich nicht nur, damit Mail- und Telefonverkehr nicht gestört werden und die Finanzmärkte in gewohnter Hektik das Geld rund um den Erdball jagen können. Das geschieht grenzenlos. Ebenso grenzenlos, auch im juristischen Sinn, verfolgt man auch andere Bewegungen und Gespräche. Um die amerikanische NSA wird viel Aufhebens gemacht. Über die britische Abhörmaschinerie, die ebenso effizient sein soll, liest man vergleichsweise wenig. Dieses Überwachen aber ist lebensnotwendig für Europa.



*Dramatisierendes Gejammer: So schnell geht Europa nicht unter, auch wenn die Briten das Boot verlassen.*

Das globale Auge der Briten ist angesichts der Bauchnabelschau vieler Europäer, insbesondere der Deutschen, eine notwendige Ergänzung in vielerlei Hinsicht: Sicherheitspolitisch zuerst, wirtschaftspolitisch und handelspolitisch auch. Selbst das ebenfalls vom Pragmatismus durchwobene Rechtsdenken kann manche regulatorischen Auswüchse der Brüsseler Bürokratie korrigieren. Andererseits ist auch klar, dass die Briten Europa brauchen. Das Imperium ist vergangen und der Blick in die weite Welt nutzt nichts, wenn der Partner direkt vor der Nase steht. Die Verflechtungen mit den ungeliebten Kontinentaleuropäern sind eng. Man kann sich nicht so recht vorstellen, wie man die rund 80.000 Seiten der Handels- und Wirtschaftsverträge zwischen London und der EU neu verhandeln kann oder wie es für den Handel der Briten weitergehen soll, wenn das Land nicht mehr an den 23 Freihandelsabkommen der EU mit 62 Nicht-EU-Staaten beteiligt sein wird, oder wenn London seine Stellung als wichtigstes Finanzzentrum Europas verliert und ausländische

Investoren die Insel nicht mehr als idealen Standort mit einem flexiblen Arbeitsmarkt bei gleichzeitigem Zugang zum EU-Binnenmarkt betrachten.

Die Brexit-Kampagne lebte stark von Emotionen und Mythen. Die hochemotionale Debatte war mit Zahlen und Statistiken nicht zu erfassen. Ängste und Irrationales bestimmten die Wahl und dazu gehörte vor allem die Migrationsfrage. Insofern hat die Merkelsche Flüchtlingspolitik, die Freund und Feind auf der Insel entsetzte, ein gerüttelt Maß an Verantwortung für das Ergebnis. Mythen und Emotionen gehören zum Menschen, egal wo er lebt. Aber auch das ist britisch: Emotionen gehören auch geregelt, Formen und Traditionen halten Emotionen im Zaum, geben ihm ein enges Korsett. An erster Stelle steht das Nützlichkeitsdenken. Emotionen sind in Funktion dazu zu sehen. Es war für eine Zeitung wie die „Sun“ nützlicher, für den Brexit zu schreiben. Das ist interessanter und erhöht die Auflage – risikolos. Auch wenn manche Information oder Schlag-

zeile schlicht erfunden ist (siehe Foto siehe S. 253).

War das Brexit-Referendum nun eine rein britische Angelegenheit? Mitnichten. Die kalten Technokraten in Brüssel, so lautet ein beliebter Vorwurf auch auf dem Kontinent, hätten kein Verständnis für Denken und Fühlen der Völker, wollten aber deren Leben bis ins Kleinste bestimmen und regieren. Da ist natürlich etwas dran, nicht zufällig sinken die Zustimmungswerte für die EU auch in anderen Ländern. 2015 gab es wegen der Flüchtlingsfrage einen veritablen Absturz. Europa-skeptisch sind mittlerweile mehr als die Hälfte der EU-Bürger, in manchen Ländern haben die Skeptiker eine deutliche Mehrheit (Frankreich, Spanien, England, Griechenland). Überall ist das Signal des Souveräns zu sehen und zu hören. Es ist im Grunde ein Hilferuf: Rettet unsere Identität! Die kosmopolitischen Technokraten haben kein Problem mit der europäischen Identität. Sie existiert für sie vor allem in Aktienkursen, mehr materiellem Wohlstand und gleichmachenden Konzepten. Sie reisen durch die Welt



und parlieren mit ihresgleichen in den Ländern, die an die Tore der EU klopfen. Und wenn das Klopfen herrisch und lauter wird, wie im Fall der Türkei, dann ducken sie sich. Diese Weltfremdheit und Feigheit der Junkers, Schulzes, Merkels, Hollandes u.v.a.m. rächt sich nun. Der Souverän will nicht mehr. Nach dem Nein in Frankreich und den Niederlanden zu einer Europäischen Verfassung, nach den diversen griechischen Tragödien, die ja auch wegen Fälschung von Statistiken zustande kam, nach dem Nein der Niederländer zu Mitgliedsverhandlungen mit der Ukraine, nach Regelverstößen beim Stabilitätspakt und in der Flüchtlingsfrage, um nur diese wenigen zu nennen, folgt nun der Austritt der Briten. Die Verfassungskarambolage in Frankreich war da nur ein kleiner Auffahrunfall in der politischen Klasse, die den Ruf nicht hörte.

Die Völker Europas brauchen Zeit. Die Angst vor den Folgen der Immigration ist spürbar, die Angst um den Arbeitsplatz oder vor einem Ansturm der Türken mag nicht berechtigt sein, sie ist real. Sicher, es gibt, wie der ehemalige Außenminister Frankreichs, Jean Francois-Poncet, schon lange vor den Deutschen richtig bemerkte, „für die Europäer keine Alternative zu Europa“. Er fügte aber auch hinzu: Man müsse nur darauf achten, dass die Völker ihre Identität wahren können. Das wurde in Brüssel, Berlin, Paris, Rom und auch London versäumt. Wenn nun die Minister und Premiers bei ihren klugen Analysen überrascht feststellen, dass ausgerechnet die „forces vives“, also jene gesellschaftlichen Gruppen, die die Mitte und das Rückgrat ausma-

chen, von den angeblichen Extremen in die Minderheit versetzt wurden, dann muss man feststellen, es waren nur die Funktionäre und Anführer, die an den Rand der Minderheit gedrängt wurden. Das Fußvolk blieb da, wo der Souverän hingehört, in der Mitte. Er bestimmt das Marschtempo. Und er lässt sich von identitätslosen Gesellen an der Spitze auch nicht die Richtung vorschreiben. Da müssen sich die wirtschaftshörigen Technokraten schon andere Völker suchen.

Es sind diese technokratischen und linksliberalen Eliten (immer häufiger auch in christdemokratischen Gewändern), die völlig vergessen haben, dass Europa ohne seine ursprüngliche Ideenwelt aus griechischer Philosophie, römischem Recht und christlicher Personalität keine eigene Zukunft hat, sondern im Brei des Kapitalismus oder Sozialismus untergehen wird. Sie zitieren oft Churchill. Aber der Engländer war es, der in Zürich die Europäer mit diesen Worten beschwor: „There can be no revival of Europe without a spiritually great France and a spiritually great Germany“ – Es gibt kein Wiederaufleben Europas ohne ein geistig großes Frankreich und ein geistig großes Deutschland. Auf den Geist kommt es an. Und das nicht nur in Europa. Das mögen die freiheitsliebenden Briten bei aller Polemik während der Kampagne zum Referendum auch gespürt haben. Johannes Paul II. sagte es am 2. Juni 1980 vor der Unesco: „Die Zukunft des Menschen hängt von der Kultur ab, der Frieden auf der Welt hängt ab vom Primat des Geistes!“ Es ist zwar unwahrscheinlich, dass das jetzige Führungspersonal in Brüssel dies auch so sieht, aber

die Zeit des Nachdenkens ist mit dem britischen Paukenschlag angebrochen. Wenn die notwendigen Reformen nicht zu einem Europa führen, das seinen Geist wiederfindet, das die Mentalitäten und Identitäten der Völker berücksichtigt, dann wird es zum Zerfall Europas kommen und die Europäische Union wird eine Episode der Geschichte werden. Aber so weit ist Europa noch lange nicht.

Aber so weit ist Europa noch lange nicht. Im Gegenteil: Der Brexit zeigt eigentlich, dass die ursprüngliche Idee sehr lebendig ist. Sie braucht nur mehr Zeit und mehr Respekt vor dem Souverän und seiner Kultur. Das ist eine Frage des Maßes. Das rechte Maß ist in Brüssel unter all den Partikularinteressen von Regierungen und Lobbygruppen verschüttet worden. Man muss sich, wie Aristoteles schon wusste, um eine Kultur des Maßes bemühen. Dabei geht es nicht nur um das rechte Maß zwischen Geldwert und Gütern. Es geht um eine Haltung der Achtung vor der Geschichte und den Traditionen, die in Kopf und Herz der Menschen verwurzelt sind. Der deutsch-britische Politiker und Soziologe Ralf Dahrendorf sprach schon in den neunziger Jahren warnend von den „cold projects“ der Eliten. Natürlich braucht es eine Rationalität beim Ausgleich von Interessen. Aber eben nicht nur rationalen Verstand, sondern auch Verständnis für die Menschen. Dieses Verständnis in Brüssel zu wecken ohne gleich in ausgrenzende Ideologien wie Nationalismus oder Internationalismus zu verfallen, ist eine Frage der Kultur des Maßes. Ihre Antwort gehört jetzt zu den Geboten der Stunde. □

# Auch in Europa gilt: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein!“

Mt 4,4

**Am** Donnerstag, den 23. Juni 2016 haben die Briten darüber abgestimmt, ob sie weiterhin in der Europäischen Union (EU) bleiben, oder austreten wollen. Das Ergebnis ist bekannt. Sie haben bei einer hohen Wahlbeteiligung von 72% mit 51,9% für den Austritt gestimmt. „Im Kern“ – so der Chefredakteur der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ, 25.6.16) Walter Rölller – „jedoch spiegelt das Ergebnis jene Stimmung wieder, die in weiten Teilen der EU herrscht und sich aus zwei Quellen speist: dem Misstrauen gegenüber den Eliten aus Politik und Wirtschaft und dem Unbehagen an einer gleichmacherischen EU, die ohne hinreichende demokratische Legitimation über die Köpfe der Menschen hinweg regiert.“

In Brüssel und Straßburg brach nach dem Brexit eine Panik aus. Der EU-Vertrag sieht aber ein Austrittsrecht vor. Wer das nicht akzeptiert, hat ein Demokratieproblem. Auch in der EU bleibt das Volk der Souverän. Statt sich ernsthaft mit den Gründen der Briten für den Austritt zu beschäftigen, versuchte man mit den

EU-Gegnern in Britannien und in den übrigen EU-Ländern abzurechnen. In einer Schwarz-Weiß-Malerei hat man wenig zwischen denen, die grundsätzlich ein vereinigtes Europa ablehnen, wie die Französin Marine Le Pen und jenen, die Reformen wollen, um die EU zu retten, unterschieden. Das Thema Europa ist zu wichtig, um es im Kampf gegen politische Gegner, die als „Rechtspopulisten“ abqualifiziert werden, zu missbrauchen.

Dass die abgehobene Politik der Brüsseler Eurokraten bei den Menschen wenig ankommt, hätte man schon früher aus der geringen Wahlbeteiligung bei Europawahlen wissen können. Es war auch nicht der „britische Krämergeist“, der das Abstimmungsergebnis vom 23. Juni erklärt. Die Aufschrift auf den Plakaten der britischen EU-Gegner „we want our country back – wir wollen unser Land zurück“, kann nicht mit „wir wollen unser Geld zurück“ übersetzt werden. „Denn der Verdruss über Europa ist auf der Insel ja nicht ausgeprägter als in vielen anderen Ländern“ (AZ, 25.6.16).

Was sind dann die Gründe der weit verbreiteten Unzufriedenheit. Sie werden teilweise tabuisiert und verschleiert, um weitermachen zu können wie bisher. In den Medien wurden hauptsächlich die wirtschaftlichen Folgen eines Ausscheidens der Briten aus der EU thematisiert. Die Eurokraten haben offensichtlich vergessen, dass „der Mensch nicht von Brot allein lebt“. Es mag ja sein, dass Politiker und EU-Kommissare wissen, wie sie Völker mit Versprechen von Wirtschaftshilfen beeinflussen oder durch Androhung des Entzugs von Subventionen einschüchtern können. Was sie offensichtlich nicht verstehen ist, dass auch Selbstbestimmung, Patriotismus und religiös begründete Werte für viele Menschen eine wesentliche Rolle spielen.

Die mittel- und osteuropäischen Länder, die jahrzehntlang von den Kommunisten unterdrückt wurden, haben für die genannten Werte ein ausgeprägtes Gespür. Sie sehen sich in der EU als Partner, nicht als Vassallen. Sie sind keine Gegner eines vereinten Europas. Im Gegenteil!



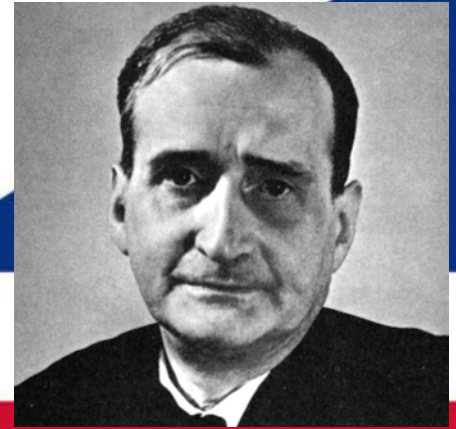


## Was sie vereinen, wird sich wieder spalten.

Die Erfahrung zeigt, dass Gemeinschaften, die nicht auf der Verantwortung vor Gott gegründet sind, wieder zerfallen. Die EU hat in ihrem Gründungsvertrag eine Berufung auf Gott abgelehnt. Der Egoismus der einzelnen Mitglieder bildet auf Dauer kein verlässliches Fundament. Reinhold Schneider hat diese Beobachtung in der zweiten Strophe seines bekannten Gedichtes „Nur den Betern kann es noch gelingen“ eindringlich formuliert.

„Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
was sie erneuern, über Nacht veralten,  
und was sie stiften Not und Unheil bringen.“

Reinhold Schneider



Als der Ansturm der Flüchtlinge auf Europa hereinbrach, wurde einigen mittel- und osteuropäischen Ländern mangelnde Solidarität vorgeworfen. Die Kritiker vergessen, dass sich auch westeuropäische Länder kaum solidarischer verhalten haben. Außerdem wird nicht berücksichtigt, was Prof. Münch in seinem Beitrag in der Tagespost (21.6.16) „Realismus statt Rechthaberei“ zur „Willkommenskultur“ der deutschen Bundeskanzlerin mit dem Satz „Wir schaffen das“ klar gestellt hat: „Ohne Erläuterung, was denn dieses ‚wir‘ und ‚das‘ bedeutet und für Folgen haben würde, überraschte dieser Satz Parlamente, Regierungen, Parteien und Kommunen. Sie waren über-rumpelt worden. Und die ebenfalls vorher nicht informierten EU-Partner staunten über die Aufnahme-Quoten von Flüchtlingen, die plötzlich jedem Mitgliedstaat verordnet werden sollten ...“

Europapolitiker sprechen bei festlichen Anlässen gerne von den Europäischen Werten. Was sind das für Werte und wer garantiert sie? Das EU-Parlament konnte sich nicht auf

eine Präambel mit Gott als Bezugsgröße und Referenzpunkt einigen. Da dürfen die Europäer auf der Hut sein, dass anstelle des unerwünschten Gottes nicht die Ersatzgötter in Form von Ideologien, z.B. als Genderideologie von den europäischen Machtzentralen in die Länder hineingezwungen werden.

Was die Reformer der EU wollen, ist die Umsetzung dessen, was in Sonntagsreden gerne unter der Bezeichnung „Subsidiarität“ strapaziert wird, nämlich, dass die größere Gemeinschaft nicht das an sich ziehen soll, was die kleinere selber erledigen kann. Das gilt vor allem für die Schul-, Bildungs- und Familienpolitik. Reformen stehen jetzt an. Das sprechen auch einige Politiker aus. Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer forderte „eine bürgernahe Europäische Union, in der die nationale Identität und die Eigenständigkeit der Regionen gewahrt bleiben“ (AZ, 25.6.16). Angelika Niebler, Chefin der CDU-Abgeordneten im EU-Parlament: „Die Leute wollen nicht, dass in ihr Leben hinein regiert wird. Wir müssen weg

von der Regulierungswut. Es müsse klar sein, dass wir in der EU nicht einfach so weiterwursteln können“ (AZ, 25.6.16). Der frühere französische Verteidigungsminister Jean Pierre Chevenement meint, „es sei nicht die Idee von Europa, die durch das Votum eines großen Volkes leide, es seien die Technokraten in Brüssel, die sich nun infrage stellen müssen“ (Tagespost, 25.6.16).

Hat die EU eine Zukunft?: „Die EU hat eine Zukunft, wenn sie auf die großen Fragen eine gemeinsame Antwort findet, die Kritik der Bürger ernst nimmt und sich auf jene Probleme konzentriert, die nur mit vereinten Kräften zu lösen sind. Ein ‚weiter so‘ ist nach diesem britischen Weckruf nicht mehr möglich“ (AZ, 25.6.16).

Der Austritt von Großbritannien aus der EU war kein revolutionärer Akt. Im Übrigen sollten wir aus der Geschichte lernen, dass Revolutionen nur dann ausbrechen, wenn überfällige Reformen endlos hinausgeschoben werden. Wenn aber eine revolutionäre Situation erreicht ist, genügen kleine Anlässe um eine Explosion auszulösen. □



## Oh my God!

wacht auf und ist ein anderes Land. Die Bevölkerung ist heillos zerstritten. Auf gepackten Koffern. Und was nun aus der Nation wird, weiß niemand



Selbst der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert und keineswegs mit schlechten. Und weil das so ist, stellt die Erkenntnis, dass auf der Jahrestagung des Deutschen Ethikrats (siehe Seite 3) auch die Risiken artikuliert wurden, welche Eingriffe in die Keimbahn bei Menschen mittels der neuen CRISPR/Cas9-Technologie mit sich brächten, keine Entwarnung dar. Tragischerweise ist vielmehr

## Ruf nach Reformen

Reaktionen in Paris und der Spiegel der eigenen Unzulänglichkeit: VON JÜRGEN LIMINSKI

Die Gerüchteküche in Paris brodelt. Wird es auch in Frankreich zu einem Referendum über den Austritt aus der EU kommen? wahlen im Mai nächsten Jahres überhaupt greifen würden, ist noch völlig offen. Sie Innenminister Stunden vor der Demonstration wurde sie dann doch erlaubt. Es seien könnte Deutschi finale ge meinstlich richtige EM-Expe nicht en ter-Siege nannte blick auf bis zum

## Wo ist unser Kind? Seelsorge nach Fehl- und Totgeburt

„Wo ist unser zu früh verstorbenes Kind? Kann es in den Himmel kommen, obwohl es nicht getauft ist? – Es ist doch unser Kind! Es ist ein Mensch!“ Diese Fragen bewegen seit jeher betroffene Eltern.

Nachdem die Theologenkommission die Hypothese des „Limbus puerorum“ verworfen hat und Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Evangelium vitae“ feststellt, dass diese Kinder im Angesicht Gottes leben, eröffnen sich für die Seelsorge neue Wege, um einerseits den betroffenen Eltern Trost zu spenden, andererseits sich die Gnaden bewusst zu machen, die durch die Fürbitte dieser bei Gott lebenden Personen für die Familien und die ganze Gemeinde zur Verfügung stehen – wenn diese Kinder darum gebeten werden.

### Betroffene Mütter leiden, sie leiden still

Sie reden nicht über ihren Schmerz und ihr Leid. Sie haben einen Schock erlitten und sind über das Schicksal entsetzt. In ihrer Trauer fühlen sie sich einsam und allein gelassen. Sie fürchten Vorwürfe, Neugier und allzu kluge Sprüche. Trost scheint nicht möglich. Vielleicht nagen sogar Selbstzweifel und Schuldgefühle. Mit welchen unaussprechlichen Empfindungen haben sie zu kämpfen, wenn sie glückliche Mütter sehen, die einen Kinderwagen schieben? Können da nicht Neid und Eifersucht auftreten und ein Hadern mit Gott?

### Seelsorge nach Fehl- und Totgeburt beginnt in der Klinik

Die Mutter und ihr Kind werden gesegnet. Ein Name für das Kind wird gesucht. Der zuständige Ortspfarrer

hört die Mutter, die Eltern an, er versucht alle Probleme und Sorgen zu verstehen. Wenn die Mutter berichtet, dass sie sich selbst schuldig fühlt, bietet der Priester die Möglichkeit der Beichte und Lossprechung. Nun hat das Kind vergeben, der himmlische Vater hat vergeben. Bleibt noch, dass die Mutter, die Eltern die Gnade Gottes annehmen und ihr Kind ganz in die Hände Gottes legen. Dazu kommen Fragen: Wie kann meine Familie in das ganze Geschehen eingebunden werden? Wie bleiben wir mit unserem verstorbenen Kind über den Tod hinaus verbunden? Ein Grab? Ein Andenken?

### Oder nach einer Abtreibung?

Eine Mutter wird dieses Geschehen nie vergessen. Mit wem kann sie darüber sprechen, wenn ihr Gewissen nicht zur Ruhe kommt? Können die eine Hilfe sein, die der Mutter zur Abtreibung geraten haben oder sie dazu gedrängt haben?

ALfA (Aktion Lebensrecht für Alle) zitiert eine amerikanische Studie [www.afterabortion.info/survey2.htm](http://www.afterabortion.info/survey2.htm) und listet die häufigsten Symptome auf, unter denen Frauen nach einer Abtreibung leiden:

- 92,6 % starke Schuldgefühle
- 88,0 % Depression
- 82,3 % Verlust des Selbstwertgefühls
- 75,5 % Verlust des Selbstvertrauens
- 63,1 % Flashbacks (blitzartige Erinnerungen an die Abtreibung im Wachzustand)
- 55,8 % Selbstmordgedanken
- 50,8 % hysterische Weinkämpfe
- 46,6 % Alpträume
- 40,6 % Konsum von Drogen

- 38,6 % Ebstörungen
- 36,5 % Alkoholmissbrauch
- 5,1 % der 260 Befragten fühlten einen inneren Frieden

Die Not der Mütter ist sehr groß. Doch wo Menschen trotz aller wissenschaftlichen Gelehrsamkeit keine Wege aus der Not wissen, reicht Jesus seine Hand.

Johannes Paul II. (Evang. vitae 99) schreibt dazu: „Die Wunde in Eurem Herzen ist noch nicht vernarbt. Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst unrecht. Lasst Euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit. Falls Ihr es noch nicht getan habt, öffnet Euch voll Demut und Vertrauen der Reue: der Vater allen Erbarmens wartet auf Euch, um Euch im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung und seinen Frieden anzubieten. Ihr werdet merken, dass nichts verloren ist, und werdet auch Euer Kind um Vergebung bitten können, das jetzt im Herrn lebt.“

Jeden ersten Samstag im Monat (Herz-Marien-Sühne-Samstag) zelebriert Bischof em. Dr. Walter Mixa in St. Thomas vor der Madonna im Strahlenkranz die hl. Messe in den Anliegen aller Mütter, die den Tod eines Kindes beklagen. □

Weitere Auskünfte und Hinweise auf Hilfen gibt das Bischöfliche Ordinariat Eichstätt.

**Teresa Loichen MA,**  
tloichen@bistum-eichstaett.de,  
Telefon 08421 50617

**Hansjörg Kreuzer**  
Distelweg 10, 91795 Dollnstein  
Tel. 0049(0)8422 98 70 103  
hansioergkreuzer@t-online.de2



24. Theologische Sommerakademie  
in Augsburg vom 14. bis 17. September 2016

## DER KATHOLISCHE GLAUBE: KRAFTQUELLE FÜR DEN ALLTAG

Tagung im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1 in Augsburg

### Mittwoch, 14. September 2016

- 15:00 Uhr Öffnung des Tagungsbüros  
im Haus St. Ulrich
- 18:00 Uhr **HI. Messe zu Ehren des Heiligen Geistes  
in St. Ulrich und Afra  
zur Eröffnung der Tagung**  
Prälat Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus
- 19:00 Uhr Abendessen
- 20:15 Uhr **Was geht uns die Apokalypse an?**  
Prof. Dr. Marius Reiser, Mainz

### Donnerstag, 15. September 2016

- 07:30 Uhr Frühstück
- 08:30 Uhr **Leben aus der Liturgie –  
Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern**  
Prof. Dr. Cornelius Roth, Fulda
- 10:15 Uhr **Nachfolge Jesu an der Hand Mariens**  
Prälat Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus
- 12:00 Uhr Mittagessen
- 15:00 Uhr **Der Ablass – ein vernachlässigter  
Weg zu Gott**  
Pater Dr. Johannes Nebel FSO, Thalbach
- 16:00 Uhr Kaffeepause
- 16:30 Uhr **Das Brauchtum – Vehikel des Glaubens?**  
Prälat Ludwig Gschwind, Mindelzell
- 18:00 Uhr **Pontifikalamt am Fest der  
Schmerzhaften Muttergottes  
in St. Ulrich und Afra**  
S. Exz. Bischof Dr. Vitus Huonder, Chur
- 19:00 Uhr Abendessen

### Freitag, 16. September 2016

- 07:30 Uhr Frühstück
- 08:30 Uhr **Vergleich der Schauungen von Therese  
von Konnersreuth und  
Anna Katharina Emmerich**  
Ihre Auswirkungen auf Menschen zu ihren  
Lebzeiten und heute  
Frau Gisela Schinzel-Penth, München
- 10:15 Uhr **Die Lebenskraft der katholischen Kirche**  
Prof. Dr. Josef Kreiml, St. Pölten
- 12:00 Uhr Mittagessen
- 14:00 Uhr **Wallfahrt zum Herrgötle von Biberbach**  
(Ablasskirche im Heiligen Jahr)  
Abfahrt vor dem Haus St. Ulrich
- 15:00 Uhr **Begrüßung und Einstimmung in einer  
Statio an der Kreuzigungsgruppe**  
Prozessionsweg zur Kirche  
(Wir beten den Barmherzigkeitsrosenkranz)

- 15:15 Uhr **Wallfahrtsmesse „Gnade und  
Barmherzigkeit“**  
Pfarrer Dr. Ulrich Lindl, Biberbach
- 16:00 Uhr **Meditative Kirchenführung**
- 16:30 Uhr Stehimbiss im Pfarrhof
- 17:00 Uhr **„Mit Grenzen über-leben“**  
Vortrag im Pfarrsaal  
Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
- 18:00 Uhr **Vesper mit Gelegenheit zum Empfang  
des Einzelsegens mit dem  
großen Kreuzpartikel**
- 18:45 Uhr Rückfahrt
- 20:00 Uhr Abendessen

### Samstag, 17. September 2016

- 07:30 Uhr Frühstück
- 08:30 Uhr **Damit Ehe und Familie erhalten bleiben**  
Pfarrer Dr. Christian Schulz, Hahnbach
- 10:00 Uhr **Die Gaben des Heiligen Geistes als  
Schlüssel für den Alltag**  
Ein vergessenes Thema der  
(Moral-)Theologie  
P. Dr. Dr. Markus Christoph SJM,  
Blindenmarkt
- 11:30 Uhr **HI. Messe zum Abschluss der  
Sommerakademie in St. Ulrich und Afra**  
Prälat Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus
- 12:30 Uhr Mittagessen

Änderungen im Programm sind möglich, Ergänzungen  
werden mitgeteilt.

### Anmeldung beim IK-Augsburg

Gerhard Stumpf, Nordfeldstraße 3, 86899 Landsberg  
Tel. 08191/22687, Fax 08191/22680,  
stumpf@ik-augsburg.de

IK-Augsburg, VR Bank Landsberg-Ammersee e.g.  
IBAN: DE28700916000005811520  
BIC: GENODEF1DSS  
Kennwort: Sommerakademie

### Anmeldung für die Unterkunft

(Ü/F) im Haus St. Ulrich: Haus St. Ulrich,  
Kappelberg 1, 86150 Augsburg  
Tel.: 0821/3152-0,  
Fax: 0821/3152-263  
www.haus-st-ulrich.de



# Der Staat ist dem Schutz der Kinder und der Familien verpflichtet!

*Brief an den Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer*

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

gemäß unserer Verantwortung als Eltern, Großeltern, Verantwortliche in Kirche und Gesellschaft dürfen wir auf folgende größte Besorgnis weckende Gefahren hinweisen.

In Kitas werden Kuschecken eingerichtet, in denen Kinder ihre Sexualität erfahren können.

Im Internet fand sich folgender Text:

„Rollenspiele mit sexuellem Inhalt sind ein wichtiges Übungsfeld für Kinder im Kontakt mit Gleichaltrigen. Doktorspiele, Vater-Mutter-Kind-Spiele oder andere sexuelle Rollenspiele ermöglichen zum einen, gemeinsam auf Körperentdeckungsreisen zu gehen, und zum anderen, aktiv mediale Einflüsse zu verarbeiten und spielerisch umzusetzen. Zudem fördert das Sich-Ausprobieren Dürfen in unterschiedlichen Rollen das Selbstständigwerden“ ([http://www.kindergarten-heute.de/zeitschrift/hefte/inhalt\\_lesen.html?k\\_beitrag=2325871](http://www.kindergarten-heute.de/zeitschrift/hefte/inhalt_lesen.html?k_beitrag=2325871)).

Wir meinen: Zur Entwicklung der Persönlichkeit gehört ganz besonders auch die Respektierung ganzheitlicher (körperlich-seelischer) Intimbereiche.

In einer Elterninformation der 4. Jahrgangsstufe wurde deutlich, dass Kinder mit Büchern konfrontiert wurden, die mit verführenden Comics gestaltet sind, die viele Formen der Verhütung präsentieren, Intimität und Tabus verletzende Methoden empfehlen und beliebige Sexualpraktiken präsentieren. Dabei wird der Wortschatz der Kinder mit obszönen Ausdrücken „bereichert“. (vgl. TOTAL NORMAL, Beltz-Verlag, Weinheim). Es ist nicht auszuschließen, dass die Schüler ideologisch aufbereitetes Unterrichtsmaterial erhalten.

Es kann nicht sein, dass Schulen durch die Macht des Staates zum verlängerten Arm pornographischer Produktionsstätten oder ideologisch orientierter Pressure-Groups werden. Es wird nicht ausbleiben, dass durch Bearbeitung von Lückentexten, geforderten Zeichnungen und durch aufgezwungene Teamarbeit viele Kinder „enthemmt“ werden und empfindsame und religiöse Kinder seelisch verletzt und Familien diskriminiert werden. Hier ist der Staat dem Schutz der Kinder und Familien verpflichtet. Das natürliche Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder, ihr Recht auf die Vermittlung auch religiös fundierter Werte setzt der Bildungsplanung des Staates deutliche Grenzen. Damit verbunden ist selbstverständlich die Identifikation der Kinder mit der ihnen von der Natur vorgegebenen Geschlechtlichkeit und die Bedeutung der Geschlechtlichkeit für die verantwortliche Zeugung von Kindern in der Ehe, der die ausschließliche Liebe zwischen Mann und Frau zugrunde liegt. Und wenn es um Toleranz geht, muss klar sein, dass die Toleranz den Menschen gilt. Was aber falsch ist, darf nicht als richtig bezeichnet werden; was unsinnig ist, nicht als sinnvoll, und was unsittlich, nicht als sittlich.

Wenn es um die Sexualkunde geht, müssen jedenfalls die Eltern genau von den Lehrerinnen oder Lehrern über Inhalt und Methoden der Vermittlung informiert werden, und, wenn Eltern nicht damit einverstanden sind, muss dies respektiert werden. Hier ist der demokratische Staat zur Toleranz verpflichtet.

Wir wissen die Demokratie als die den Menschen immer noch angemessenste Staatsform zu schätzen. Wir wissen, dass das Fundament unserer Gesellschaftsordnung in der Verfassung verankert ist. Der Verfassung sind alle Staatsorgane verpflichtet.

Wenn sich Parlamentarische Mehrheiten über die Verfassung erheben und Teile der Verfassung aushebeln, erleidet die Demokratie Schäden, deren Folgen für den Augenblick nicht übersehbar sind. Inzwischen wissen wir, dass das Zusammenspiel von Parlament, Exekutive und Verfassungsgericht mit dem Konstrukt einer grundsätzlich rechtswidrigen aber straffreien Abtreibung der Gesellschaft erheblichen Schaden zugefügt hat und weiterhin zufügt.

Wir wissen auch, dass die Beseitigung nahezu aller Tabus im sexuellen Bereich unglaublich viele Menschen ins Unglück getrieben hat, Menschen erniedrigt und versklavt hat. Ist es ein Ruhmesblatt für Deutschland, wenn man es als größtes Bordell der Welt bezeichnet?

Drei Gedanken aus der Rede von Papst Benedikt XVI. vor den Abgeordneten in Berlin möchten wir erwähnen und an die Vernunft erinnern.

„In einem Großteil der rechtlich zu regelnden Materien kann die Mehrheit ein genügendes Kriterium sein. Aber dass in den Grundfragen des Rechts, in denen es um die Würde des Menschen und der Menschheit geht, das Mehrheitsprinzip nicht ausreicht, ist offenkundig: Jeder Verantwortliche muss sich bei der Rechtsbildung die Kriterien seiner Orientierung suchen.“

„Das positivistische Konzept von Natur und Vernunft, die positivistische Weltsicht als Ganzes ist ein großartiger Teil menschlichen Erkennens und menschlichen Könnens, auf die wir keinesfalls verzichten dürfen. Aber es ist nicht selbst als Ganzes eine dem Menschsein in seiner Weite entsprechende und genügende Kultur. Wo die positivistische Vernunft sich allein als die genügende Kultur ansieht und alle anderen kulturellen

# Verfassung des Freistaates Bayern



Realitäten in den Status der Subkultur verbannt, da verkleinert sie den Menschen, ja sie bedroht seine Menschlichkeit.“

„Von der Überzeugung eines Schöpfergottes her ist die Idee der Menschenrechte, die Idee der Gleichheit aller Menschen vor dem Recht, die Erkenntnis der Unantastbarkeit der Menschenwürde in jedem einzelnen Menschen und das Wissen um die Verantwortung der Menschen für ihr Handeln entwickelt worden. Diese Erkenntnisse der Vernunft bilden unser kulturelles Gedächtnis.“

Ein sehr spezielles Thema, das aber die Zukunft in den Familien und der Gesellschaft betrifft, veranlasst uns, Ihre Aufmerksamkeit auf die Sexualerziehung der Kinder in den Schulen zu lenken.

Im BayEUG heißt es:

Art. 1 Bildungs- und Erziehungsauftrag

(1) Die Schulen haben den in der Verfassung verankerten Bildungs- und Erziehungsauftrag zu verwirklichen.

Sie sollen Wissen und Können vermitteln sowie Geist und Körper, Herz und Charakter bilden.

Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung, vor der Würde des Menschen und vor der Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.

Die Schülerinnen und Schüler sind im Geist der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinn der Völkerversöhnung zu erziehen.

(2) Bei der Erfüllung ihres Auftrags haben die Schulen das verfas-

## 1. ABSCHNITT Ehe und Familie

### Artikel 124

(1) Ehe und Familie sind die natürliche und sittliche Grundlage der menschlichen Gemeinschaft und stehen unter dem besonderen Schutz des Staates.

*Ehe und Familie*

### Artikel 126

(1) Die Eltern haben das natürliche Recht und die oberste Pflicht, ihre Kinder zur leiblichen, geistigen und seelischen Tüchtigkeit zu erziehen. Sie sind darin durch Staat und Gemeinden zu unterstützen. In persönlichen Erziehungsfragen gibt der Wille der Eltern den Ausschlag.

*Erziehungsrechte der Eltern*

sungsmäßige Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder zu achten.

In Art 48 wird die Sexualerziehung aufgegriffen:

Art. 48 Familien- und Sexualerziehung

(1) Unbeschadet des natürlichen Erziehungsrechts der Eltern gehört Familien- und Sexualerziehung zu den Aufgaben der Schulen gemäß Art. 1 und 2.

Sie ist als altersgemäße Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten Teil der Gesamterziehung mit dem vorrangigen Ziel der Förderung von Ehe und Familie.

Familien- und Sexualerziehung wird im Rahmen mehrerer Fächer durchgeführt.

(2) Familien- und Sexualerziehung richtet sich nach den in der Verfassung, insbesondere in Art. 118 Abs. 2, Art. 124, Art. 131 sowie Art. 135 Satz 2 festgelegten Wertentscheidungen und Bildungszielen unter Wahrung der Toleranz für unterschiedliche Wertvorstellungen.

(3) Ziel, Inhalt und Form der Familien- und Sexualerziehung sind den Erziehungsberechtigten rechtzeitig mitzuteilen und mit ihnen zu besprechen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Wir bitten Sie, dafür zu sorgen, dass die Kinder in den bayerischen Schulen weder im geistigen Bereich

sexuell belästigt werden noch ideologisch sexuell geprägt werden. Als katholische Staatsbürger dürfen wir unsere politischen Vertreter auf die Aussagen der katholischen Kirche zu Ehe und Familie und damit zusammenhängend zum Verständnis der Sexualität hinweisen. Die Enzyklika „Humanae vitae“ hat an Bedeutung nichts verloren. Ebenso verweisen wir auf die Konzilskonstitution „Gaudium et spes“ (Vatic. II) zu Ehe und Familie, die Erklärung des Konzils „über die christliche Erziehung“, die Enzyklika von Joh. Paul II. „Familiaris consortio“ und die Exhortatio von Papst Franziskus „Amoris laetitia“. Katholische Kinder haben das verfassungsgemäße Recht, dass ihre auf dem Glauben beruhende Ethik in der Schule respektiert wird.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Letztlich wird die Zustimmung katholischer Wähler zur Regierungspolitik auch davon abhängen, ob und wie der Verfassungsauftrag wahrgenommen wird.

Diesen Brief werden wir zusammen mit Ihrer Antwort in unseren Publikationsorganen veröffentlichen.

Landsberg, 19.06.2016

Mit freundlichen Grüßen  
Gerhard Stumpf

PS. Einen Abdruck dieses Schreibens erhalten die bayerischen Bischöfe.

## Fern und doch ganz nah

### Die Geschichte einer wunderbaren Rettung

**Es** war im Sommer 1945, als uns ein Landser das merkwürdige Erlebnis erzählte, das ich hier weitergeben will. Der Krieg war aus; im Behelfslazarett in der Zündholzfabrik von Lauenburg hatte man uns einigermaßen wieder zusammengeffickt, und nun warteten wir in einem Lager bei Büchen auf unser weiteres Schicksal: würden wir entlassen, oder würden wir nach Frankreich geschickt zum Arbeitsdienst in Gefangenschaft?

In dem Lager hatte sich um einen jungen Geistlichen bald ein Kreis von Landsern zusammengefunden. Sonntags feierten wir mit ihm in einer offenen Feldscheune, die in dem weitläufigen Lagergelände verlassen dastand, die heilige Messe; an den langen Sommerabenden trafen wir uns regelmäßig zu Gesprächsrunden.

Nach einer dieser Runden – wir wollten schon aufbrechen und uns zur Nachtruhe begeben – meldete sich einer der Älteren aus unserem Kreis: er wolle uns noch etwas erzählen. In unseren Gesprächen und Diskussionen war er bis dahin nicht sonderlich hervorgetreten; er saß meist ruhig da, oft in sich gekehrt, versonnen. Wenn man seinem Blick begegnete, sprachen Freundlichkeit und Güte daraus. Also merkten wir auf, als er sich nun meldete, und waren gerne bereit zu hören, was er uns mitteilen wollte. Wir blieben sitzen, und er begann:

„Es ist jetzt schon ein Jahr her. Wir sollten damals bei K. in Stellung gehen, da wurden wir von einem Trommelfeuer überrascht. Mit drei anderen fand ich Deckung in einem Erdloch, einem der vielen Granattrichter. Da lagen wir nun und mussten die Feuerwalze über uns ergehen lassen. Wir konnten nur hoffen, dass eine Granate nicht genau in unser Loch einschlug. Nach der Feuerwalze würde dann wohl ein Angriff kommen.

Als das Feuer nachließ, riskierte ich einen schnellen Blick über den Rand des Trichters; ich wollte sehen, was sich draußen tat; kommt der Iwan schon? Ich habe meinen Kopf natürlich sofort wieder eingezogen; die Luft war immer noch eisenhaltig. Ja, ich hatte etwas gesehen! Aber das konnte nicht sein, das war unmöglich! Zwei, drei Meter vor unserem Loch lag ein Blatt Papier, und auf diesem Blatt ein Bild meiner Mutter! Nein, das war unmöglich. Und doch, ich hatte es deutlich gesehen!

Ich wollte das Bild sehen, wollte es haben, wollte aus dem Loch springen, nur kurz, und sofort wieder zurück. Die anderen wollten mich halten: Bist du verrückt? Willst Du einen kalten Arsch? Bleib hier!

Ich bin trotzdem ´raus, liege flach neben dem Blatt, nehme es an mich, ziehe gerade schon ein Bein an zum Sprung zurück. Da – ein kurzes Rauschen, und dann ein gewaltiger Rumms direkt hinter mir. Ich werde mit dem Boden hochgestoßen, falle wieder zurück, bleibe liegen, das Blatt in der Hand, kann mich nicht rühren. Brockenweise kommt der Dreck von der Explosion wieder ´runter. Ich bin gelähmt von dem jähen Begreifen: Einschlag in unserem Loch, ein schwerer Koffer. Meine Kameraden – es muss sie zerrissen haben. Und ich war draußen, weil ich das Bild wollte!

Wie lange ich da gelegen habe, bis ich wieder zurückkam, weiß ich nicht – zehn Sekunden, eine halbe Minute, oder länger? Von den anderen habe ich dann nicht mehr viel gefunden.“

Er hielt inne und schwieg. Auch niemand von uns sagte etwas; es blieb still in unserer Runde. Es moch-

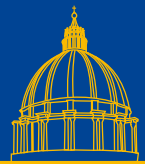
te eine Minute vergangen sein, bevor er weiterfuhr:

„Das Bild habe ich noch“.

Langsam und bedächtig griff er in seine Rocktasche und brachte daraus eine abgewetzte lederne Brieftasche zum Vorschein. Er öffnete sie und entnahm ihr – ich kann nur wieder sagen: langsam, behutsam, mit einer gewissen Feierlichkeit – ein Blatt, etwas größer vielleicht als eine Postkarte. Er hielt es uns hin: „Hier ist es“.



*Trotz Aggressivität bleiben die Tiere auf Abstand zu dem an Händen gefesselten Daniel, der sich in Lebensgefahr von Gott geschützt weiß. Daniel in der Löwengrube, Briton Riviere (1840-1920). London, Walker Art Gallery.*



Er wendete es mehrmals vor unseren Augen, zeigte uns beide Seiten, und wir konnten alle sehen: auf der einen Seite stand ein Text in kyrillischer Schrift, auf der anderen Seite ein Bild, ein Kupferstich. Aber das Bild zeigte nicht eine Frau, sondern eine Szene aus der Bibel, wie wir bei näherem Hinsehen ausmachen konnten: Daniel in der Löwengrube (vgl. Dn 6). Das Blatt war wohl aus einer russischen Bibel herausgerissen, vermuteten wir.

Ebenso behutsam und feierlich, wie er das Blatt hervorgeholt hatte, tat er es nun wieder zurück. Es blieb wiederum still in unserer Runde; jeder hing seinen Gedanken nach. So wie der Landser erzählt hatte, wie er mit dem Bild umging, wie der Mann überhaupt war – keiner zweifelte daran, dass sich alles so zugetragen hatte, wie er es erzählt hatte. Schließlich kam dann aber doch eine Frage, die uns wohl alle beschäftigte:

„Und wie erklärst du dir das alles?“

Er antwortete nicht sofort. Vielleicht fragte er sich, ob seine Erklärung auch die rechte Aufnahme fände. Doch dann sagte er ruhig und fest:

„Meine Mutter hat für mich gebetet.“

Wir saßen dann noch eine Zeit lang still da, bis der Geistliche uns aus unseren Gedanken holte: es sei jetzt wohl an der Zeit, schlafen zu gehen.

Wie gesagt: das war im Sommer 1945. Wir sind bald darauf nach Hause entlassen worden. Ich denke, auch unser Landser konnte glücklich zu seinen Lieben heimkehren und seine Mutter wiedersehen. Nach Namen und Heimatanschrift habe ich ihn nie gefragt; unser Schicksal sollte uns ja auch nur für kurze Zeit in dem Lager zusammenbringen. Aber sein Erlebnis ist mir in Erinnerung geblieben, und ich zweifle auch heute nicht daran, dass es sich so zugetragen hat, wie er es uns berichtet hat. □

5.11.2007 / H.Fr.



Der Europarat in Straßburg hat am 15. März den Berichtsentwurf der belgischen grünen Abgeordneten Petra de Sutter über eine gemeinsame Position zur Leihmutterchaft mit 16 zu 15 Stimmen abgelehnt. Bereits 2005 lag dem Gremium eine Entschlussvorlage „Für die Anerkennung und Überwachung von Leihmutterchaft als Alternative zur Sterilität“ vor.

Bei der Leihmutterchaft wird einer Frau vertraglich und gegen Entgelt ein fremder Embryo in die Gebärmutter eingepflanzt. Das ausgetragene Kind wird dem „Eigentümer“ des Embryo zurückgegeben.

Leihmutterchaft ist eine moderne Form der Versklavung, die die wirtschaftliche Notlage von Frauen ausnutzt, die Kinder zu Vertragsgegenständen degradiert und die Menschen zu Objekten macht.

Leihmutterchaft ist ein menschenverachtender Auswuchs eines Kapitalismus, der den Profit über die menschliche Würde stellt und nach der Devisen handelt, der moderne Mensch tut das, was die Technologie möglich macht.

Art. 1.1 im Grundgesetz Deutschland lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Sie zu achten und zu schätzen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Leihmutterchaft verstößt gegen die Kinderrechtskonvention von 1989, gegen das Verbot von gegen Menschenhandel sowie gegen das Abkommen zum Schutz der Menschenrechte.

Die Leihmutterchaft wird zum nächsten großen Thema zur Zerstörung der Familie! Leihmutterchaft wird nur verboten bleiben, wenn wir unseren energischen Protest dagegen erheben! Wo bleiben der Aufschrei und der Protest der Frauenvereinigungen und der Familienverbände?

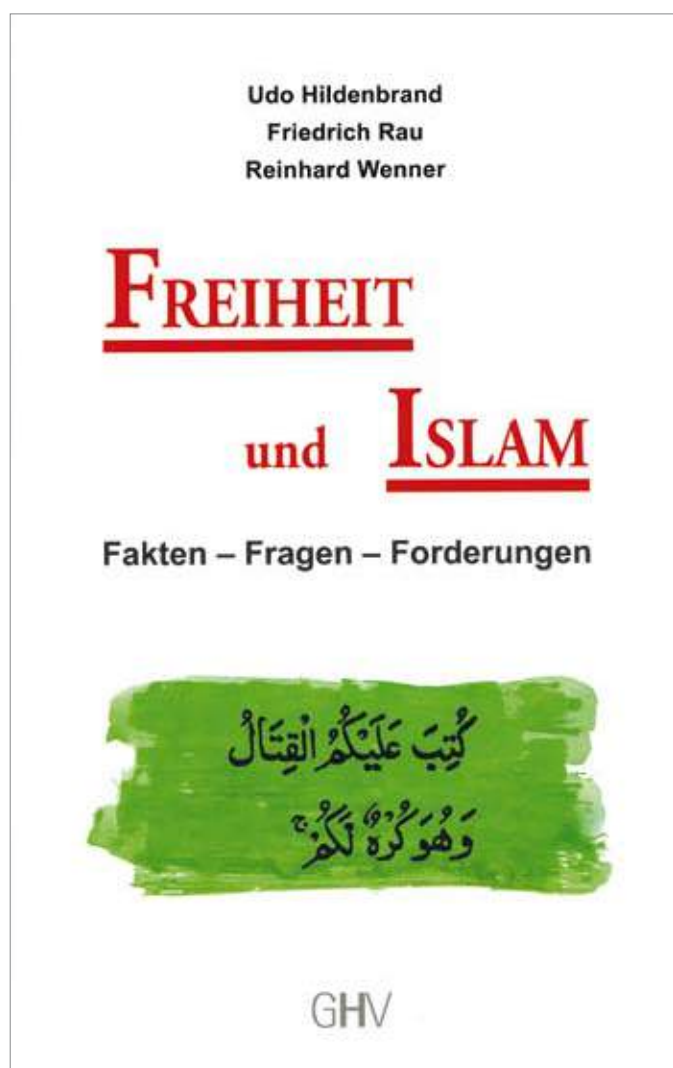
Das Forum Deutscher Katholiken fordert alle Mitbürger auf, den Versuchen zur Legalisierung der Leihmutterchaft entgegen zu treten.

## Freiheit und Islam – Geht das?

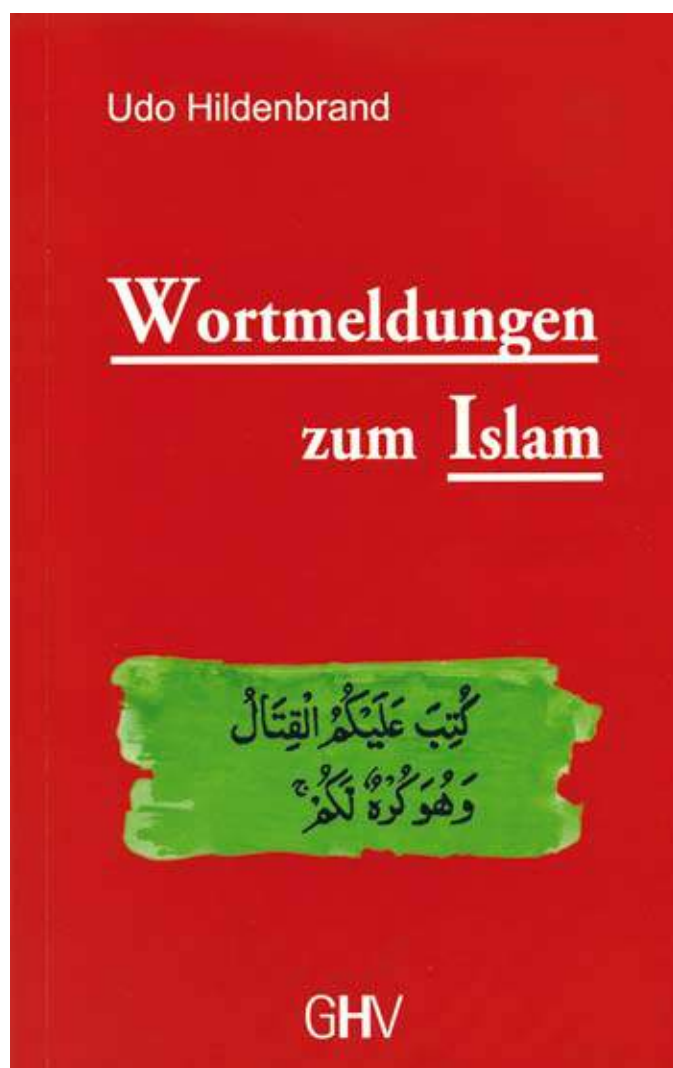
**Die** Autoren bringen in diesem umfangreichen Buch tatsächlich, was sie im Untertitel angeben: Unleugbare historische Fakten, notwendige Fragen und unabwiesbare Forderungen. Da im Buch noch weitere Autoren zu Wort kommen, sind Überschneidungen und Wiederholungen keine Überraschung. Wer sich mit dem Thema „Freiheit und Islam“ seriös beschäftigen will,

wird an diesem Buch nicht vorbeikommen. In den Medien kursieren wahrheitsverfälschende Klischees über die Kreuzzüge und über das angebliche Paradies von Andalusien. Diese Klischee-Vorstellungen werden entlarvt und mit einem Nonsenssatz ad absurdum geführt: „Spanien wurde 711 deshalb von den Moslems erobert, weil Papst Urban II. im Jahre 1095 zum Kreuzzug aufrief.“ Jeder

Unfug findet bei den Unwissenden seine Gläubigen. Dass den Kreuzzügen fünfhundert Jahre islamischer Eroberungszüge vorausgingen, wird verdrängt. Dass die moslemischen Eroberer in Andalusien die blühende Kultur des Isidor von Sevilla zerstört haben und ihr angebliches Paradies mit christlichen und jüdischen Sklaven aufgebaut haben, wird ebenfalls verdrängt. Die moslemische Eroberung



Udo Hildenbrand, Friedrich Rau, Reinhard Wenner: **Freiheit und Islam. Fakten, Fragen Forderungen.** Gerhard Hess-Verlag 2016, ISBN 978-3-87336-565-0, Seiten 847, Euro 34,00.



Udo Hildenbrand: „Wortmeldungen zum Islam“. Gerhard Hess-Verlag 2016, ISBN 978-3-87336-559-9, Seiten 200, Euro 11,80.



rung Spaniens wird in vielen Medien bewundert, die Reconquista, die Rückeroberung dagegen als unrechtmäßig dargestellt. Ohne Reconquista und ohne Kreuzzüge wäre Europa islamisch geworden, es hätte auch keine Renaissance gegeben. Soll sich nun der Westen für die Kreuzzüge entschuldigen? Diese Frage beantwortet der Leser klar mit „Nein!“

Die Autoren machen auch bewusst, warum Christen in den Diskussionen mit Moslems oft einen so schweren Stand haben. Die Christen lassen sich wegen ihrer Kreuzzüge und wegen der Reconquista Schuldgefühle einreden. Schuldgefühle, die Moslems trotz ihrer Eroberungszüge und Versklavungen nicht haben. Ihr Anspruchsdenken ist den Christen völlig fremd. Moslems halten Christen auch dann für schuldige Kreuzzügler, wenn sich diese vor dem Islam anbiehrend verbeugen. Mit dieser feindseligen Einstellung setzen sich Christen nicht auseinander. Den Grund für dieses Versäumnis sehen die Autoren

in einem Zitat von Bassam Tibi, der erklärt: „Ich sehe dafür drei Gründe: erstens die Schuldgefühle der Christen, vor allem der Protestanten wegen ihrer unrühmlichen Vergangenheit im „Dritten Reich“, ... zweitens die gesinnungsethisch verordnete Fremdenliebe der Deutschen, die es verbietet, zwischen demokratischen und undemokratischen Ausländern und Kulturen zu unterscheiden. Drittens, die Angst der christlichen Kirchen vor Machtverlust. Wer den Monopolananspruch der orthodoxen Muslime bestreitet, gefährdet das entsprechende christliche Monopol.“

Die Autoren vergleichen die Grundsätze des Koran mit den Grundsätzen der Bibel und prüfen auch die Frage, ob der Islam mit dem deutschen Grundgesetz vereinbar ist. Eine Gegenüberstellung von Versen aus dem Koran, Fatwas und Hadithe usw. mit den Normen des Grundgesetzes zeigt, dass das Grundgesetz für viele „Fehler“ wie beispielsweise Glaubensabfall natürlich kein

Tötungsgebot kennt. Es ist völlig unverstänglich, dass sogar mancher Bischof selbst dieses Tötungsgebot für verfassungskonform hält. Dabei stellt sich die Frage, ob eine demokratisch gesonnene Mehrheit von Moslems auf Dauer von Bestand sein könnte, wenn es eine stabile demokratische Mehrheit im Islam überhaupt gibt? Wir wissen aus der deutschen Geschichte, dass eine radikale Minderheit die Macht übernehmen kann. Hinzu kommt, dass wir die Attentate grausamer Minderheiten jetzt schon täglich vor Augen geführt bekommen. Den Deutschen sollte der Nationalsozialismus eine Warnung sein. Wem diese Warnung nicht genügt, der könnte einen Blick nach Afghanistan, nach Nigeria oder nach Frankreich und Belgien riskieren.

Das Buch hat einen wissenschaftlichen Apparat von Zitaten, Belegen, Literaturangaben und ein Glossar. Wer es durchgearbeitet hat, weiß, warum er nur mit Sorge in die Zukunft blicken kann. □

---

**Dem** Hauptbuch „Freiheit und Islam“ ist das Zitatensbuch „Wortmeldungen zum Islam“ angeschlossen. Es enthält treffende Zitate von Moslems, von ehemaligen Moslems, von Journalisten sowie von Politikern wie Hendryk M. Broder, Wolfgang Bosbach, Heinz Buschkowsky und vielen anderen. Einige Beispiele:

Ersterer (= der IS) schneidet Kehlen durch, mordet, steinigt, schlägt Hände ab, zerstört das gemeinsame Menschheitserbe, verachtet Archäologie, Frauen und Nichtmuslime. Letzterer (=die Saudis) ist besser angezogen und gepflegter, aber tut das gleiche. Gegen den einen führt der Westen Krieg, dem anderen schüttelt man die Hand. Zum Beispiel um milliardenschwere Rüstungsgeschäfte abzuschließen. *Kamel Daoud, algerischer Schriftsteller*

Wenn der islamische Terror nichts mit dem Islam zu tun hat, hat dann etwa auch Auschwitz nichts mit dem Nationalsozialismus zu

tun? Oder der Gulag nichts mit dem Stalinismus? Oder der Schießbefehl an der einstigen Berliner Mauer nichts mit dem DDR-Sozialismus? Oder die 60 Millionen umgebrachten Chinesen der Mao-Zeit nichts mit dem Maoismus? *Eberhard Kleina, ev. Pfarrer*

Ich halte eine Erklärung der Frage nach der Gewalt im Islam durch die Geistlichkeit des Islams für wichtig und ich halte sie für dringlich. Ihr kann nicht länger ausgewichen werden. *Angela Merkel, Bundeskanzlerin (2015)*

Der Versuch vom damaligen Innenminister Wolfgang Schäuble, mit der Islamkonferenz Muslime aller Richtungen auf die Verfassung zu verpflichten und dem deutschen Islam damit eine Identität als säkulare Religion zu ermöglichen, ist gescheitert. *Necla Kelek, Autorin*

Islamisierung beginnt nicht erst, wenn der Islam in Deutschland Staatsreligion geworden ist, sondern wenn er unsere rechtsstaatlichen und

zivilisatorischen Grundsätze mit seinen religiösen Ansprüchen unterläuft.

*Monika Maron, Publizistin*

Man kann über alles Witze machen, über Nazis, den Papst, über Heilsideologien und Religionen, nur beim Islam hört es auf.

*Dieter Nuhr, Kabarettist*

Multikulti sieht vor, dass jeder seine eigenen Werte behalten darf. Es ist aber ein Fehler, wenn wir hart erkämpfte Freiheiten dafür preisgeben. Bestimmte Wertvorstellungen schließen einander aus: entweder man glaubt an gleiche Rechte für Männer und Frauen oder eben nicht. Scharia und Gleichberechtigung können nicht nebeneinander existieren.

*Ayaan Hirsi Ali, Autorin*

Es ist immer wieder erstaunlich, wie kurze Wortmeldungen zur Klärung einer verworrenen Diskussion beitragen können. □

## Katholiken sind keine nützlichen Idioten

Wer die Medien kritisch begleitet weiß, die meisten haben mit der Katholischen Kirche nicht viel am Hut. Vielmehr geht es ihnen darum, sie auf das Maß jener kirchlichen Gemeinschaften einzunivellieren, die vor dem Mainstream kapituliert oder sich bereits zum Medienecho gemacht haben. Zur Medienstrategie zählt auch eine verwirrende Berichterstattung, um selbst jene Katholiken zu spalten, die zur Lehre der Kirche stehen wollen. Um dieses Ziel zu erreichen, versuchen Medien Papst Franziskus zu instrumentalisieren. Die Kommentierung der Römischen Bischofssynode, des postsynodalen Schreibens des Papstes und seiner Aussagen zum Frauendiakonot sind ein Lehrstück dafür.

Den Katholiken müsste auffallen, dass die Medien dem Papst Aussagen nachsehen, die sie im Übrigen strikt ablehnen, z.B. über den Teufel, über die „dämonische“ Genderideologie, über die Auswüchse einer kapitalistischen Wirtschaft mit Kinderarbeit, Menschenhandel, die brutale Entsorgung unerwünschter Menschen durch Abtreibung oder Euthanasie. Warum wird Papst Franziskus dort „geschont“, wo seine Vorgänger heftig attackiert wurden? Der Grund ist einsichtig. Würden sie ihn heruntermachen, könnten sie ihn schwerlich für ihre Zwecke einspannen: die Katholiken zu verwirren und gegeneinander aufzubringen. Wir konnten jüngst hören, natürlich würde Franziskus Frauen zum Diakonot und sogar zur Priesterweihe zulassen, wenn da nicht der konservative Präfekt der Glaubenskongregation und andere reaktionäre Kurienkardinäle im Weg stünden. In diesem Verwirrspiel der Medien mischen auch katholische Verbände, wie das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, der Bund der Katholischen Jugend und katholische Frauenverbände mit.

Daniel Wirsching von der Allgemeinen Augsburger Zeitung, der bisher nie durch Sympathien für die katholische Kirche aufgefallen ist, sondern sie oft als „überholt“ und „weltfremd“ apostrophiert hat, bringt die Medienstrategie auf den Punkt, wenn er schreibt: ... „Außerhalb der katholischen Kirche verfügt er (Fran-

# Auf dem Prüfstand

ziskus) über eine bemerkenswerte Strahlkraft, innerkirchlich hat er an Glanz verloren. ... Franziskus ist ein bedeutender Papst, etwa weil er die Wichtigkeit von Barmherzigkeit und Seelsorge betont und dadurch die Kirche den Menschen näher bringt. Ein Revolutionär ist er nicht. Wer das noch glaubt, ist naiv. ... Wirklich sensationell ist etwas anderes, und zwar, dass sich dieser Papst auch Diskussionen nicht verschließt, die in der Kirche seit Jahrzehnten geführt werden (aus Vatikanisch als beendet galten). In dem Sinn ist er Reform. Unter Reform versteht er allerdings nicht einen abrupten Kurswechsel, sondern das Lostreten eines Prozesses. In dessen Verlauf oder an dessen Ende kommt es ja vielleicht zu einem Umdenken.“ (AZ, 23.5.16)

Katholiken, die zur Kirche stehen und die glauben, einen Grund zu haben päpstliche Aussagen zu kritisieren, sind, um mit Lenin zu sprechen keine „nützlichen Idioten“. Sie werden sich nicht in eine öffentliche Antihaltung gegen den Papst hineinziehen lassen und immer beachten, in welchem Kontext ein Wort gefallen ist, und ob ihnen der präzise Wortlaut vorliegt, den sie ansprechen.

*Hubert Gindert*

## Wer spaltet das Volk?

Die Wahl zum Bundespräsidenten in Österreich war ein Lehrstück. Sie zeigte, mit welchen Mitteln Macht und Einfluss in der Gesellschaft verteidigt werden. Als schon vor der Wahl zum Bundespräsidenten deutlich geworden war, dass die sogenannten Volksparteien SPÖ und ÖVP in Landtagswahlen vor der Bundespräsidentenwahl erdrutschartig Stimmen verloren hatten, kam es zur großen Koalition aller gegen den FPÖ-Kandidaten Hofer. Das

Ergebnis der Landtagswahlen war ein deutliches Signal, dass sich SPÖ und ÖVP aus der Sicht der Bevölkerung zu wenig um ihre Sorgen gekümmert hatten. Sie wurden mit dem Stimmzettel abgestraft. Das ist ein normaler demokratischer Vorgang. Es ist verständlich, dass in Österreich bei den SPÖ- und ÖVP-Abgeordneten eine Panik wegen des befürchteten Mandatsverlusts bei den nächsten Wahlen aufkam. Die Medien andererseits waren besorgt um ihr Meinungs- und Interpretationsmonopol in der Gesellschaft.

Die mediale Begleitmusik vor und nach der Wahl des Bundespräsidenten war, der FPÖ-Kandidat spalte Österreich. Ein schwerwiegender Vorwurf. Konkret wurde Hofer Fremdenfeindlichkeit, und eine nationalistische Haltung gegenüber die Zuwanderer vorgeworfen, die im Gegensatz zur weltoffenen, freiheitlichen und humanen Gesinnung des Gegenkandidaten Alexander van der Bellen stünde. Nach dem amtlichen Wahlergebnis gewann Alexander van der Bellen mit 50,3 % die Wahl zum Bundespräsidenten.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland läuteten nach dem Pyrrhus-Sieg des Alexander van der Bellen die Alarmglocken. Auch in Deutschland wurde der FPÖ-Kandidat Hofer, selbst in den öffentlich-rechtlichen Sendern, die zur besonderen Objektivität verpflichtet wären, als Spalter diffamiert. In Deutschland ist es die Alternative für Deutschland (AfD), die damit getroffen werden sollte. Martin Wind hat in dem Artikel „Mit unterschiedlichem Maß“ in der Tagespost (12.5.16) diese Vorgänge beleuchtet. Wind sagt, Wähler der demokratisch legitimierten Partei AfD werden geschmäht und beleidigt als „ungebildete Radikale, als Pack, Abschaum oder als Hohlbirnen“ und das „im Namen der Demokratie und für mehr Toleranz und Offenheit“. Dagegen werden die Vertreter der Partei „die Linke“ selbstverständlich zu Talk-Runden und öffentlichen Tribunalen eingeladen, wo sie zu Gericht über alle Vorgänge in der Bundesrepublik sitzen. Sie sind zunehmend auch Partner in den Länderregierungen. Um die Erinnerung aufzufrischen, stellt Martin Wind u.a. in seinem Artikel fest: „Die Linke legt ausdrücklich Wert darauf und hat sich gerichtlich bestätigen lassen, dass sie Rechtsnachfolgerin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) ist.

Im Frühjahr 2009 sagte Karl Holluba, damals Schatzmeister der Linken, vor Gericht: „Die Linke ist rechtsidentisch mit der Linkspartei PDS, die es seit 2005 gab und der PDS, die es vorher gab und der SED, die es vorher gab“. ...die AfD beruft sich seit ihrer Gründung 2013 auf keine Rechtsnachfolge einer Partei ...wenn die Linke so sehr Wert darauf legt, Rechtsnachfolgerin der SED zu sein, dann ist sie auch ,Verantwortungsnachfolgerin für mehr als 1100 aktenkundig Ermordete an der innerdeutschen Demarkationslinie der Sektoren, die dort auf der Flucht aus der real existierenden Diktatur umgebracht wurden.“

Der Spalter-Vorwurf ist ein bekanntes Schlagwort, das übrigens auch in der Kirche grassiert. Hier werfen jene, die eine andere Kirche wollen, denen, die sich an die Lehre Jesu und der Kirche halten, Spaltung vor.

*Hubert Gindert*

### Eine Studie lässt aufhorchen

„Islam für viele Türken wichtiger als Gesetze“ (Obertitel). „Wenn es um die Regeln für ihr Leben geht, fühlt sich aber fast jeder Zweite eher an die Religion gebunden als an die deutsche Verfassung“ (Untertitel), so steht es in einem Zeitungsartikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ vom 17.6.16).

Das, was in der Überschrift mit „für viele Türken“ angedeutet wird, heißt nach einer Studie der Universität Münster, die vom Religionssoziologen Detlef Pollack geleitet wurde, „fast jeder zweite Türkischstämmige in Deutschland“. Der genaue prozentuale Anteil wird im Bericht der AZ leider nicht angegeben. Der Text fährt fort: „Ein Drittel der Zuwanderer und ihrer Nachkommen sprach sich sogar dafür aus, Muslime sollten zur Gesellschaftsordnung aus der Zeit des Propheten Mohammed zurückkehren“.

Was sagen diese Feststellungen der Münsteraner Studie für das Zusammenleben der Menschen in Deutschland aus? Bedeuten solche Aussagen, dass sich eine Parallelgesellschaft entwickelt, in der „fast jeder zweite Türke“ sich nicht an die geltende Verfassung hält, sondern versucht, ein Leben gemäß dem Koran und den Rechtsvorschriften der Scharia mit der Benachteiligung der Frau, der Zwangsverheiratung der Kinder etc. zu führen? Moslems können sich nicht auf die Religionsfreiheit bei uns berufen, wenn Vorschriften des Korans fundamentalen Rechten unserer Verfassung widersprechen. Das geht auch dann nicht, wenn der Münsteraner Bericht zum Ausdruck bringt: „Viele Menschen mit türkischen Wurzeln betrachten den Islam als ‚eine angegriffene Religion, die vor Verletzungen, Vorurteilen und Verdächtigungen zu schützen ist‘“. Von einer „angegriffenen Religion“ könnten gelegentlich auch die Katholiken in Deutschland sprechen, wenn sie unter dem Deckmantel von Meinungs- und Kulturfreiheit hinnehmen müssen, wie die Lehre der Kirche, Papst, Bischöfe und auch Laien, die zur Kirche stehen, verhöhnt werden. Der Religionssoziologe Pollack meint, „dass wir dieses Gefühl der Nichtanerkennung (bei Moslems) ernst nehmen müssen“. Aber bitte auch bei den Christen! In mehrheitlich muslimischen Ländern sind Christen ohnehin nur Bürger zweiter Klasse. Detlef Pollack fordert die Deutschtürken dazu auf, sich selbst kritischer als bisher „mit den fundamentalistischen Tendenzen in den eigenen Reihen auseinanderzusetzen“. Im Bericht der AZ heißt es weiter: „Generell ist der Studie zufolge die zweite und dritte Generation besser integriert...“ „Allerdings pocht die zweite und dritte Generation weit mehr auf kulturelle Selbstbehauptung als die erste“, sagt Pollack. „So sagten 72% der ersten Generation, Muslime

sollten sich an die deutsche Kultur anpassen, jedoch nur 52% der Folgegenerationen“ (AZ, 16.6.16).

Anpassung an die deutsche Kultur ist wenig konkret. Es interessiert nicht so sehr, ob z.B. Türkinnen deutsche Sexillustrierte lesen und den gleichen knappen Bikini wie Deutsche tragen, sondern, ob ihnen die deutsche Rechtskultur wichtiger ist, als die Vorschriften der Scharia. Denn hier hört die „Buntheit“ der kulturellen Vielfalt auf. Wer anderes behauptet, der ist eben nicht verfassungstreu! Wer sich nicht an das Grundgesetz der Bundesrepublik halten will, bringt damit zum Ausdruck, dass er sich nicht integrieren will. Niemand muss das. Die Konsequenz ist, dass er kein Bürger der Bundesrepublik Deutschland werden kann.

*Hubert Gindert*

### Die Hartnäckigkeit der Tabus verhindert ein Umdenken

Die Augsburger Allgemeine Zeitung behandelt in drei Beiträgen: „Studie facht Streit um Rentenalter an“, „Baustelle Rente“, „Ohne Sorgen alt werden“ der Ausgabe des 14. Juni 2016 das Thema Rentenalter. In keinem wird die Ursache, nämlich die zu geringe Zahl der geborenen Kinder, als Grund der Misere angesprochen. Die verdrängte Wahrheit schreckt auf. Die Hartnäckigkeit der Tabus verhindert ein Umdenken. Der Verschiebebahnhof führt zu einer Inflation an Vorschlägen: „Rente mit 70“, „Rente mit 67+“ etc.. Der AZ-Beitrag „Studie facht Streit um Rentenalter an“ sagt: Die Rente mit 67 ist möglicherweise nur eine Etappe auf dem Weg zu deutlich längeren Arbeitszeiten: Ohne weitere Reformen droht nach einer Studie des Prognostikums im Auftrag der Deutschen Versicherungswirtschaft bis zum Jahr 2040 ein Anstieg der Beitragssätze von gegenwärtig 18,7 auf 23,7% und

### Gebetsmeinung des HI. Vaters im September 2016

1. Für alle Bemühungen um das Gemeinwohl und den Aufbau einer Gesellschaft, in deren Mitte die menschliche Person steht.
2. Sakramentenempfang und Bibelbeachtung befähige die Christen zur Mission.

### Gebetsmeinung des HI. Vaters im August 2016

1. Sport ermögliche den Völkern freundliche Begegnungen und trage zum Frieden in der Welt bei.
2. Um gelebtes Evangelium: Glaubenszeugnis, Ehrenhaftigkeit und Nächstenliebe der Christen mögen die frohe Botschaft beleben.

**Fotonachweise:** 227, 235, 244, 245 R. Gindert; 228 jacek-legnica-sanktuarium.pl/wydarzenie-eucharystia, 229 parroquiasantamaria.com.ar; 230 Motivtafel um 1750 aus: Beittl K., Motivbilder, München 1982, S. Tafel 8; 232-233 privat; 234 Cover; 236-239, 241, 257 Archiv; 240 Schmidt: CC BY-SA 3.0, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=590662; 243 Erzbischof Braun 247-249 M. Köller; 251-255 J. Liminski; 262 Ausschnitt aus: Naumann und Göbel (hrsg.), Die Bibel in Bildern, Köln 1987, S. 121

**Quelle S. 272:** Sollner Hefte Nr. 70

ein weiteres Absinken des Rentenniveaus von 48,1 auf nur noch 41,7% eines Durchschnittslohns.

In der „vergreisten“ Republik ist ein Rentenniveau von wenigstens 43% nur bis zum Jahr 2030 sicher. Ehrentraut vom Prognos-Institut nennt indirekt die Ursache des Problems wenn er sagt: „Je länger wir die geburtenstarken Jahrgänge im Erwerbsleben halten, umso besser ist das für das System“, d.h. uns fehlen Geburten. Es fehlen die nicht geborenen Kinder! Warum wird diese Tatsache ausgeklammert? Weil dahinter die Tabus stehen, die, würden sie ausgesprochen werden, die Republik erschüttern müssten. Die Ursache der Misere sind

- die Politiker, die eine Abtreibungsregelung beschlossen haben, die nach den offiziellen Zahlen – und das seit mehr als 20 Jahren 100 000 Abtreibungen pro Jahr ermöglicht – gesetzwidrig aber straffrei ist. Fachleute schätzen die Zahl sogar auf 200 000 abgetriebene Kinder pro Jahr

- die Politiker, die zu feige sind, das Abtreibungsgesetz auf den Prüfstand zu stellen, obwohl das Bundesverfassungsgericht das bei der Einführung des Gesetzes gefordert hatte

- die Politiker, die eine Familienpolitik betreiben, die die kinderreiche Familie nicht fördert, sondern auseinanderreißt, damit die Frau möglichst bald das Kind in der Krippe abgibt und für den Arbeitsprozess zur Verfügung steht

- die Medien, die diese Familienpolitik nicht auf den Prüfstand stellen und vor den Folgen nicht gewarnt, sondern die Situation forciert haben

- jene Ehepaare, die sich von den Sirengesängen der Konsumwelt nach mehr Freiheit, Wohlstand, „unbeschwertem“ Urlaub abbringen ließen, auch die schönen Seiten zu entdecken, die nur eine Familie mit Kindern bietet.

Alle werden die Zeche bezahlen. Die Grünen und die Linke fordern das Niveau der gesetzlichen Rente generell bei 46 bzw. 48% zu stabilisieren. Das erinnert an zornige Kinder, die bei einer Fehlertat erappt werden und mit dem Fuß auf den Boden stampfen. Die Forderung der Grünen und Linken ist unredlich, weil sie wissen, dass diese Stabilisierung nur mit höheren Beiträgen, einem höheren Rentenalter oder einem höheren Steuerzuschuss zu finanzieren ist. Der einzige Ausweg auf lange Sicht ist, sich endlich der Wahrheit zu stellen und eine wirkliche Förderung kinderreicher Familien in die Wege zu leiten. Dazu ist es schon sehr spät. Aber alles andere gleicht der Weiterfahrt der Titanic in Richtung Eisberg. *Hubert Gindert*

### Es stinkt doch!

„So rüstet Deutschland die Welt auf“, heißt eine Artikelüberschrift (Augsburger Allgemeine Zeitung 16.6.16). Die Analyse: „Nur Amerikaner und Russen verkaufen noch mehr Waffen ins Ausland“.

Die Bundesrepublik Deutschland wurde im vergangenen Jahr zum drittgrößten Waffenexporteur der Welt. Deutsche Firmen exportierten 2015 Militärgüter im Wert von 4,2 Mrd. Euro. Werden Kleinwaffen und Munition dazugerechnet, steigt der Gesamtwert sogar auf 7,5 Mrd.. „Maschinenpistolen, Handgranaten und Raketenwerfer gelten als neue Art von Massenvernichtungswaffen, durch die in Bürgerkriegen die meisten Menschen sterben... Mit fast 30% landete der Großteil der deutschen Rüstungsgüter in Krisenregionen des Nahen Ostens und Nordafrika. Der beste Kunde bleibt Saudi Arabien. Ein Land, dessen Führung mit unerbittlicher Härte gegen Kritiker vorgeht, das in den Kriegen in Syrien und im Jemen mitmischte. ...ein

Land, in dem Folter an der Tagesordnung ist, in dem Menschenrechte mit Füßen getreten werden und im Januar 47 Menschen an einem einzigen Tag hingerichtet wurden“ (AZ, 16.6.16). Es gibt keine Entschuldigung für diese Waffenexporte, nicht nur nach Saudi Arabien, einem der reaktionärsten Ländern der Welt.

In seinem polemischen Rundumschlag gegen Papst Franziskus meinte Alexander Kissler: „Mindestens naiv, wenn nicht töricht war sodann die päpstliche These, Kriege gäbe es, ‚weil es Waffenproduzenten gibt‘. Als ob nicht mit bloßen Händen und Steinen schon Kriege geführt worden wären, als ob nicht Benzinkanister, Knüppel, Speer beinahe ausgereicht hätten, um den Völkermord der Hutu an den Tutsi ins Werk zu setzen. Etc. pp. Ein unreflektierter Antikapitalismus führt den Papst in die Irre“.

Natürlich weiß der Papst, dass eine kriegerische Gesinnung die eigentliche Ursache von Kriegen und Zwist ist, und, dass man auch mit der Steinschleuder jemanden umbringen kann. Das ist aber kein Gegenbeweis dafür, dass Waffenproduzenten die Mittel zur Verfügung stellen, um Kriegslüsterheit zu verstärken, weil der Besitz moderner Waffen die Aussichten verbessert, Gegner ohne allzu großes Risiko zu unterjochen. Um es deutlicher zu sagen, Maschinenpistolen richten einen größeren Schaden an als Steinschleudern. Würde die IS, und andere Terrororganisationen nur mit Knüppel und Speer am Werk sein, wären sie schon längst besiegt. Die Schelte von Herrn Kissler gegen Papst Franziskus mutet reichlich „unreflektiert“ an.

Das oft gehörte Argument Waffenproduktion schaffe auch Gewinn für Unternehmen und sozialversicherungsfähige Arbeitsplätze, stimmt natürlich. Waffenexport ist ein Milliardengeschäft! Aber mit diesem Argument ließe sich auch die Einrichtung von Bordellen und die Beschäftigung von „Sexualarbeiterinnen“ rechtfertigen. Tatsächlich geht es um Geld und Profit.

Als Kaiser Vespasian in Rom öffentliche Schalen zum Urinieren gegen einen Obolus aufstellen ließ und deswegen getadelt wurde, entgegnete er trocken: „Non olet – Geld stinkt nicht“! Geld aus Waffenexporten stinkt auch nicht, vielleicht aber der Schaden, der damit angerichtet wird.

*Hubert Gindert*



Forum Deutscher Katholiken

**Einladung zum 17. Kongress: „Freude am Glauben“**

**„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ (Lk 12,32)**

**07. – 09 Juli 2017**

**Kongresszentrum Esperanto Fulda**

**Rifqa Bary: Untergetaucht im Licht. Warum ich alles riskierte, um den Islam zu verlassen und Jesus zu folgen.** Verlag Media Maria 2016, 288 Seiten, ISBN 978-3-945401-8-7, 18;95 Euro (D), E 19;50 Euro (A)

Das deutsche Grundgesetz garantiert selbstverständlich Religionsfreiheit. Deshalb können jährlich Tausende deutscher Frauen muslimisch werden, ohne dass ihnen ein Haar gekrümmt werden darf. Die religiöse Gleichgültigkeit ist hier auch so groß, dass niemand an einem Austritt aus einer christlichen Kirche Anstoß nimmt. Völlig anders verhält es sich weltweit in der muslimischen Umgebung. Ein Wechsel vom Islam zum Christentum muss laut Koran mit dem Tode bestraft werden. Das passiert leider auch oft. Die Gefahren einer solchen Konversion hat die junge Frau Rifqa Bary durchlebt und bestanden. Ihr dramatischer Lebensweg lässt keinen Leser unberührt. Mit sieben Jahren wurde sie von einem Onkel sexuell missbraucht. Die Schande fällt im Islam nicht auf den Übeltäter, sondern auf das unschuldige Opfer. Die Familie Bary siedelte deswegen von Ceylon in die USA über. Dort sah schon die Achtjährige den Unterschied zwischen der westlichen und der islamischen Erziehung. Die Söhne dürfen herrschen, die Töchter dürfen misshandelt werden. Rifqa Bary erzählt: „Zu Hause und in der Moschee lehrte man mich, dass die Christen Teufel seien ... Sie halten einen Menschen für Gott. Wie dumm! Selbst ein Hund wäre zu klug, um einen solchen Unsinn zu glauben. Wenn der Imam das Christliche ins Lächerliche zog, haben die Anwesenden gejoht.“ Über eine Schulfreundin lernte Rifqa das wirkliche Christentum kennen. Als die Familie merkt, dass die Tochter zum Christentum tendiert, muss diese bald um ihr Leben fürchten. Mit 16 Jahren lässt sie sich heimlich taufen, sie entgeht der Gefahr, als Opfer eines Ehrenmordes zu sterben, kann fliehen und untertauchen. In Verstecken muss sie auch heute noch leben. Aber sie hat dafür Christus gewonnen. Eine spannende Autobiographie, die eindrucksvoll zeigt, worauf es im Leben letztlich ankommt. Diese Bekehrungsgeschichte kann wärmsten-s empfohlen werden.

*Eduard Werner*

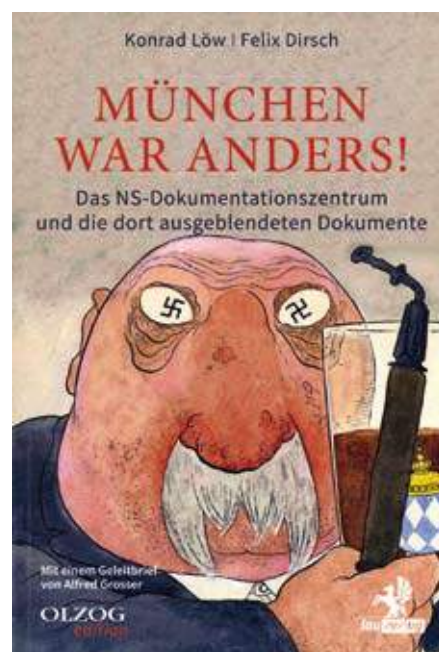


**Konrad Löw/Felix Dirsch: „München war anders. Das NS-Dokumentationszentrum und die dort ausgeblendeten Dokumente“.** Mit einem Geleitwort von Alfred Grosser. Olzog-Verlag/ Lau-Verlag 2016, ISBN 978-3-95768-182-9, Seiten 192. Euro 16;90

Wie falsch pauschale Verurteilungen sind, zeigt zunächst schon Professor Alfred Grosser in seinem Beitrag zum Buch „München war anders“. Er ist als Jude und als Zeitzeuge ein unverdächtig Kenner der Materie. Das NS-Doku-Zentrum in München vertritt im Kern zwei Thesen, die sich beide als falsch erweisen. Die weit verbreitete Behauptung, die Deutschen hätten die Grausamkeiten des Hitler-Regimes verdrängt und vergessen, erweist sich als unzutreffend. Die einschlägige Literatur von Johannes Neuhäusler, Eugen Kogon, Anne Frank und vielen anderen zeigen, dass der Nationalsozialismus und seine Untaten in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hoch aktuell waren. Die bekannten Reden der Bundespräsidenten von Richard von Weizsäcker und Walter Scheel wurden in der Öffentlichkeit heftig diskutiert. Nur hatte sich Scheel auf Daniel Goldhagen berufen, um zu zeigen, dass alle Deut-

schen mörderisch veranlagt gewesen seien. Allerdings hatte Ruth Birn, Experte für Kriegsverbrechen im kanadischen Justizministerium, schon nachgewiesen, dass Goldhagen ein Fälscher war. Das wusste Bundespräsident Scheel bei seiner Rede noch nicht. Alfred Grosser bestätigt durchweg die ausführlichen Untersuchungen von Konrad Löw und Felix Dirsch.

Den zweiten Vorwurf der Ausstellungsmacher, nahezu alle Münchner seien stramme Nationalsozialisten gewesen, widerlegt Alfred Grosser mit vielen Argumenten eines wohlinformierten Zeitzeugen. Schon allein die letzten freien Wahlen belegen, dass die NSDAP in München nie eine Mehrheit hatte. Auch die mutigen Predigten von Kardinal Faulhaber und ihre Wirkung in der Bevölkerung weisen in die gleiche Richtung. Von den 1159 so genannten jüdisch-arischen Mischehen, haben nur 123 dem staatlichen Druck auf Scheidung nachgegeben. Die übrigen 1036 Münchner haben unter schwierigen Bedingungen ihrem jüdischen Ehepartner die Treue gehalten. Dem entspricht auch die Feststellung führender Sozialdemokraten von der Exil-SPD: „München ist keine nationalsozialistische Stadt und sie ist es auch nie gewesen.“ Dem Buch der



Professoren Löw und Dirsch ist offenbar eine tief gehende Archivarbeit vorausgegangen.

Alle Aussagen sind genau belegt. Die Wahrheit dürfte es dennoch schwer haben, sich durchzusetzen. Wer die Wahrheit dem falschen Klischee vorzieht, sollte zu diesem Buch greifen.

*Eduard Werner*

## Zur Information durch den öffentlichen Rundfunk

... Durch eine mittlerweile jahrzehnte währende personelle Selektion sind alle Verantwortlichen in den ÖR, in der Folge alle Reporter, Moderatoren, Redakteure usw. mittlerweile einheitlich linksgrün und gutmenschlich aufgestellt. Wer evtl. eine andere Meinung hat, kann nicht wagen, sie in eine Sendung einfließen zu lassen.

(b) durch das hohe Budget der ÖR können sie höchste Qualität produzieren – eine Qualität, die allerdings missbraucht wird, um tendenzielle oder unbewiesene oder kämpferische („gegen rechts“) Aussagen perfekt zu bebildern und überzeugend darzustellen.

(c) durch eine personelle Verquickung mit der obersten Riege von Verantwortlichen in Deutschland drücken sie ihre Sicht der Allgemeinheit auf, prototypisch etwa bei der Verleihung von Preisen, die sie oftmals selber stiften, sehr typisch auch die in letzter Zeit zu beobachtende Häufung der Teilnahme von Journalisten an den Talk-Shows (wenn sie keinen Politiker mehr finden, der ihre ÖR-typische Sicht deutlich rüberbringt, bestellen sie ARD-Chefredakteure oder ZDF-Reporter usw. in die jeweilige Talk-Show) ...

Die Spitze des Eisbergs haben wir bspw. vor uns bei der Umpolung unserer Regierungspolitik Richtung Ausstieg aus der Kernenergie (der erfolgte nach ca. vier Wochen ARD-ZDF Trommelfeuer wegen Fukushima) – oder bei der wi-

derrechtlichen Öffnung unserer Grenzen für ungarische Flüchtlinge (nach einem tagelangen Trommelfeuer wegen der angeblichen „Zustände am Budapester Bahnhof“) – oder bei der von ihnen durchgesetzten Klimaschutzpolitik (weil sie konsequent und systematisch Beiträge von Klimaskeptikern tabuisieren) – bei der Willkommenskultur – bei der konsequenten Verharmlosung des Islam, wo sie tausendmal und mehr einen lügnerischen Satz dem Publikum eingehämmert haben („der Terror hat mit dem Islam nichts zu tun“) – und schließlich ganz allgemein bei der Linksdrift von CDU und Regierung (bewirkt durch tausende kleine Beiträge) – bei der Verharmlosung linker Gewalt – und „last but not least“ bei der Bekämpfung des traditionellen Katholizismus durch einen Kampagnenjournalismus gegen bspw. Dyba, Mixa, Krenn, Groer, gegen einen „Panzerkardinal“ Ratzinger, uvam (alles zugunsten der „Kirche von unten“ und dem ständigen Drängen auf Anpassung der Kirchenlehre an den Zeitgeist).

Wer genau hinsieht und hinhört, wird diese These des Primats der ÖR-Medien über Politik und Gesellschaft sehr vielfältig und sehr konkret immer wieder wahrnehmen können. Vor einer Generation hatte die ARD viele Gegenpole in anderen großen Medien: das ZDF als konservative Kraft, die FAZ als präzise korrigierende Sachwalterin der Fakten, die Bildzeitung als pöbelnde Gegenkraft. Heute sind diese alle vereint im ARD-Duktus: BILD macht mit bei

ARD-Kampagnen, die FAZ ist weit genug nach links gerutscht um anzuschließen, und das ZDF ist zu einer kleinen ARD geworden, wobei sie oftmals an Gehässigkeit (bspw. gegen konservative Katholiken) noch versucht, die ARD zu übertreffen.

Was ist zu tun?

Besser als eine Auflösung des ÖR-Systems (wie von der AfD gefordert) scheint mir die Einführung eines Proporzsystems im journalistischen Personal und in den einzelnen Beiträgen. PRO UND CONTRA. Nach mehreren Beiträgen über die AfD, die sie allesamt als tendenziell rechtsradikal darstellen, müssten wir (Zuschauer) das Recht haben auf einen Beitrag, der die AfD schildert in ihrer Abgrenzung gegen Rechtsaußen. Nach dutzenden Beiträgen, die den menschengemachten Klimawandel voraussetzen und bestätigen, müssten wir das Recht auf einen Beitrag haben, der nachweist, wie unwahrscheinlich es ist, dass die Menschheit den tausendfach größeren natürlichen Energiestrom (ausgehend von der Sonne) auch nur minimal beeinflussen kann. Nach vielen Beiträgen, welche die PEDGIDA verunglimpfen, das Recht auf einen Beitrag, der die Wichtigkeit der PEDGIDA für unsere Demokratie aufzeigt, und nach etlichen Beiträgen mit Stoßrichtung anti-konservative und pro-liberale Kirche, das Recht auf eine Würdigung der Arbeit der traditionellen Katholikenkreise ...

*Herbert Klupp  
65428 Rüsselsheim*

## Erläuterung zum Titelbild

Mariä Himmelfahrt Rohr

Das Gedenken an den Tod Mariens und damit auch an die Himmelfahrt Mariens war in der Kirche immer vorhanden. Frühe Belege dafür finden sich schon im vierten Jahrhundert in Syrien und im fünften Jahrhundert in Jerusalem. Wir feiern heute den großen Frauentag mit Kräuterweihe jedes Jahr am 15. August. Die künstlerische Darstellung der Himmelfahrt finden wir zumeist auf Gemälden. Die Barockzeit um 1700 bot mit ihrer Gestaltung des

Altarraums zu großen Schaubühnen auch die Möglichkeit, ganze Gruppen von Statuen in den Hochaltar zu stellen. Dies ist in der Klosterkirche der Benediktiner in Rohr in Niederbayern in hervorragender Weise gelungen. Der Architekt und Bildhauer Egid Quirin Asam (1692 – 1750) zeigt dort, wie die Muttergottes von Engeln getragen in den himmlischen Bereich empor schwebt. Die Muttergottes-Statue ist das Zentrum des Hochaltars und das Zentrum der Kirche. Im unteren Teil des Hochaltars umstehen die stauenden Apostel das leere Grab. Die schwebende Madonna ist das Glanzstück künstlerischer und technischer Leistung. „Das Kleid ist das einer Fürstin. Ihr fein geschwungener Körper, die Grazie der Bewegung, die fei-

nen Hände, die Lieblichkeit des Gesichtes verraten königlichen Adel“ (Hausenstein). Ganz oben im Altar thront der Dreifaltige Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gott-Vater und Gott-Sohn halten zusammen die Krone bereit, mit der sie die Muttergottes zur Königin des Himmels krönen werden. Die indirekte Beleuchtung und die Farben Gold und Braun verstärken die festliche Atmosphäre.

Der Glanz dieser Barock-Kirche lässt den Betrachter ahnen, wie viel schöner der Himmel über den Wolken sein muss. Papst Pius XII. hat 1950 die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel als Dogma bekräftigt, was in der Kirche schon immer geglaubt wurde.

*Eduard Werner*

### Eine außerschulische katechetische Unterweisung aufbauen. (Fels 6/2016)

Erzbischof Gänswein hat recht: Nach ihrer Schulzeit wissen unsere jungen Leute fast nichts über ihre Religion – trotz jahrelangem Religionsunterricht! Frage: Kann man den Religionsunterricht so umgestalten, dass dies wieder anders wird? Ich meine „Nein“. Die Ursache dafür liegt m.E. nicht an den Bischöfen, sondern an jenen, die diesen Religionsunterricht geben. Ihnen ist eine modernistisch-aufklärerische und rein diesseitige Theologie gelehrt worden. Sie hat sie in ähnlicher Weise der Kirche entfremdet, wie dies auch bei der übrigen Bevölkerung der Fall ist. Religionslehrer, die jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, regelmäßig beichten, beten und in der Heiligen Schrift lesen, dürften nur noch eine kleine Minderheit sein. Und sie haben es mit ihren Kollegen zumeist auch nicht leicht.

Wenn wir in Deutschland wirklich wieder gläubige Kinder und Jugendliche haben wollen, dann wird uns nichts anderes übrig bleiben, als eine neue außerschulische katechetische Unterweisung aufzubauen. Da dies ist in vielen Ländern ganz selbstverständlich ist (z.B. die „Sunday-school“ in USA) und es in Deutschland auch den Freikirchlichen gelingt, ihre jungen Mitglieder in den Glauben einzuführen, so sollte dies auch den Katholiken möglich sein. Unter den Mitgliedern der geistlichen Bewegungen, aber auch unter überzeugten Gläubigen, z.B. den Konvertiten, den

Neugetauften und von Glaubensbewegungen Erfassten, stehen uns genügend Leute zur Verfügung, die nach entsprechender Einführung diese Aufgabe übernehmen könnten. Außerdem steht uns in der hervorragenden, von Weihbischof Laun (Salzburg) herausgegebenen Reihe „Glaube und Leben“ bestens geeignete Lehrbücher zur Verfügung. Damit ein solches Unternehmen allerdings Erfolg hat, braucht es Menschen, die, vom Heiligen Geist entzündet darauf brennen, das Feuer des Glaubens an die nächste Generation weiterzugeben.

*Dr. Hansmartin Lochner, Königsdorf*

### Ewige Anbetung einführen. („Kirche, gib uns Christus“ von Joachim Kardinal Meisner, Fels 6/2016)

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14) ist die Grundbotschaft des Evangeliums, sagte Joachim Kardinal Meisner bei seiner Predigt auf dem Kongress „Freude am Glauben“ 2016.

Dass Jesus Christus Gott und Mensch zugleich ist, kann man gar nicht oft genug sagen. Dieses Glaubenswissen ist heute vielfach verloren gegangen. Wer denkt heute noch daran, dass Jesus Christus als Gott und Mensch in der konsekrierten Hostie Tag und Nacht in unseren Kirchen im Tabernakel gegenwärtig ist? Eigentlich dürften sich unsere Kirchen nie leeren. Aber wie verlassen ist unser lieber Heiland und Erlöser jedoch meistens! Ein ewiges Vergelt's Gott gilt jenen Priestern, die das immer wieder verkünden und zwar mit so viel

Überzeugungskraft, dass sie es geschafft haben, die ewige Anbetung in ihrer Gemeinde einzuführen. Beten wir Jesus im Allerheiligsten Sakrament des Altares mit Liebe und Hingabe an und bitten wir ihn, dass er das Feuer der Liebe in vielen Seelen neu entfachen möge! Rufen wir dazu auch die Gottesmutter Maria als Mutter der heiligen Eucharistie an. Sie war der erste Tabernakel, als sie Jesus unter ihrem unbefleckten heiligen Herzen getragen hat!

*Franziska Jakob  
86508 Rehling-Allmering*

## Veranstaltungen

### Samstag, 17.09.2016

**Marsch für das Leben in Berlin**, Beginn mit einer Kundgebung um 13:00 Uhr vor dem Reichstag, anschließend Schweigemarsch durch die Stadt und ökumenischer Schlussgottesdienst. Weitere Informationen und Mitfahrgelegenheiten: [www.bv-lebensrecht.de](http://www.bv-lebensrecht.de)

### Freitag, 23.09.2016

**Demonstration/Mahnwache** der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA) e.V. und der Christdemokraten für das Leben (CDL) Bayern vor der neuen Stapf-Abtreibungspraxis in München-Freihau, Hans-Stütze-Str. 20, ab 14:30 Uhr. Weitere Informationen: [info@alfa-ev.de](mailto:info@alfa-ev.de).

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Erzbischof em. Dr. Karl Braun  
Eichelseeweg 6, 96049 Bamberg
- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- P. Dr. Andreas Hirsch  
Hohbergstr. 12, 69518 Absteinach
- Michaela Koller  
IGfM-Geschäftsstelle,  
Borsig-Allee 9, 60388 Frankfurt
- OStD Dipl.-Psych. Josef Kraus  
Fürstenfeldstr. 59, 84030 Ergolding
- Hansjörg Kreuzer  
Distelweg 10, 91795 Dollnstein
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. Eduard Werner  
Römerweg 3 A, 82346 Andechs

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## Josef Hahner – ein Münchner Pfarrer in der Hitlerdiktatur

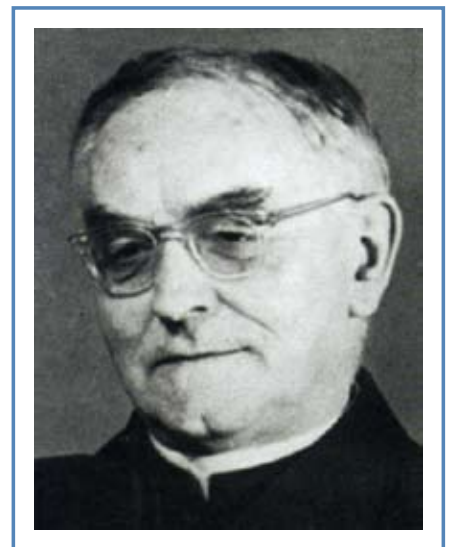
**Das** Leben unter dem nationalsozialistischen Regime war anders, als es heute propagiert wird. Anständig bleiben einerseits und dennoch überleben, war eine ständige Gratwanderung. So erging es auch dem Pfarrer Josef Hahner in Solln, einem Vorort von München.

Er kannte die Straßenkämpfe der Parteien in der Münchner Innenstadt. Er kannte aber auch die päpstlichen Verurteilungen der nationalsozialistischen Rassenpolitik vom 25. März 1928 und vom 7. Februar 1934. Von seinem persönlichen Verhalten damals erzählen viele Anekdoten. So war während des Krieges der Sohn einer Sollner Familie bei der Luftwaffe gegen Großbritannien eingesetzt. Als sein Flugzeug über England abgeschossen wurde, bekamen die Eltern die offizielle Mitteilung vom Tod ihres Sohnes. Der Vater bestellte daraufhin bei Pfarrer Hahner die Totenmesse. Einige Tage später kam dieser Vater wieder zum Pfarrer, um die Totenmesse abzusagen. Darauf der Pfarrer: „Ich weiß auch, dass Ihr Sohn lebt und ich weiß auch, woher Sie das wissen. Und der NS – Ortsgruppenleiter lauscht auch heimlich Radio London. Der weiß es also auch.“ Dieser Sender hatte am Vorabend die Namen der deutschen Soldaten gemeldet, die in britische Gefangenschaft geraten waren und folglich den Abschuss überlebt hatten. Dann fuhr der Pfarrer fort: „Wir dürfen also nicht zeigen, was wir wissen. Sonst verraten wir uns, dass wir Radio London hören. Und das ist bei

Todesstrafe verboten. Also muss morgen die Totenmesse stattfinden“. Und so kam es dann auch. Zur Totenmesse kamen viele Leute und alle taten so, als ob sie nicht wüssten, dass es sich um ein Requiem für einen Lebenden handelte. Sie schwiegen, um sich selbst nicht in Lebensgefahr zu bringen.

Gefährlich wurde es für Pfarrer Hahner, als er 1944 die jüdische Chemikerin Dr. Gertrud Schaeffler in seinem Haus versteckte, um sie vor der Deportation zu bewahren. Der Pfarrer besprach den Plan mit Kardinal Faulhaber. Dieser schlug vor, dass Frau Schaeffler in einem fernen Kloster untertauchen solle. Das habe sich schon öfter bewährt. Aber Frau Schaeffler blieb lieber im Pfarrhaus bis der Krieg vorüber war. Bei einer Hausdurchsuchung verschwand sie schnell im Schrank des Kaplans Andreas Gruber. Da Frau Schaeffler keine Lebensmittelkarten hatte, bettelte Pfarrer Hahner bei Sollner Bauern um Lebensmittel. Als dann nach dem Krieg der Sohn Richard Schaeffler am 11. Mai 1945 aus dem Gefängnis zurückkam, in dem er als Halbjude eingesperrt war, traute er sich zunächst nicht in das Elternhaus. Deshalb läutete er im Pfarrhaus. Da stand er plötzlich seiner Mutter gegenüber.

Nach dem Krieg lud Pfarrer Hahner alle, die ihm während der NS-Zeit Drohbriefe wegen seiner kritischen Predigten geschrieben hatten, in das Pfarrhaus ein. Sie kamen auch und befürchteten ein Strafgewitter. Doch der Pfarrer zeigte ihnen zwar ihre alten Briefe, las ihnen auch



daraus vor und steckte sie dann vor ihren Augen in den Ofen. „So meine Herren“, sagte er dann, „jetzt wissen Sie, dass ich Ihnen nichts mehr anhaben kann. Ich verzeihe Ihnen. Aber mit Ihrem Gewissen müssen Sie das selbst ausmachen.“ Dann entließ er die verutzten Besucher in Frieden.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1964 litt Pfarrer Hahner unter manchen Neuerungen. Vor allem das Entfernen der Heiligenfiguren und Bilder schmerzte ihn. Denn die Gedankenwelt, die Opfer und Hoffnungen der Heiligen waren Teil seines Alltags. Er befürchtete einen Verlust an Spiritualität. 1974 starb Pfarrer Hahner, tief betrauert von seinen vielen Freunden.

*Eduard Werner*